BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gruner, Christian Gottfried,

Ein paar Worte zur Belehrung, Beherzigung und Besserung an den Herrn Ex-Professor Fichte

Jena 1799

Ph.u. 181 l#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10045738-8
VD18 1499609X-001

2.

Ein paar Worte

zur

Belehrung, Beherzigung und Besserung

an den

Herrn

Ex-Professor Fichte

von

D. Christian Gottfried Gruner.

Difficile est satyram non scribere.

Jena, 1799.

in der Göpferdtschen Verlags-Buchhandlung.

Prolog
an die Leser.

Man kann nicht länger in Friede leben, als es der Nachbar will! So sagt der alte Waidspruch, und der Herr Exprofessor **Fichte** bestätigt diese Wahrheit aufs neue. Er glaubte, ich sey sein Feind, und wußte selbst nicht, wie nnd warum, außer daß ich über sein Ich und Nichtich gelacht, und über sein unkluges Benehmen in der bekannten Ordensgeschichte etwas öffentlich geschrieben haben sollte. Jenes ist durch kein Gesetz verboten, und dieses unerwiesen, so ungebührlich sich auch Herr **Fichte** bey dieser Gelegenheit gegen Herrn **Bohn** benommen hat. Wäre es aber auch

wirklich so, wie er denkt und setzt, so gehöret das alles, nach seinen eigenen Grundsätzen, zur unbeschränkten Censur- und Preßfreyheit, weshalb er den Fürsten auf die ungezogenste Art zuruft: „Ueber unsere Denk- und Schreibfreyheit habt ihr gar keine Rechte, das gehört nicht zu euern Sorgen!" Er begieng die Thorheit, öffentlich und ohne Scheu, atheistische Grundsätze zu lehren und drucken zu lassen, und wurde darüber in Anspruch genommen. Er schrieb eine sehr unschickliche Appellation, und schimpfte auf das Churfürstl. Sächs. Ministerium, das sich der christlichen Religion, von Amtswegen, angenommen hatte. Er wurde von den Durchl. Herren Erhaltern aufgefordert, sich zu vertheidigen, und, statt klüglich einzulenken, schob er einen, den christlichen Vorstellungen ganz entgegengesetzten Begriff von Gott unter, und schalt die Christen, die an einen biblischen

Gott glauben, in der höchst unphilosophischen Hitze Abgötter, ihren Gott einen Abgott. Er bekam von den Durchl. Herren Erhaltern, auf die schonendste und unverdienteste Art, den Wink von einer bevorstehenden Weisung, und erklärte keck, wie ein Unbesonneuer, er könne und werde keinen Verweis annehmen, sondern seine Dimission einsenden, sobald die Fürsten dergleichen Schritt thun sollten. Er compromittirte durch diese respectswidrige und beleidigende Sprache die Fürsten, und erhielt wirklich den Verweis, nebst der unerwarteten Dimission, und zugleich die Höchste Versicherung, daß seine guten Freunde die Dimission ebenfalls erhalten sollten, sobald sie sich meldeten. So zog der trotzige und gedemüthigte Philosoph, der durch seine Irrlehren und gefährlichen Grundsätze die Jenaische Akademie bisher bey den Auswärtigen in sehr üblen Ruf gebracht hatte, von hier auf gut Glück — nach Berlin.

Ein Beklagter hat das Recht, sich gegen wahres oder vermeintliches Unrecht anständig zu vertheidigen, nur muß er andere nicht unverschämt anklagen, die an seinen Irrlehren und an seinem Unfall keinen Antheil nahmen, noch weniger darf er, ungescheut und ungeahndet, hinter dem Rücken injuriiren und calumniiren. Hr. Fichte konnte die harten Beschuldigungen des Atheismus, so gut, als möglich, von sich abzulehnen suchen, konnte auch wohl, wenn seine philosophische Ueberzeugung richtig war, durch gelehrte Gründe und rechtsbeständige Beweise darthun, daß der, unter dem Buchstaben G verborgene Verfasser des Sendschreibens eines Vaters an seinen studirenden Sohn über den Fichtischen und Forbergischen Atheismus, der geheime Hofrath Gruner in Jena sey. Das hat er nicht gethan, sondern nur gesetzt, gemuthmaßet, gedacht, ge-

schimpft und verläumdet. Er hat auf die Felseckersche Buchhandlung hingewiesen, anstatt von ihr den bösen Schreiber selbst gerichtlich zu erforschen. Er hat das Sendschreiben, wie ein rasender Mensch, in den pöbelhaftesten Ausdrücken herabgesetzt, anstatt den Inhalt, nach anständiger Gelehrten-Sitte, zu widerlegen. Er hat mich, den vermeintlichen Verfasser, auf die ehrenrührigste Art, in geheim und öffentlich angegriffen, und sogar meinen moralischen und litterarischen Character, wie ein Niederträchtiger, ohne Namen und Beweis, geschändet. Hätte ich diese Gegenschrift wirklich geschrieben, wie es doch nicht ist, so bediente ich mich nur des unbezweifelten Gelehrtenrechts, die atheistischen Paradoxien des Herrn Fichte zu prüfen und zu widerlegen, und er — hatte das gleiche Gelehrtenrecht, zu sagen, ich hätte ihn nicht verstanden, aus seinen Vordersätzen nicht richtig,

zu wenig oder zu viel gefolgert, oder ihm gar falsche Sätze untergeschoben. So handeln gesetzte Männer und wahre Philosophen. Er hat auf bloße Muthmaßung seines beleidigten Ichs, wie ein roher und betrunkener Matrose, geschimpft, statt gelehrte Argumente aufzustellen, er hat schändliche, unerwiesene und verunstaltete Personalitäten eingemischt, die in seine Vertheidigungsschrift gar nicht gehörten, er hat mich, als den verworfensten und verachtetsten Menschen unter der Sonne, geschildert, ohne zu wissen, warum. Das ist ungebührliche Censur- und Preßfreyheit!

Hier ist die abgedrungene Ehrenrettung, die ich mir und allen denen schuldig war, welche die Menschen in und außer bürgerlichen Verhältnissen kennen wollen, und nach Verdienst zu schätzen wissen. Ich schildere mich selbst, wie ich von jeher dachte, lehrte, schrieb und handelte, und ich habe, wie ich wenigstens aus Ueberzeugung glaube, keine Ursache,

darüber vor dem unpartheyischen Publicum zu erröthen. Ich erfuhr ehedem die kränkendsten und niedrigsten Cabalen, wie sie auf allen Akademien, mehr oder weniger, gemein sind, weil ich, ohne Protection, ohne collegialische Coalition, ohne Verwandtschaft, frey und unabhängig von andern leben, nach meiner Ueberzeugung lehren und schreiben wollte, und war also bisweilen in der unangenehmen Nothwendigkeit, mich gegen erhobene Insinuationen und illegale Anmaaßungen männlich und standhaft zu vertheidigen. Man schalt also wenigstens meinen heftigen Charakter, wenn nichts weiter zu bewirken war, und suchte, wie die Ammen in den Kinderstuben, solche Mährchen beflissentlich zu wiederholen und gefälligst zu verbreiten. Es muß doch endlich, als wahr, gelten, was man so oft gehöret hat! Hoffentlich hat Herr Prof. Fichte von seinen Gönnern und Gönnerinnen dergleichen herzliche Beweise des collegialischen Wohlwollens gelegentlich erfahren, und den unwiderstehlichen

Beruf in sich gefühlt, wie der Janhagel, in der Hitze alles treulich und vergrößernd zu wiederholen, was er nur Schlimmes im engsten Vertrauen gehöret haben mochte. Hätte er doch, zu seiner und der Collegen Ehre, geschwiegen, und seine hohen Gönner und Gönnerinnen nicht ohne Noth compromittirt!

Ich war es also meiner, von Hrn. Fichte angegriffenen Ehre schuldig, auch diese gehässigen und beflissentlich vorgebrachten Anschuldigungen, die einen Schatten auf meinen unbescholtenen Character werfen sollten, factisch zu widerlegen, und collegialische Unbilden wider Willen zur öffentlichen Sprache zu bringen. Die Verhältnisse haben mich bisher genöthigt, von solchen Dingen zu schweigen, allein man glaubt so gerne das Böse, wenn man den Mann nicht näher kennt, und ich hatte jetzt die bequemste Gelegenheit, wenigstens einige falsche Gerüchte öffentlich zu zerstreuen, weil mich Herr Fichte, als erbe-

tener Fiscal, im vollen Amtseifer dazu aufgefordert hat. Ich denke die Darstellung des Geschehenen wird treu, und der Wahrheit gemäß, und die Zeichnung richtig seyn, wenn auch aus Schonung der Personen das Gemälde nicht ganz nach dem Leben und nach allen Zügen ausgemalt seyn sollte. Ich konnte nie schmeicheln oder lügen, und jetzt noch weniger, da Herr Fichte solche Dinge, die zu seiner Competenz nicht gehörten, und sogar vergessene Collegenfehden, unverlangt und unaufgefordert, mit unphilosophischer Bitterkeit vor das große Publicum bringt. Wer sich durch die treue Erzählung des Vergangenen beleidigt findet, mag seinen Regreß an Herrn Fichte nehmen. Warum hat man einem solchen einfältigen Schwätzer dergleichen längst vergessene Unbilden in vertrauten Zirkeln wieder erzählt? Wer Herrn Fichte angereizt hat, solche gleichgültige und unzweckmäßige Mährchen in eine Defensionsschrift zu setzen, der kann sich nicht beklagen, wenn sein liebes Ich,

ohne alle Schminke, dem Publicum dargestellt wird. Man wußte doch längst, daß ich mich von Niemand ungeahndet beleidigen, oder gar hinterlistig entehren lasse! Grade das ist der böse Character, den man mir gefälligst beylegte, sobald ich nicht nach Belieben und Convenienz schweigen, phlegmatisch dulden, und gelassen ertragen wollte!! Den wohlmeynenden und beschützten Gegnern war alles erlaubt, bey mir alles verpönt, sie fanden Gehör und Glauben, und ich in meiner völligen Abgezogenheit, stand immer ohne Protektion. Das war die collegialische Freundschaft, die ich in Jena so oft fand, und aus Noth erwiederte! Der brave Luther sagt, und Hr. Fichte *) mit ihm, „Aergerniß hin, Aergerniß her, Noth bricht Eisen, und hat kein Aergerniß, und ich denke hiebey gerade so, wie der Philosoph Fichte.

Hrn. Fichte ärgert alles, was im Gewand der Gelehrsamkeit erscheint, weil er keine

*) Vertheidig. S. 7.

hat, noch mehr aber jeder Buchtitel, der auf Belesenheit und gelehrten Anstrich hinweißt, und nicht aus dem großen Ich und Nichtich gesetzt ist. Es thut mir Leid, daß ich auch jetzt citiren mußte. Er sollte factisch belehrt, das lesende Publicum mit dem Werth und Unwerth der Fichtischen Lehrsätze, mit seinen geheimen Verbindungen und philosophischen Blendwerken, mit seiner Denk- und Handlungsart bekannt gemacht werden, und dann haben auch Büchertitel ihren großen Nutzen.

Herr Fichte hatte gar keine gegründete Ursache, sich über mich zu beklagen, da wir auch nicht in die geringste Collision kamen, aber noch unangenehmer ist es für mich, daß sogar Herr Hofrath Stark, der von mir immer geschont wurde, sich ganz neuerlichst auf eine höchst unanständige Art, und ohne einige Veranlassung, ähnliche Verunglimpfungen meines Characters in der Stille erlaubt hat. Er dedicirte mir und Herrn Hofrath

Hufeland sein practisches Handbuch. Er schrieb mir und diesem ein schmeichelhaftes Handbriefchen, und zugleich an letztern die unbesonnene Entschuldigung, wegen gemeinschaftlicher Dedication „ich habe Sie neben einen Mann gestellt, der Ihnen zwar nicht an Herz und Character gleich kommt u. s. w. Er läugnete persönlich gegen mich diese beleidigende Worte, und ließ sich doch zu gleicher Zeit vom Herrn Hofrath Hufeland den ersten Brief zurück geben, worinnen jene Worte wirklich standen. Er substituirte einen andern Brief, in welchem das böse Herz in Lehrmeynungen umgeändert war, und behauptete noch obendrein den ersten Brief im Unwillen verbrannt zu haben. Das ist zu arg von einem angeblichen Schüler, altem Freunde und affectirten Frömmling! Und dennoch habe ich zwey unverdächtige Zeugnisse in Händen!! Wer solche Collegen schätzen und ehren kann, der thue es: Ich kann es nicht! Wer mich vor der Welt ehret, und hin-

ter dem Rücken schändet, der ist in meinen Augen der abscheulichste und gefährlichste Mann. Das Dedicationsexemplar ist sogleich nach der Entdeckung dem freundschaftlichen Dedicanten zurück gesandt worden.

Ich habe Hrn. Fichte unangenehme Wahrheiten sagen müssen, ich denke aber der Ton ist getroffen. Will er fernerhin schimpfen, und sich selbst vor der Welt entehren, so stehet es ihm frey: Ich will mit ihm nicht weiter streiten. Ich habe die nöthigen Beylagen angefügt, und dadurch die Leser in den Stand gesetzt, den Grund oder Ungrund einiger Fichtischen Anklagen selbst zu prüfen, und dann zu richten. Unter diesen Beylagen ist auch die Fichtische, mit Anmerkungen versehene Vertheidigungsschrift wegen angemaßter Sonntags-Vorlesungen. Sie ist eben so musterhaft, wie die neueste wegen angeschuldigter atheistischer Grundsätze. Beyde sind gleich unverständlich, verworren, schwer-

fällig und characteristisch. Ich habe ein Attestat der Felseckerischen Buchhandlung beygebracht, daß ich bisher mit ihr in keiner litterarischen Verbindung gestanden, ihr das angebliche Sendschreiben nicht in Verlag oder Commission gegeben habe, und dadurch bin ich vor dem unpartheiischen Publicum gerechtfertigt. Will Herr Fichte mehr wissen, und den wahren Verfasser ausforschen; so mag er nun den weitern Weg Rechtens einschlagen, mich aber künftig aus dem Spiele lassen. Er war zu voreilig, daß er sich von einem gleichen Anfangsbuchstaben und durch sonderbare Muthmaßungen zu Mißgriffen und persönlichen Beleidigungen verleiten ließ! Möchte er künftig weiser, besser, frömmer und consequenter werden! Jena, den 28. August 1799.

So viel an euch ist, habt mit allen Menschen Friede.

Paulus.

Tausend Dank, mein theuerster Herr Exprofessor, für die schändliche Anklage ohne legalen Beweis, für die gröbliche Anschuldigung einer Autorschaft auf Vermuthung, für die grelle Schilderung meines moralischen und litterarischen Charakters, für die unerbetene Mittheilung kleinstädtischer Anekdoten und vergessener collegialischer Unbilden, für den derben Ton Ihrer unphilosophischen Verläumdung, für Ihre innige Ueberzeugung ohne Grund, für die angedrohte Beweisführung nach den Regeln der höhern Kritik, für die plumpe, incorrecte und unzusammenhängende Defensionsschrift! Ich habe herzlich über den renommirenden Philosophen gelacht, die pöbelhaften Ausbrüche Ihrer Leidenschaft und den philosophischen Kynismus bewundert, die handfeste

Stärke Ihrer transcendentalen Philosophie gefühlt, die vorgespiegelte Einwirkung des reinen Sittengesetzes auf Ihr Herz vermißt, und den armen Philosophen von ganzem Herzen bemitleidet, der dünkelvoll den übersinnlichen Gott außer der Welt nach allen Prädicamenten findet, und sich selbst nicht kennet.

Sie, theuerster Herr Exprofessor, sind krank an Leib und Seele, wie weiland Ehrn Don Quixote, als er Windmühlen statt verwünschter Feenschlösser stürmte. Sie schwatzen und schreiben, wie ein Fieberkranker und Wahnsinniger, ohne deutliche Begriffe, ohne Verstand, ohne Zusammenhang und Geschmack. Sie rasen, und verzerren in vollem Amtseifer Ihre Geberden, wie weiland Robespierre *), wenn er auf der Tribune stand, und gegen Fürsten Unsinn deklamirte. Sie sehen alles falsch, wie die Selbsüchtigen, durch das gefärbte Glas, das Ihnen der böse College vorhielt, und nehmen den Schein für Wahrheit. Sie reden mit wichtiger und expressiver Miene von geringfügigen Dingen, die dem vermeint-

*) Taschenbuch f. d. neueste Geschichte 1ter Jahrg. 1794.

lichen Schöpfer eines neuen philosophischen Systems, und dem Seher einer neumodischen Gottheit ganz gleichgültig seyn mußten.

Sie sind krank, sehr krank, mein lieber Herr Exprofessor, ohne daß Sie es wissen und glauben. Ihr Blut ist in ungestümer Wallung, Ihre Galle in schrecklicher Regung, Phrenitis und Gallenfieber Ihr nahes Antheil. Sie dauern mich von Herzen! Sie sind in Gefahr ein Bedlamsbruder zu werden! Geberde, Mienen und Sprache, lassen keinen Vernünftigen daran zweifeln. Es wäre unersetzlicher Verlust für die Welt, wenn ein solcher Philosoph zur Unzeit und am Collegenärger sterben, und sein großes Luciferanten-System unvollendet bleiben sollte! Lassen Sie den Wundarzt eiligst rufen, und die Medianader schlagen, schicken Sie schleunigst nach dem Arzte, und nehmen eine starke Dose Nieswurz, oder Sie sind unwiderbringlich verloren.

So schief, so verächtlich und herabwürdigend hat mich noch Niemand beurtheilt, als Sie, mein lieber Herr Exprofessor, selbst Tode nicht, als ihm die bösen Collegen, gleich nach

meiner Ankunft in Jena, den Stoff zu beleidigenden Ausfällen freundschaftlich mittheilten. Sie behandeln mich, wie Eiterbeulen, Sie schneiden unbarmherzig auf meine Ehre ein, wie der fühllose Chirurg auf brandigte Theile, Sie zwingen mich, Ihnen wider Willen wehe zu thun, und den ätzenden Höllenstein gegen Ihre philosophische Ichheit zu brauchen. Möchte er doch heilsame Wirkung auf Verstand, Herz und Sprache des armen Philosophen haben!! Sie werfen mir den Handschuh zu, und ich nehme ihn nothgedrungen an! Ich kann, ich darf nicht meine beleidigte Ehre jedem tollkühnen, tobenden und rasenden Philosophen ungeahndet Preiß geben. Ich bin es mir, ich bin es dem Posten, worauf ich stehe, ich bin es der gelehrten Welt, die mich kennt und schätzt, schuldig, Sie, als armseligen Calumnianten, in der ganzen Blöße öffentlich vorzustellen, und nachdrücklich zu beschämen, wofern Sie noch wissen, was Schaam ist. Mir ekelt vor jedem Streit, aber ich scheue auch keinen Feind, wenn er mich förmlich auffordert, oder heimlich ansticht. Sey er dann so schön und wohlgewachsen, wie Absalon, oder so unansehnlich und verunstaltet, wie Thersites, tra-

ge er einen großen oder kleinen Haarbeutel, mit und ohne Weisheit, oder, nach Jacobinersitte, das Haar abgestutzt, wie Sie, sey er berühmt oder beschützt, ein gründlicher Denker oder ein aufgeblasener Geck, wie Sie, ich streite mit offenem Visir, und verachte den Schild der Anonymität, den jezt so viele Luciferanten gegen Gott, Religion, Fürsten, Staat und Bürger auf die unverantwortlichste Art mißbrauchen. Ich habe für Religion, Moral und Wohlstand allen Respekt, ich habe für Höflichkeit und Grobheit, für Artigkeit und Ungeschliffenheit, gleich lebhaftes Gefühl, und antworte, wie man mich grüßt. Sie fallen mich an, wie ein litterarischer Bandit, und morden vor den Durchl. Herren Erhaltern ingeheim, vor dem großen Publicum öffentlich meine Ehre, die mir höher, als alles ist. Sie verfolgen mich, ohne alle Veranlassung, mit litterarischen Steckbriefen, und schildern mich nahmenlos, wie einen Verruchten und Verworfenen, auf bloße Vermuthung Ihres brausenden und gedrängten Ichs.

Das ist sehr arg, und höchst ehrenrührig, mein bester Herr Exprofessor! Sie verdienten

mit einer Injurien- und Calumnienklage in alle Gegenden der Erde verfolgt zu werden, wohin Sie Ihr ertrotztes Verhängniß wirft, aber es verlohnt sich nicht der Mühe, gegen einen solchen verächtlichen Philosophen noch richterliche Gebühren zu zahlen. Sie haben Ihren Lohn dahin, Sie haben sich selbst vor der Welt das Urtheil der Verwerfung gesprochen. Wer schimpft, hat in gelehrten Streitigkeiten den Verdacht des Unrechts gegen sich. Wer so unüberlegt und abscheulich calumniirt, wie Sie, und doch treuherzig gestehet, er habe keinen vor Gericht gültigen Beweis, der ist, als ein Thor anzusehen, den man großmüthig bemitleidet, aber nicht bestraft.

Sie scheuen sich, mein lieber Herr Exprofessor, meinen Nahmen zu den Calumnien zu setzen, weil Sie gar wohl fühlten, daß zwischen leerer Vermuthung, zwischen eingebildeter Ueberzeugung, und zwischen rechtsbeständigen Beweis, ein himmelweiter Unterschied statt hat, und geben doch unverkennbaren Fingerzeige zur Entdeckung. Ich bin der unglückliche Mann, der in Ihrer Nähe lebt, und heiße Gruner. Nehmen Sie also jetzt, da

Ihre gränzenlose Impertinenz und Unbesonnenheit Sie außer Deutschlands Gränzen treibt, und Ihr verwundetes Gewissen Sie Tag und Nacht verfolgt, meine Vertheidigungsschrift, als ein tröstliches Viaticum, auf den weiten Weg, und seyn Sie versichert, daß Sie mir in fernen Landen eben so fremd, eben so gleichgültig seyn werden, wie Sie es in Jena waren. Ich kannte Sie nicht in der Nähe, weil mein grader Kopf sich nicht mit Schwärmern, Systemschöpfern, Atheismuspredigern und gelehrten Renommisten verträgt, ich hörte desto mehr philosophische Thorheiten, Albernheiten und Demonstrationen aus dem großen Ich und Nichtich, und mußte herzlich lachen.

„Sie nennen mich einen unglücklichen, mit Schandthaten bedeckten, mit dem allgemeinen Hasse verfolgten, von der Furie, wie Orestes, begleiteten Mann." Das ist arg, sehr arg, mein lieber Herr Exprofessor! Sie scheinen im Lob und Tadel etwas plump und derb zu seyn! Ein Moralphilosoph, wie Sie, muß, nach dem reinen Sittengesetze, von andern nichts Böses sagen, ohne Grund, andern

nichts Böses thun, um sein hohes Ich zu decken, oder er entehret sich selbst.

„Ich bin also ein unglücklicher Mann?" Sie wissen mehr, wie ich! Ich glaubte bisher glücklich zu seyn, weil ich gegen Mangel und Abhängigkeit gesichert war, in Gesellschaft der Meinigen ruhig und zufrieden lebte, von gelehrten Aerzten und Nichtärzten im In- und Auslande geehrt und geschätzt wurde, sogar schätzbare Beweise der Zufriedenheit meiner höchsten Obern hatte, und Sie reißen auf einmal, unverlangt und unbarmherzig, die Decke von meinen Augen, die bisher mein großes Elend verhüllte. Sie sind ein harter, ein grausamer Philosoph! Warum rauben Sie mir den süßen Wahn von Glück? Warum wecken Sie mich so unsanft aus dem täuschenden Traume? Warum verscheuchen Sie die schönen Bilder der Phantasie, die meine Ruhe, meine Zufriedenheit, und das Glück meines Lebens nährten? Sie würden in ihrer philosophischen Kraftsprache über Feindschaft, Unrecht und Despotismus schreyen, wenn Ihnen Jemand den stolzen Wahn des größten Philosophen unter der Sonne raubte, und

werden doch gegen mich auf die pöbelhafteste Art ungerecht. Sie lärmen und toben, wie ein Rasender, daß Fürsten und Herren Ihre philosophische Demonstration des Atheismus nicht für einzig wahre Religion halten, sich nicht durch neue Kunstwörter und angebrachte Sophistereyen wollen blenden lassen, und dennoch haben Sie, aus Dünkel und Unbesonnenheit, den Gegnern Ihres edeln Ichs die Waffen selbst dargereicht. „Er ist unglücklich, sagen Sie!" Warum spotten Sie noch eines Unglücklichen, der, nach Ihrer Vernunft und Ueberzeugung, der verächtliche, und zugleich mächtige Feind Ihrer kleinen dickstämmigen Ichheit ist? Soll ich Ihnen jetzt Gleiches mit Gleichem vergelten?

„Ich bin auch mit Schandthaten bedeckt?" Niederschlagender Vorwurf für einen untadelhaften und rechtschaffenen Mann, wenn dieser Vorwurf wahr und gegründet wäre! Man hat über mich noch kein Centgericht gehalten, die vier hohen Rügen des Mordes, Brandes, Diebstahls und der Nothzucht nicht gegen mich ausgeübt. Ich habe nie, als Schuldner, Betrieger, Verläumder, Pflichtver-

gessener, Meyneidiger, Neuerer, Demokrat, Atheiste oder Revolutionär, vor Gericht gestanden. Ich habe in meinem ganzen Leben einen einzigen Eid in Schuldsachen gegen einen undankbaren Zuhörer abgelegt. Ich habe die eheliche Treue nie gebrochen, die Pflichten gegen Gatten und Kinder nie vergessen, die Obliegenheiten meines Standes, die ich ganz, wie Sie, eidlich angelobt hatte, treulich, unverdrossen und sonder Gefährde erfüllet, die bestehenden Gesetze in allen Fällen und Verhältnissen respectirt, die Achtung gegen Fürsten überhaupt, und gegen den besten Landesherren insbesondere, nie verläugnet, ihre Rechte und Personen *) gegen Freyheitsschwärmer und Revolutionärs, ungedungen, männlich und standhaft vertheidigt, und dafür die Ehre **) genossen, in Gesellschaft des großen Kaysers Leopold und Franz, und mehrerer Fürsten, auf die Liste der Obscuranten gesetzt zu werden. Fühlen Sie doch, mein bester Herr Exprofessor, sogleich an Ihren Busen, fragen

*) S. Medic. Almanach u. Taschenb. 1797.

**) S. Obscurant. Almanach 1798.

Sie Ihr Herz, ob Sie, als Luciferant *), das alles von sich, frey und ohne Hehl, sagen können?

Ich habe Religion gehabt und öffentlich gezeigt, Sie haben den Landesgottesdienst **) vernachlässigt, verachtet, profanirt, und für entbehrlich gehalten, und sich einen neuen Gott außer der Welt geträumet. Wer von uns beyden verdient mehr Achtung? Ich habe die bestehenden Gesetze und die religiösen Gottesverehrungen der Christen jederzeit respectirt, Sie haben das Fürstl. Verbot der angemaaßten Sonntags-Vorlesungen für Gewalt ***) erkläret, und Ihre Anhänger ****) zu heftigen Drohungen gegen die Verordnungen der gesetzmäßigen Obrigkeit verleitet. Wer von uns beyden hat das reine Sittengesetz und die Pflichten gegen die Fürsten am besten befolgt?

*) Ebend. Licht- und Nachtkalend. S. 9.

**) Beylage No. 2.

***) Beyl. No. 3.

****) Beyl. No. 4.

Ich habe, als öffentlicher Lehrer, das Beste meiner Zuhörer, Jahre lang und mit ungetheiltem Beyfall, gesucht, Realitäten von Hypothesen und Theorien, Schein von Wahrheit, Axiomen von Autoritäten sorgfältig geschieden, das Wissenswerthe, nach meiner besten Ueberzeugung, plan und faßlich vorgetragen, als Arzt zu Aerzten, frey und ohne Ziererey, geredet, und den Dank meiner gutdenkenden Zuhörer auf immer erhalten. Sie fanden am Krankenbette die Brauchbarkeit der gegebenen Heilregeln probehaltig, und dankten mir noch in der Ferne. Möchten Ihre Zuhörer bey reifern Verstande eben so ruhig und zufrieden an Ihre zweydeutigen und gefährlichen Lehrsätze denken! Viele junge Männer sind schon dadurch zum intendirten Selbstmord, zum Wahnwitz, zur schnöden Verachtung der Religion, der Fürstenautorität und Fürstengewalt, und sogar zur Widerspenstigkeit gegen die vorhandenen Gesetze übergegangen.

„Sie schwatzen von Possen und Zoten auf dem Katheder." Armer Philosoph! Sie sind doch immer und ewig das Sprachrohr der Collegen! Sie sind und bleiben ein verächt-

licher und unausstehlicher Schwätzer! Der Professor der Medicin muß oft, aber nicht immer, von Dingen reden, die sehr natürlich *) sind. Er muß in der Anatomie den Bau der natürlichen Theile, in der Physiologie deren Bestimmung, in der Pathologie und im Praktikum die Geschlechtskrankheiten abhandeln, in der gerichtlichen Medicin noch freyer von Dingen sprechen, worüber Ehescheidungsprocesse entstehen können. Wollen Sie das mit dem frömmelnden oder heuchelnden Collegen Obscönitäten nennen, es ist mir gleich viel. Es kommt nur alles darauf an, wie man es nimmt und erkläret! Aber natürliche Worte und Ausdrücke von ganz natürlichen Dingen in den Schulen und Schriften der Aerzte, sind nirgends verpönt, außer in der Ueberzeugung eines schwachen oder rasenden Philosophen, die angemessene Beschreibung natürlicher Gegenstände ist keine Contrebande im ganzen Heil. Römischen Reiche, wie der Fichtische, auf dem Katheder und in Schriften gepredigte Demokratismus und Atheismus.

*) S. Gruner Orat. de eo, quod naturale in medicina est, gehört, als Defensionsschrift, hieher.

„Er ist, sagen Sie, mit allgemeinem Hasse bedeckt!" Das ist viel, sehr viel gesagt, mein lieber Herr Exprofessor, und doch, nach Ihrem eigenen Beyspiele zu schließen, absolut unmöglich. Sie haben sich durch sonderbare Meynungen, Widerspruch und Renommisterey viel Haß zugezogen, die übergroße Weisheit hat Ihnen den Kopf ziemlich verrückt, Ihre unbändige Zunge ist immer vor dem Verstande gegangen, Sie haben unsern Herrn Prof. Schmid *) wirklich annihilirt, und allen Philosophen, die nicht mit Ihrer Ichheit sympathisiren konnten oder wollten, wie ein grober Republicaner, in Schriften und auf dem Katheder, mächtiglich Hohn gesprochen. Und dennoch sind Sie nicht ohne Freunde! Sie drohen binnen einigen Jahren durch Ihre Zuhörer **) eine Umwandelung und allgemeine Welterleuchtung, und das ist ohne Protectoren, Gönner uud Freunde nicht wohl möglich.

*) S. Gerichtl. Verantwort. S. 72. u. Niedhammer's Philosoph. Journ. B. 3. Heft 4. Schmid Physiolog. B. 1. S. 21.

**) Appellation gegen die Anklage d. Atheism. S. 10. 16. 102.

Sie haben doch wirklich eine sehr respectable Familie!!

„Ich bin also, wie Sie sagen, gehaßt?" Das thut mir von Herzen leid. Ich hasse Niemand, sobald er mir ganz gleichgültig ist, ich verläumde und denuncire nicht, wie Sie, biege mich aber auch unter keine eingebildete oder anmaaßende Autorität. Wer selbst denken kann, darf nicht nachbeten. Wer frey und unabhängig seyn kann, begiebt sich nicht, als Klient, unter den Schutz eines übermüthigen Collegen. Wer Kopf und Herz, und unbescholtenen Charakter hat, vertheidigt sich männlich und standhaft, wenn er angegriffen wird; und verzeyhet großmüthig, wenn man ihn deshalb unverbesserlich nennt, oder gar seinen Charakter angreift. Ein Mann von Grundsätzen und von festem Charakter ist immer unverbesserlich, nur der Höfling und der charakterlose Mann schwankt, wie ein bewegliches Rohr, nach Convenienz hin und her.

Sie haben also ganz Recht, mein theuerster Herr Exprofessor! Ich war von einigen schlechtdenkenden Collegen gehaßt, vielleicht

auch verachtet, denuncirt, in unnöthige Klagen verwickelt, verfolgt und gelästert, aber die gute Meynung aller Menschen läßt sich nicht erzwingen. Gewisse Menschen denken von mir viel Böses, wie von Ihnen, ich kann es nicht hindern. Mundus regitur opinionibus! Lob und Tadel des Menschen, so wie des Schriftstellers, liegt oft in der Waagschaale der Convenienz, der bürgerlichen Verhältnisse, der ungleichartigen Wissenschaften, und der verschiedenen Charaktere. Der biedere Mann und der Cabaliste, der anspruchlose Gelehrte und der selbstsüchtige Egoiste, können unmöglich mit einander harmoniren!

Sie haben also Recht, und auch nicht Recht, wie man es nimmt! Sie sind schon wieder das Sprachrohr der unbilligen Collegen. Hätte man doch Ihnen lieber nichts gesagt! So würden Sie ihre Freunde nicht mit jedem Vorwurfe compromittiren, so dürfte Ihre unerträgliche Schwatzhaftigkeit Sie nicht endlich aus dem Zirkel der Freundschaft verstoßen. Ein Philosoph, der nicht zu rechter Zeit schweigen kann, ist, wahrlich! ein gar komisches Geschöpf, er ist verächtlicher, als die frommen

Beaten,

Beaten. Diese sündigen aus gutgemeinter Einfalt, Sie aus Vorsatz und Bosheit.

Ich habe, mein lieber Herr Exprofessor, den Collegenhaß sehr oft und nachdrücklich gefühlt. Er hat mir einige trübe Stunden gemacht, und das akademische Leben vielfältig verleidet, das ohnedem ein glänzendes Elend ist und bleibt. Ich habe endlich durch Standhaftigkeit und Behauptung meines Charakters die collegialische Verläumdung überwunden. Der gute Fürst kennt und schätzt mich, und seitdem schweigt die Cabale!

Ich habe Feinde unter den Gelehrten und Aerzten gehabt, und ihren Unwillen großmüthig bedauert. Die gelehrten Herren verkannten, wie Sie, das unbezweifelte Gelehrtenrecht und den Kampf der Meynungen, Widersprüche waren in ihren Augen ein unverzeyhliches Verbrechen, die laute Aeuserung anderer Grund- und Lehrsätze eine Beleidigung ihres lieben Ichs, unschuldige Satyre der Verirrungen und Paradoxien das Signal zu unanständigen Befehdungen.

Also abermals unverdienter Haß, mein lieber Herr Exprofessor, und dennoch gehöret

das alles zu dem unseligen Verhängniß, das mir sogar Ihren, kaum geträumten bittern Haß, noch im Moment des Scheidens zugezogen und veroffenbaret hat. Ihre Logik ist sehr schief, Ihre Syllogistik hinkt, wenn der Haß einiger Collegen und Menschen das Merkmaal der Schlechtheit seyn soll. Dann sind Sie wirklich vor allen andern ein unglücklicher, mit Schande bezeichneter, und mit dem allgemeinen Hasse aller wohldenkenden Menschen bedeckter Mann. Sie, Professor auf einer christlichen Universität, lästerten den Gott der Christen, auf dessen Verehrung Sie eidlich angelobt hatten, und schalten uns, die wir der Bibel glauben, öffentlich Götzendiener. Sie, Unbesonnener! suchten uns, mit Vorsatz oder aus Schwärmerey, alles zu rauben, was uns auf dem Pfade des Lebens die größte Ermunterung zur Rechtschaffenheit und Tugend, und der einzige Trost im Tode war. Nehmen Sie also den allgemeinen Haß der Christen, die statt scholastischer Subtilitäten Realität, statt des philosophischen Pyrrhonismus festen Grund im Glauben suchten, auf den weiten Weg in das gelobte Land der unbeschränkten Lehr- Schreib- und Preßfreyheit. Behalten Sie Ih-

ren problematischen Gott, und lassen Sie uns den biblischen Gott!

„Er ist, sagen Sie, von der Furie begleitet, wie Orestes, die Schande ist sein eignes Element." Ihre transcendentale Philosophie, mein lieber Herr Exprofessor, ist sehr schneidend, Ihre selbsterschaffene Ichheit sehr beleidigend gegen meine Ichheit, Ihre Sprache sehr derb und unbescheiden, aber Sie schwatzen doch immer so einfältig, wie ein geschwätziger Bader. Sie haben, laut eigenem Geständniß, mein Angesicht noch nie gesehen, und ich das Ihrige nicht, ob dies gleich sehr karricaturmässig ausgefallen seyn mag. Wie, in aller Welt, können Sie, ohne reelle Anschauung und Selbstbeobachtung, solchen beleidigenden Unsinn an Fürsten schreiben, und in die weite Welt hineindrucken lassen? Hoffentlich hatten Sie ungewöhnlich viel Champagner getrunken, hoffentlich hatten Sie wieder eine Vermuthung und Ueberzeugung bis zur Evidenz, nach den Regeln der höhern Kritik! Sie dauern mich herzlich, armer Philosoph! Sie sprechen doch immer verkehrt und irre, wie der Kranke im Fieberanfalle! Sie fallen mich

tollkühn an, wie ein Wahnsinniger, und glauben, die böse Furie, die Sie unablässig selbst verfolgt, blos an andern zu sehen. Gehen Sie in die Häuser solcher Unglücklichen, (Sie werden ähnliche Urtheile hören, und Ihnen gleichgesinnte Thoren finden) suchen Sie baldigst den Arzt auf, der Ihre kranke Ichheit von der fieberhaften Meynung und Ueberzeugung heilt, oder Sie sind in Gefahr, mit dem Orestes gleiches Schicksal zu theilen.

Die traurige Zeit ist, zur Ehre der Menschheit, vorbey, wo Revolutionstribunale *) das Leben schuldloser Bürger keck und planmässig mordeten, wo Delatoren ohne Zahl und Gefühl, nach Haß und Leidenschaft, freyen Spielraum hatten, und unter die Guillotine bringen konnten, wen sie nur wollten, wo ausgestreuete Gerüchte, erkaufte Zeugen, Muthmaßungen und politische Ueberzeugungen statt der rechtlichen Beweise galten. Die Zeit kommt vielleicht wieder, und dann, mein hochzuverehrender Herr Großinquisitor, — schonen Sie meinen Kopf!

*) S. Posselts Taschenbuch 1794. No. 4.

Sie haben mich bisher auf Ehre, Leib und Leben angeklagt, mir, wie der Kerkermeister zu Athen dem Sokrates, den Giftbecher keck dargereicht, weil ich Ihrer unverletzlichen Ichheit nicht huldigen, und Ihren Gott außer der Welt nicht glauben wollte. Jenes thaten beleidigte Sophisten aus Rachsucht, dieses Sie zur Rettung Ihres theuren Ichs. Ich bin es zufrieden, weil ichs nicht ändern kann. Sie wollen mit aller Gewalt an mir zum Ritter werden, ich muß also wohl mit Ihnen noch manche Lanze brechen. Der Erfolg mag entscheiden, wer von beyden den Sieg erringt.

Sie können nicht immer in Speculationen leben, nicht immer an den übersinnlichen Gott und an das speculative System denken, Sie müssen doch manchmal zu uns, armen Erdensöhnen, in Zeit und Raum herab steigen, und auf neue Vorwürfe studiren. Warum sind Sie so grausam, auch die Damen gegen mich aufzuhetzen? Sie wissen doch, daß Damen, Dichter und Philosophen keinen Scherz verstehn? Sie reden schon wieder von Verläumdungen: Haben Sie etwan unter Robespierre gedient, oder bisher nach seinen

Grundsätzen gehandelt? Diese delatorische Sprache ist Ihnen sehr geläufig worden! Armer Philosoph! Wissen Sie denn nicht, daß man Niemand verläumdet, so bald er uns ganz gleichgültig ist? Ich stehe Ihnen, mein lieber Ehrenretter und Cärimonienmeister, weder im Himmel, noch auf Erden, noch unter der Erden, im Wege. Ich fliehe, wie ein Einsiedler der Thebaischen Wüste, alle Jenenser Concerts, Pikeniks, Clubs, Komödien und glänzende Zirkel. Ich verstehe die schwere Kunst nicht, über Schönheit und Artigkeit, über Sittsamkeit und Ziererey, über Wohlstand und Koketterie, über Welt und guten Ton der Damen zu urtheilen. Warum ziehen Sie mich so grausam aus meiner glücklichen Resignation heraus? Warum erheben Sie, als Damenfiscal, eine für mich höchst mißliche und gefährliche Klage? Darf ich fragen, welche Dame Sie dazu autorisirte? Also noch einmal, mein lieber Herr Exprofessor, Sie machen zur Unzeit den Sachwalter der Damen, ohne die gehörige Vollmacht producirt zu haben! Sie konnten ruhig von dannen eilen, Sie haben sich abermal sehr geirret! Sie ahnen Möglichkeiten, wie vorhin, diese sind, nach Ihrer

nagelneuen Logik des Wahrscheinlichen, unbezweifelte Wahrheiten, so bald es Ihnen scheint, Ihre Ueberzeugung verstattet kein weiteres Läugnen, Protestiren und Appelliren, nun so erbitte ich mir von Ihnen, mein theuerster Herr Damenfiscal, die Absolution, und ein kräftiges Fürwort bey den aufgebrachten Damen!

Dennoch sind Sie unerbittlich! Sie erneuern immer, wie die Neufranken, die muthvollsten Angriffe, Sie greifen mich zugleich in der Fronte und an beyden Flanken an, Sie lassen sich zurück treiben, und greifen wieder mit philosophischem Ungestüm an, und hoffen endlich Ihren einzigen, und, wie Sie glauben, sehr mächtigen Feind in- und außerhalb Jena zu werfen. Nun so lassen Sie uns streiten auf Leben und Tod! Es ist nicht gut, in die Hände beleidigter und atheistischer Philosophen zu fallen!!

„Er ist häufig in Injurienprocesse verwickelt gewesen, sagen Sie, und hat jetzt noch deren zwey, einen activen und passiven." Wichtiges Argument von einem bedrängten Philosophen in einer Defensionsschrift gegen angeschuldigten Atheismus! Ihr schwacher und

kranker Verstand dauert mich, ich muß Ihnen gut biblisch zurufen: Paule, du rasest! Wer in Injurienprocesse verwickelt war, mit und ohne Schuld, ist also, nach Ihrer Ueberzeugung, ein schlechter und böser Mann? Arme Logik, wie sehr wirst du von dem großen Philosophen, desgleichen keiner vor ihm war, und nach ihm seyn wird, gemißhandelt! Alle Ihre Schlüsse, mein lieber Herr Exprofessor, sind vierfüßig, Ihre Sprache ist so dunkelschön, wie bey Ehrn Obereit, theuren Andenkens. Schade, daß unser Herr Professor Schmid, daß die angegriffenen und geschändeten Philosophen, daß Herr Bohn, Nicolai u. a. Sie nicht längst gerichtlich belangt haben! Sie sprachen immer gegen Ihre angeblichen Feinde, wie ein Pariser Enragé, mitunter plump und pöbelhaft, wie die Damen von der Halle. Und nun alle diese vorgespiegelten Injurienprocesse? — sind blos in Ihrem zerrütteten Kopfe vorhanden, und in Utopien anhängig. Es war höchstens abgedrungene Nothwehr gegen das zudringliche Wohlwollen einiger Collegen, und gegen die Angriffe ihrer Alliirten. Auch die Gelehrten haben ihre Coalition, ihre Schutz- und Trutzbündnisse, und ihre eigene

Politik! Die Herren hatten ein süchtiges Ich, wie Sie, Sie schwatzten von verpönten natürlichen Ausdrücken, wie Sie, weil es ein gedungener und bestellter Zuhörer, auf Verlangen und nach Wünschen, zugetragen hatte. Sie insinuirten die, an sich unschuldige und von den Casuisten längst behandelte These des Candidaten Pfuhl *), als obscön und ärgerlich, Sie wimmerten bey Erscheinung der zur weitern Vertheidigung geschriebenen Disputation **) in allen unterwürfigen gelehrten Zeitungen, und sogar Freund, Usteri, den Sie ***) nicht zu kennen scheinen, sagte ebenfalls dazu ****) Ja und Amen. Selbst weyl. Ehrn Danov, ehe ihn sein Verhängniß in das Element des Wassers rief, erhob, unver-

*) Coitus a posteriori muliebris non est peccatum, und darüber läßt sich auf Akademien disputiren. Vergl. Herder's Briefe z. Beförd. d. Humanit. 5 Samml. S. 101.

**) De coitu eiusque formis, quatenus medicorum est, von einem Unbekannten übersetzt. Leipz. 1796. Vergl. Thedens neue Bemerk. u. Erfahr. B. 2. S. 236.

***) Obscurant. Alman. 1799. S. 155.

****) Repertor d. med. Litt. J. 1796. Zürich 1796.

langt und unaufgefordert, seine ehrwürdige Stimme über die unerwiesene Recension einer medieinischen Probeschrift, ließ den wirklichen Proreftor, Hofrath Schmidt, zugestoßene Krankheit simuliren, damit er, als Exrector, mich zum Antritte des Prorectorats vereiden könnte, und — behielt das Prorectorat für sich. Man fertigte sogar Katechismen in Frage und Antwort, und setzte, in Ermangelung des officiellen Siegels, das F*** Notariatssiegel drunter.

Sie sehen, mein lieber Herr Exprofessor, ich bin sehr offenherzig, weil Sie, wie ein wohlbestallter Großinquisitor, mich dazu auffordern, ich beichte sogar mehr, als Sie hoffen und wünschen konnten. Die Jenenserwelt hatte, ehe Sie ankamen, und, als Fremder, das Licht *) für die Einheimischen aufsteckten, schon ein Vorgefühl von der lieben Ichheit, sie verstand auch schon die trefliche Kunst zu setzen, zu muthmaßen, zu verhetzen, zu denunciren, und zu calumniiren, wie Sie. Also nichts Neues unter der Sonne! Das alles gehört zum guten Ton der kleinstädtischen Universitäten!

*) S. Vertheidigungsschrift S. 70.

„Er hat, sagen Sie mit bedenklicher Miene, noch zwey Injurienprocesse, einen activen und passiven." Welche wichtige Entdeckung für die Fürsten und das Publikum! Sie können doch gar nichts auf dem Herzen behalten, mein lieber Herr Exprofessor! Das viele Wissen macht Sie rasend! Warum compromittiren Sie schon wieder Ihren herzlichen Busenfreund, den Herrn D. Paulus, der das, was er, als Prorektor, von Amtswegen las, auch von Amtswegen hätte vor einem solchen Schwätzer und Klätscher verschweigen sollen? Und diese beyden wichtigen Injurienprocesse? — sind eine Turbationsklage gegen die Walchischen Domestiken, und eine unbesonnene Recensionsklage des Herren Prof. Junker, in Halle. Der gute Mann konnte ganz, wie Sie, keine Widersprüche gegen seinen Pocken-Ausrottungsplan vertragen. Er wollte in den unschuldigen metaphorischen Ausdrücken einer Recension seiner Addresse an den Congreß in Rastadt,

„Beyträge zur Pockencasse von Aerzten fordern, heißt in Requisition setzen, und

das Siegel vom fremden Eigenthum ab-
nehmen, Pockencassen erinnern an die
Barthsche Finanzoperation."

mit aller Gewalt eine Injurie finden, die un-
eigentlichen Worte sollten schlechterdings im ei-
gentlichen Verstande genommen und erkläret
werden.

Sie sehen, mein lieber Herr Exprofessor, dem guten Manne macht die große Pockennoth den Kopf eben so warm, wie Ihnen die Gründung einer neuen Gottheit und einer speculativen Philosophie. Er hat auch seine Vermuthung und seine steife Ueberzeugung, wie Sie. Er hat mich sogar im Pockenarchiv unter die Feinde der großen Pockennoth gestellt, weil ich seinen Plan für unausführbar halte, und es unverholen sage. Auch ich bin eine Ichheit und eine geistige Macht, wie Sie ganz vortreflich sagen! Herr Juncker hat auch eine gleichtrefliche Logik und Syllogistik, wie Sie. Similis simili gaudet! Rathen Sie ihm doch ebenfals, den stringenten Beweis nach den Regeln der höhern Kritik zu führen, " auch gleich der große Meister der Ver-

nunftkritik, wie der biedere Herder *) treffend sagt, hierbey sehr inconsequent dachte und schrieb. Also abermals Seifenblasen und Erscheinungen in Ihrem kranken Gehirne ohne Realität! Der gutmüthige Schwärmer, Don Quixote, sah allenthalben verwünschte Schlösser, Sie erblicken allenthalben vermeintliche Schandthaten zur unerbetenen Aufdeckung, und sehen allenthalben den bösen Feind, der Ihre kleine dickköpfige Ichheit in der Nähe und Ferne verfolgt. Armer Philosoph! Ihr Verstand und Ihre Philosophie dauert mich!!

Sie sind unerschöpflich im Anklagen, wie ein gewiegter Rabulist, es folgt Schlag auf Schlag, der Feind muß geworfen werden, es koste, was es wolle. Sie haben sogar etwas von Blasphemien gehöret, die auf dem Katheder ausgestoßen seyn sollen, und dieser Vorwurf ist, nach Ihrer philosophischen Ueberzeugung, ohne Zweifel der stärkste. Müssen Sie denn immer, im Anfalle böser Laune, des Mißmuths und der Schwärmerey, Ihre

*) Verstand und Erfahrung, eine Metakritik zur Kritik d. reinen Vernunft 1 u. 2 Th. Leipz. 1799

vertrautesten Freunde compromittiren, und gehässige, aber unerwiesene Collegen-Insinuationen aus dem Dunkel der Vergessenheit wieder hervorziehen! Infandum iubes renovare dolorem! Sie sollen alles actenmässig erfahren, mein lieber Herr Großinquisitor, sogar von Dingen, die nicht zu Ihrer Competenz gehören, Sie sollen nicht einmal mit Dispensationsgesuchen behelligt werden. Horchen Sie genau auf das Referat, lassen Sie kein Wörtchen auf die Erde fallen, es gehöret alles zu Ihrer Ueberzeugung.

Ein College glaubte, als Prorektor, und von Amts wegen, an mir die empfindlichste Rache nehmen zu müssen, und die Gelegenheit findet sich leicht, wenn man sie sucht. Officielle Anklagen und unter Autorität sind doch eingreifender und beweisender, als die unter der Firma von Handbriefchen! In einem Consess zu den halbjährig vorgeschriebenen Verbesserungsvorschlägen der Akademie, denuncirten zwey Freunde des Prorectors einen andern Collegen und mich, obgleich anonymisch, über Ausfälle, ungeziemende Reden und gelegentliche Schilderungen der Damen, aber nicht

über Blasphemien. (Sehen Sie, mein lieber Herr Exprofessor, die feine Insinuations- und Denunciationsgabe der Collegen war schon vor Ihnen und vor Ihrer Erleuchtung da!) Der Prorector erbat sich auf der Stelle die weitere Untersuchung, sie wurde bewilligt. Er producirte sogleich das Attestat eines gewissen, bereits abgegangenen und nie persönlich beleidigten Müllers, aus Franken: Dieser war E*** Schwager. Nach diesem Attestat, sollte ich, bey Gelegenheit des Trippers, etwas ungebührliches über Jesu Geburt gesagt haben, das in Eisenmenger's aufgedeckten Judenthum stehet: (Ich will es nicht wiederholen.) Zur Vervollständigung der Acten und der Anklagepuncte, wurde auch Jagd auf obige Anschuldigungen gemacht, in den öffentlichen Vorlesungen über gerichtliche Medicin waren sogar Aufpasser, nach Datum und Stunde, bestellt worden. Die Hauptzeugen waren Michaelis, H** und H***, die meine sämtlichen Vorlesungen bisher unentgeldlich genossen hatten. Man sammelte gehässige Anecdoten und Beyspiele, die den Prorector nichts angingen, natürliche Ausdrücke, die der gedungene Student nach Belieben er-

sonnen, und auf Befragen angegeben hatte, weil man ihm die Versicherung gab, die Namen der Zeugen sollten nicht ins Protokoll kommen, die Acten mir nicht vorgelegt werden. Man wußte durch Freunde und Versprechungen neue Zeugen anzuwerben, wenn auch andere, wie St***, Kl* u. a. so discret waren, dergleichen angesonnenes Zeugniß förmlich zu verbitten, andere, wie B**, sich mit der Protection schützten. Man stürmte Himmel und Hölle, um den Charakter des Collegen, der nicht immer dachte, wie er nach der Convenienz sollte, recht schwarz zu machen. Man drohete sogar mit Absetzung, weil man die Wichtigkeit und Folgen einer angezettelten Blasphemienklage sehr wohl kannte. Der Attestatsteller, Müller, kam von Berlin zurück, sein unbeschwornes Zeugniß mußte, meiner Exception und eingelegten Appellation ohngeachtet, beschworen seyn. Ich stellte nun, wie billig, meine beschworne Zeugen dagegen, Fuchs und Blasche bey den akademischen Gerichten in Jena, S** in Pöseneck, K** in Ohrdruff, R** in Kiel, und alle bezeugten, daß sie nichts von einer solchen Aeuserung aus meinem Munde gehöret hätten, daß sie

noch

noch außerdem zweifelten, ob der unfleißige Müller, der sich gleich nach geendigter Fieberlehre hatte examiniren lassen, in der weiter unten *) vorkommenden Abhandlung über den Tripper gegenwärtig gewesen sey. Ich reichte, nach vorgängiger Vernehmung über vorgelegte Artikel, meine Defensionsschrift ein, in welcher der Ungrund der ganzen Klage und das illegale Verfahren, da Denunciant, Kläger und Richter schier eins waren, hinlänglich documentirt wurde. Ich begehrte die Versendung der Acten an ein auswärtiges unpartheyisches Rechtscollegium zum Spruch Rechtens, der hiesige Schöppenstuhl ging die Acten vorläufig durch, der wohlbedächtige Hofrath Schmidt hatte im akademischen Conseß das Referat, der Hofrath v. Schellwitz, der als Conciliena̋ssessor, der delatorischen Untersuchung beygewohnt hatte, gab über das ganze Verfahren die nöthige Auskunft, und man fand es der Ehre der Akademie zuträglicher, die Acten — nicht zu versenden. Man ließ mir sogar auf meine Anfrage, ob es geschehen sey, durch den Hofrath Müller den Senats-

*) Nach des ältern Vogels Handbuche.

Beschluß wissen, und mich zugleich ersuchen, die Sache auf sich beruhen zu lassen. Parturiunt montes, nascitur ridiculus mus.

Das war der Ausgang der so plump angelegten und von Ihnen, mein lieber Herr Exprofessor, in so hohen Anschlag gebrachten Blasphemienklage! Und nun frage ich Sie, und jeden rechtlichen Mann, auf wen die vermeintliche Schande fällt, — ob auf mich, den man collegialisch und auf die gefährlichste Art angreifen und stürzen wollte, oder auf die Urheber dieser planmäßig angelegten Blasphemienklage? Doch genug! Lassen Sie, armer Nachbeter und Klätscher, den Vorhang über eine solche Unbilde, Kränkung und Verfahrungsart fallen! Es ist nicht fein, wenn Collegen Ihre liebe Ichheit mit solchen unerlaubten Waffen vertheidigen!

„Er gab ehemals alljährlich unter seinem Namen Angriffe auf ehrliche Männer heraus. Dies Institut kam ins Stocken." Sie sind, mein lieber Herr Exprofessor, ärger, wie der Kopfabschneider, Jourdan, theuern Andenkens. Dieser säbelte unbarmherzig Köpfe ab, Sie bringen die alten und neuen Phi-

losophen, sogar Ihre Collegen, ohne Barmherzigkeit in üblen Ruf, weil sie auch glaubten, ein Ich und eine geistige Macht zu seyn. Und dennoch ist Leben ohne guten Ruf schlimmer, als der Tod!

Auch der medicinische Almanach ärgert Sie? Das thut mir von Herzen leid! Sie sind empfindlicher, wie die Jenenser Damen, und machen schon wieder das rauhe und verstimmte Echo einiger Collegen und angeblich beleidigter Gelehrten, die in allgemeinen Schilderungen menschlicher Verirrungen und Meynungen ihr liebes Ich erkannt haben wollten, und den Maler heimlich oder förmlich denuncirten. Vermuthlich hatte er die Züge nach dem Leben getroffen und zu stark colorirt! Sie haben Recht, ganz Recht, mein lieber Herr Exprofessor! Es stehen in diesem, aus hinlänglichen Ursachen stockenden Lästerungsinstitut, wie Sie sich ganz naiv ausdrücken, abscheuliche Lästerungen, Verläumdungen und verpönte Ungezogenheiten! Einem so strengen Inquisitor, wie Sie, will ich alles erzählen. Horchen Sie auf, es gibt Stoff zu neuen Anschuldigungen!

Sie denuncirten, unberufen und unaufgefodert, meine activen und passiven Injurienprocesse, ich ließ fremde Briefe im Almanach abdrucken, um den activen und passiven Zustand des Medicinalpersonale und Medicinalwesens gelegentlich zur Sprache zu bringen. Die Schreiber waren zum Theil Studenten, Sie zogen damals schaarenweis nach Strasburg, wie jetzt nach Wien, und sagten einmüthig, sie hätten dort nicht gefunden, was sie suchten. Die beleidigten Herren von Strasburg hatten auch ein hitziges Ich, wie Sie, und riefen den allgewaltigen Grafen von Vergennes zu Hülfe, und ich — belegte, statt des von mir in Zeitungen abverlangten Desaveu, mit dem beschwornen Zeugenrotulus die Richtigkeit der unangenehmen Beschuldigungen. Ein ehrlicher Mann lügt nicht, und beschimpft sich zu Gunsten eines Grafen nicht! Weikard und Hagen scholten mich einen bösen Mann, und konnten doch weit eher, als Sie, den Briefschreiber in der Nähe finden. Weikard schrieb einen treflichen Studienplan, wodurch Apotheker- und Barbierlehrlinge, ohne Lehrbücher, in bloßen Nebenstunden, binnen einem Jahr, zu großen Aerzten

gebildet werden sollten. Ich deckte die Blößen dieses armseligen Studienplans auf, und documentirte aus Weikard's Selbstbiographie, daß diese medicinische Fabrike seiner gelehrten Erziehung ganz würdig, und nur in dem lieben Monde ausführbar sey. Ich kleidete die Charlatanerien und Kunstgriffe des gelehrten Berühmtwerdens in eine Preißfrage ein, und erhielt die Schandschrift, Blasius, anstatt des Honorars. Der wohlbekannte Verfasser sympathisirte mit Weikard *) in Petersburg, und konnte die Midasohren nicht bergen, der Geburtshelfer des Libells, Bergrath Müller, in Halle, konnte den Beyrath der unbekannten Obern nicht verläugnen, die beyden Censoren in Dessau ließen den Druck geschehen, weil die, mir förmlich dedicirte Schrift nichts gegen Religion, Staat und gute Sitten enthielt, der Verkauf geschah in Halle öffentlich, und zuletzt von Masius, den ich in Cöthen bey der lieben Frau suchte, und endlich in Leipzig über dem Studium der Kirchenvereinigung fand. Ein gewisser Unterhändler, Donn-

*) S. Weikard, der Empiriker, von Molitor, Maynz 1791.

dorf, blieb unentdeckt!! Ich nahm mich der Oesterreichischen Aerzte gegen die Usurpationen und ungebührlichen Bedrückungen des gewaltigen Chirurgen, von Brambilla, an, und wurde von seinen Anhängern und Freunden mit Pasquillen ohne Zahl verfolgt, die so naiv und derb geschrieben waren, wie Ihre Anklage- und Vertheidigungsschrift. Ich griff muthig herrschende Meynungen, Neuerungen, Systeme, Hypothesen und Sectenstifter an, weil ich in der freyen Gelehrten-Republik auch eine Stimme zu haben, auch eine geistige Macht zu seyn glaubte, und sagte unverholen, was ich davon dachte.

Das heißt also in der Kraftsprache Ihres lieben Ichs Lästerung, Verläumdung, Schandthat, und der Himmel weiß, wie sonst. Erinnern Sie sich doch unverzüglich an den wichtigen, aber wegen der Folgen höchst schrecklichen Satz Ihres eigenen Systems, was das Ich nicht setzt, das ist auch nicht. Sie fordern für Ihr gelehrtes Ich alle mögliche Nachsicht und Schonung, sogar die Erlaubniß, ohne Censur alles gegen die Fürsten zu sagen,

und sollte die Welt *) darüber zusammen stürzen. Warum sind Sie gegen Andersgesinnte so ungerecht und derb? Sie haben Recht, mein lieber Herr Exprofessor, ich habe gesündigt, und thöricht gehandelt! Die Gelehrten waren so empfindlich, wie die Jenenser Damen. Ich kannte die süchtige Ichheit der Aerzte und Wundärzte nicht genug, ich mußte entweder zu ihren Thorheiten und Neuerungen schweigen, und den Codex der Convenienz unbedingt annehmen, oder wenigstens anonymisch schreiben, wie Sie. Nicht wahr, mein bester Herr Exprofessor, so handeln die Kinder des Lichts, und ich verfuhr, wie ein unkluger Obscurant?

Ich ließ mir, wie Girtanner u. a. den unseligen Gedanken beyfallen, im bösen Almanach über die Geschichte des Tages, und über den Kampf der politischen Meynungen, ein Wörtchen mitzusprechen, mein freyes und unverwundenes Urtheil über Illuminaten, Jacobiner, Revolutionärs und Fürstenstürmer zu fällen,

*) Zurückforder. d. Denkfreyheit v. d. Fürsten, Vorr. S. 15. 20.

und einige Stellen aus Ihrer sehr demokratischen, aber anonymischen Schrift *), als Belege zur Bestätigung meiner Behauptungen, abdrucken. Das heißt also, Sie, genannt und ungenannt, im Almanach lästern? Magna profecto vis est conscientiae! Das Gemälde muß doch getroffen, und der Maler ein wahrer Naturmaler gewesen seyn, da Sie sich selbst und von freyen Stücken dazu bekennen! Wer sich entschuldigt, wird sein eigener Ankläger. Solche Wahrheiten laut zu sagen, wodurch in unserm revolutionären Zeitalter die Feinde der positiven Religion, der Fürsten und Staaten, aus dem Incognito heraus gezogen werden, ist doch wohl nirgends verpönt, als bey den Luciferanten, zu deren Sippschaft Sie vorzüglich zu gehören scheinen? Wer so etwas übel nimmt, ist, meinem Bedünken nach, selbst Luciferant, Illuminat, Jacobiner, Demokrat, oder wie Sie es nennen wollen, mir ist es auch gleich viel, ob er das Receptionsdecret mit der Post oder in pleno bekommen hat.

Sie sind unerschöpflich in Erfindung neuer Anklagepuncte, Sie schicken sich treflich zum

*) Zurückforder. d. Denkfreyh.

Dominicaner. Sie denken, als Philosoph eigener Art, und setzen die, Ihnen so werthe Copula, ist, ohne Umstände hinzu, und nun ist Ihre philosophische Ueberzeugung gewiß. Wer in aller Welt hat Ihnen gesagt, daß ich *) in der Neuen Allgem. Deutsch. Bibl. Pasquille gegen Ihr theures Ich, gegen Herrn D. Paulus, Ihren vertrautesten Freund, und gegen Herrn Bergrath Scherer, geschrieben habe? Sie sind schon wieder in der Welt der fieberhaften Erscheinungen, Sie erblicken schon wieder Hirngespinste Ihrer kranken Phantasie, Sie haben schon wieder die sonderbare Muthmaßung und Ueberzeugung — das hat der böse Feind gethan. Mein Großonkel, ein biderer Mann, aber mitunter so derb und handfest, wie Sie, heilte meine jugendliche Unbesonnenheit, mein „ich dachte" mit kräftigen Ohrfeigen, und mit dem noch nachdrücklichern Waidspruche „Narren denken." Ich möchte Sie doch im engsten Vertrauen fragen, mein lieber Herr Exprofes-

*) Beyl. No. 5. Herr D. Paulus im Int. Bl. d. A. L. Z. No. 43. 1796. vergl. dagegen Eudämonia 2. B. 6. St. No. 5. S. 546.

sor, glauben Sie wohl, daß alle Ihre Grobheiten, Ungezogenheiten, Ausfälle und Anklagen, die Sie mir und andern Gelehrten, sogar Fürstl. Regierungen, wie ein Erzkyniker, keck und zuverlässig gemacht haben, mit einem, ich denke, ich setze, ich habe Ueberzeugung, ich kann es nach den Regeln der höhern Kritik beweisen, wenn auch juridische Beweise fehlen, hinlänglich gedeckt und abgethan sind?

Factische Berichtigungen Ihrer unphilosophischen Flucht aus Jena, und Ihrer philosophischen Einsamkeit in Osmanstädt, sind also in Ihren Augen Pasquille? Gelehrte Erinnerungen gegen einige Programmen des Herrn D. Paulus über Jesu Auferstehungsgeschichte, und bescheidene Anfragen, ob, wenn die historischen Beweise fallen, die Sache selbst, und die Lehre von der Auferstehung der Todten, die der alte Paulus *) für die Christen so wichtig fand, bey solchen exegetischen und philosophischen Zweifeln noch bestehen könne, sind persönliche Anfeindungen? Litterarische

*) 1. Korinth. 15. v. 12—20.

Belehrungen für das Publicum, daß ein Privatlehrer der Chemie auf hiesiger Akademie eben so problematisch sey, wie ein außerordentlicher Professor der Praxis, der Statistik und Geographie, der Geschichte und Chemie, sind also Injurien für Herrn Bergrath Scherer? Er legte sich doch eigenmächtig auf seinen beyden Schriften diesen Titel bey, und bekam wegen dieser Anmaaßung von mir, als damaligen Prorector, unter Autorität des akademischen Senats, eine verdiente Weisung. Also hier wurmt es? Sey der Mann, der das schrieb, wer er wolle, so sagte er doch die reine Wahrheit, und grade diese, mein lieber Herr Exprofessor, ist Ihnen und Ihren Freunden, wie es scheint, empfindlich und unausstehlich.

Sie dauern mich von Herzen! Sie vertheidigen sich und Ihre lieben Freunde immer sehr schlecht und plump, Sie haben keinen Begriff von Pasquillen, Ihre Schlußart, mein lieber Herr Philosoph, ist erbärmlich, Ihre Ichheit ein gar närrisches Ding, Ihre Streitsucht handgreiflich, wie bey Renommisten und Klopffechtern, Ihre Rechthaberey noch immer so characteristisch, wie auf der Schulpforte über das

Ecce tibi homo und hominem, Ihr Hang zum Besondern, Ihre Sucht, einiges Aufsehen in der kleinen und großen Welt zu machen, noch jetzt so auffallend, wie damals. Dort trugen Sie bunte Bänder in den Haaren statt der schwarzen, und zeigten sich gerne in der Kirche und an öffentlichen Orten, hier trugen Sie die schwarzen Haare gestutzt, wie ein ächter Jacobiner, die stieren Augen in die Höhe, wie die frommen Schwärmer *) nach der brennenden Sonne. Ihre Miene war immer die eines verschobenen Tiefdenkers, die Sprache so dunkelschön, wie bey Jacob Böhm und Consorten. Sie sind und bleiben ein wahres Original! Was eine Nessel werden will, sagte meine liebe Tante, brennet bey Zeiten, ein Sonderling zeigt sich schon in der Jugend, und verläugnet sich auch nicht, als Mann. Sie sind und bleiben ein wahres Original! Die letzten Worte Ihrer weitgesuchten und mühsamen Anklage sind eben so nachdrücklich und originell, — „er hat dergleichen Thaten in Menge ausgeübt." Sie schwärmen

*) S. Zimmermann v. d. Einsamkeit B. 1. S. 240.

schon wieder, Sie irren sich abermal entsetzlich, armer kranker Philosoph! Hätten Sie mich doch erst von Angesicht zu Angesicht kennen gelernt, und dann, wie ein vernünftiger Mann, geurtheilt! Dann würden Sie ganz das Gegentheil gefunden haben. Grade das war von jeher mein National- und Erziehungsfehler, daß ich zu ehrlich war, daß ich sagte und schrieb, was und wie ich dachte, daß ich andere Leute gutmüthig nach mir schätzte, auf Treue und Wort steif und unverbrüchlich hielt, und aus Menschenfurcht oder Convenienz das Recht nicht beugen, zu Gunsten eines Freundes nicht lügen und cabaliren, oder die Unschädlichkeit einer Atheistenrepublik vertheidigen konnte, daß ich über Thorheiten der Menschen gelegentlich lachte. Sie sagen sehr emphatisch, „er hat dergleichen Thaten in Menge ausgeübt." Nun so nennen Sie doch irgend eine Schandthat, oder eine gesetzwidrige und entehrende Handlung! Geben Sie eine namenlose, lichtscheue Schrift, an, wenn Sie dergleichen wissen! Chaque honnête homme doit avouer ce qu'il a écrit, sagt Ihr lieber Rousseau, und Sie *) mit ihm.

*) Zurückforder. Vorr. S. 9.

Man muß, mein lieber Herr Exprofessor, nach den bestehenden positiven Gesetzen, keinen Menschen einer schlechten Handlung öffentlich bezüchtigen, nichts nachbeten, wenn man es nicht beweisen kann. Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten gelten vor dem gelehrten Publicum so wenig, wie vor Gericht. Ihr Fehler war immer zu viel Selbstsucht, und zu wenig Menschenkenntniß!

Je weiter Sie in der Anklage vorrücken, desto mehr verwickeln Sie sich in das Labyrinth der Meynung und Ueberzeugung. Ihr liebes Ich hat Ihnen bisher recht viele schlechte Streiche gespielt, Ihre beleidigte Ichheit Ihnen einen Klagepunct nach dem andern gegen mich zugeflüstert, und nun spielen Sie mit dem, was das Ich setzt, dictirt und denuncirt, wie Sokrates mit seinem Genius: Es muß nun alles so seyn, weil Sie es so setzen und denken! Sogar die Basis Ihres speculativen Systems, „alles im Ich, und außer dem Ich nichts," den ich irgendwoher erlauscht haben soll, bleibt nicht ungerügt und ungeahndet. Sie haben Recht, ganz Recht, mein theuerster Herr Exprofessor, das ver-

wünschte Ich und Nichtich Ihrer Philosophie hat mir und vielen andern Vernünftigen manchen Spaß gemacht! Ich habe die armen Studirenden von ganzem Herzen beklagt, die sich in Ihre philosophischen Vorlesungen drängten, um das dunkelschöne Lehrgebäude anzustaunen, und mit leerem oder verschraubten Kopfe von dannen zu gehen. Ich habe mich und andere oft gefragt, welchen praktischen Nutzen der junge Theologe, Juriste und Mediciner von Ihrem unverständlichen Ich und Nichtich, und von den darauf gebaueten Theoremen, in seinen künftigen Lebensverhältnissen werde ziehen können. Wer nicht verstanden seyn will, muß auch nicht gelesen, nicht angehöret werden. Das sagten die Vorfahren, und ich unterschreibe ohne Bedenken diesen wahren einleuchtenden Satz. Wenn die Philosophie dem Verstande der Studirenden eine sichere Richtung und Bildung geben, gesunde Begriffe mittheilen, die Urtheilskraft schärfen, die Regeln des richtigen Denkens und Handelns begründen soll; so muß sie plan und faßlich vorgetragen werden. Tiefe Speculation gehöret für Männer von reiferem Verstande, nicht für ungebildete Studenten. Jene können prüfen, diese blos

glauben und nachbeten, was der befließentlich dunkle Tiefdenker auf seinem gelehrten Dreyfuße dictatorisch ausgesprochen hat. Meinem Bedünken nach, ist der Vortrag der Philosophie auf Akademien höchst entbehrlich, und der Kathederphilosoph überflüssig, wenn seine Lehren unverständlich, seine Vorschriften mit der wahren practischen Lebensweisheit unvereinbarlich sind. Sobald seine Lehrsätze problematisch, zweydeutig, folgereich und gefährlich für Religion und Staat werden können, so möchte ich Sie doch, bey allem Widerwillen gegen den Almanach *), fragen, ob die Staatsaufsicht für höhere Lehranstalten, und für solche Censoren, die sich selbst in der höchst wichtigen Frage über Gott vergaßen, ganz überflüssig und entbehrlich sey, ob alle wissenschaftlichen Bücher, ohne Ausnahme, künftighin censurfrey seyn können, ob eine legale Beschränkung der Preßfreyheit und Preßfrechheit könne für Despotismus der Fürsten gehalten werden? Sie wissen doch wohl, welcher schändliche Miß-

brauch

*) S. Taschenbuch f. d. J. 1797. Art. Staatsaufsicht.

brauch und Unfug mit der Schriftstellerey seit der französischen Revolution, mitten in Deutschland, und sogar in monarchischen Staaten, getrieben worden ist?

Die ganze Grundlage Ihrer Wissenschaftslehre, mein lieber Herr Exprofessor, scheint mir eine jämmerliche Wort- und Taschenspielerey, und auf ein solches Publicum berechnet zu seyn, das in dunklen Tönen große Geheimnisse, in verdeckten Demonstrationen tiefe Weisheit, in expressiven, aber unverständlichen Worten heilige Göttersprüche zu finden glaubt, und ohne weitere Prüfung annimmt, was und wie es der Seher gibt. Sie treiben einen wahren Unfug mit dem Worte, setzen, und bauen darauf ohne weiteres Bedenken fort. Der Satz, „was das Ich nicht setzt, das ist auch nicht," (d. i. für das Ich) ist sehr expressiv und folgereich. Dadurch wird das Ich der Schöpfer aller Dinge, und läßt uns immer weiter schließen, „was das Ich sich nicht denkt, das ist auch nicht für das Ich." Vortreflich!! Dahin zielen auch Ihre treflichen Beweise im

Naturrechte*), „das endliche vernünftige Wesen kann sich eine freye Wirksamkeit in de Sinnenwelt nicht zuschreiben, ohne sie auch andern zu zuschreiben, mithin auch andere Vernunftwesen außer sich zu setzen, und alles beruhet auf der Taschenspielerey**) mit dem Worte, „Aufforderung.“ Lustig und Ihrer speculativen Philosophie ganz würdig ist der Beweis, daß „das vernünftige Wesen a priori sich einen materiellen Leib, Lunge, Magen, Leber u. d. zuschreiben, und a priori eine Sinnenwelt außer sich setzen müsse.“ Wichtig und unerhört sind folgende Entdeckungen Ihres speculativen Systems, „man soll das Ich nicht das Handelnde, sondern ein Handeln nennen, das sich selbst anschauende Ich schauet seine Thätigkeit an, als eine Linie ziehen, und dies ist das ursprüngliche Schema der Thätigkeit überhaupt, man muß nicht sagen, ich fühle hart, weich, warm, kalt, sondern ich bin hart, weich, warm, kalt u. d.“ Welche tiefe und unerforschliche

*) S. 19.

**) S. 27.

Weisheit des transſcendentalen Philoſophen! Alſo, mein lieber Herr Exprofeſſor! muß man künftig nicht mehr ſagen, ich ſehe, ich fühle den Eſel, ſondern ich bin ein Eſel!! O Corydon, Corydon, quae te dementia cepit!

Aehnliche Sophiſterey herrſcht in Ihrer gerichtlichen Vertheidigung*). Sie ſagen „der außerweſentliche Gott iſt nicht die Welt ſelbſt." Ihr Begriff iſt alſo durch Negation beſtimmt, Gott iſt alſo nicht unendlich, alſo nicht Gott!! Sie dauren mich abermal, armer verblendeter Philoſoph! Haben Sie den Unterſchied zwiſchen einer blos grammatiſchen und logiſchen, und zwiſchen einer reellen Negation ganz vergeſſen? Eben ſo ſonderbar ſchließen Sie in der practiſchen Philoſophie und im Naturrechte, „es iſt gar kein rechtliches Verhältniß unter Menſchen möglich, außer in einem gemeinen Weſen und unter poſitiven Geſetzen, Verträge gelten nur ſo lange, als es die Convenienz verſtattet, Nationen

*) S. 48.

sind keiner Empörung fähig, weil sie nur Gott verantwortlich sind, der Staat kann gegen Ehebruch und Hurerey keine Gesetze geben, uud keine Strafe verhängen, die eheliche Treue ist nicht Object eines Zwangrechts, sie läßt sich nicht erzwingen, der Staat ist verbunden, die Frau auf Anhalten, ihre Klage sey, welche sie wolle, ohne weitere Umstände zu scheiden, das andere Geschlecht muß hier begünstigt werden. „Und der Grund Ihrer Sophisterey ist — „durch die Klage auf Scheidung mag die Frau vielleicht nichts gegen ihren Mann beweisen, aber sie beweißt doch den Mangel der Liebe, und ohne diese soll sie nicht genöthigt werden, sich ferner dem Maune zu unterwerfen." Welche schiefe, einseitige, und unter schlechten Händen höchst gefährliche Sätze! Möchte doch die Frau Fichte an Herrn Fichte das zustehende Frauenrecht erproben und rechtskräftig machen! Ingenium tuum male habitat!

Erbaulich und schwärmerisch ist die Entscheidung des Schiffbruchs, wenn ein Bret zwey Personen nicht tragen kann. „Thue gar nichts, sondern überlasse die Sache Gott,

der dich wohl retten kann, wenn es sein Wille ist. Dem mußt du dich übergeben, wenn es sein Wille ist." Glauben Sie das im Ernst, mein lieber Herr Exprofessor, oder ist das eine von Ihren vielen gleißnerischen Formeln? Bald möchte ich auf die große und kleine Welt böse werden, die mit aller Gewalt einen so festgläubigen Mann zum Atheisten machen will! Aber nicht wahr, ein kluger Philosoph hat, wie der alte Fuchs, verschiedene Ein- und Ausgänge?

Hätten Sie doch folgenden Satz der transcendentalen Philosophie nie geschrieben! „Jede Vergehung, wäre sie auch nur aus Unbesonnenheit geschehen, schließt an und für sich vom Staate aus, der Verbrecher ist vogelfrey." Sie dauren mich, armer Philosoph! Sie haben sich unwissend selbst den Stab gebrochen, aber noch ist ein Weg zum bürgerlichen Glücke übrig, — Ihr aufgestellter Policey-Vorschlag, wie es in einem Staate anzufangen sey, daß kein Verbrecher unentdeckt bleibe. Eilen Sie in die große Republik! Dort gibt es Verbrechen ohne Zahl und unter allerhand Farben, legale und illegale, öf-

fentliche und geheime Schandthaten. Dort können Sie Generallieutenant der Policey werden, wo nicht in Paris, doch in der Vendee!

Und die Stärke Ihrer Physik? — Hat mir die innigste Hochachtung und Bewunderung für den großen und speculativen Philosoph abgelockt. Die Form der Erde, nach Ihrer treflichen Vorstellung, das ist ein philosophisches Meisterstück!! „Jeder durch eigene Kraft im Raume sich ungehindert bewegende Körper wird rund. So die Himmelskörper. Aber die Pole unserer Erde sind platter, und die Gegend des Aequators ist erhabener. Das gehet immer weiter. Die Pole werden immer mehr zusammengedrückt, bis die Erde platt, wie ein Teller, und ihr Rand der Aequator wird. Kommt es auf den höchsten Punct, so entstehet eine schreckliche Revolution, das unterste kommt oben, das oberste unten, bis alles wieder rund wird. Das ist schon oft geschehen. Daher die Elephantenknochen in Sibirien, und die Meeresbrut auf Gebirgen." Getroffen, getroffen, mein theuerster Herr Exprofessor! Und diese physische Absurdität konnten Sie Ihren ver-

blendeten Zuhörern so dreiste, und ohne einige Erröthung angeben? Was würde der gute Newton zu solchem philosophischen Unsinn Ihres lieben Ichs sagen, wenn er es im Reiche der Schatten erfahren sollte? Claudite rivos, pueri, ſat prata biberunt!

Doch um Vergebung! Ich lese weiter in der Anklage, und finde die tröstliche, aber sehr beschämende und niederschlagende Lection, „Ignorant der ersten Klasse, und doch in seinem Fache ausgebreitete Celebrität von einer Menge Büchertiteln und andern Dingen, die sich auswendig lernen lassen, Beurtheilung und wahre Geschicklichkeit, und Verstand kann ein Mann, dem es an Verstande fehlt, einzusehen, wovon er nichts verstehe, in keinem einzigen Fache haben, wenn die Vernunft nicht selbst eine Lügnerin ist. Ne ſutor ultra crepidam, mein lieber Herr Exprofessor! Sie sprechen schon wieder so derb und nachdrücklich, wie weyl. Theophrastus Bombastus Paracelsus ab Hohenheim, wenn er sich auf Rechnung seiner Zeitgenossen erheben wollte, Sie sprechen so schwärmerisch, wie der edle Rosenkreuzer, Robert Fludd

ab Fluctibus, Sie haben Erscheinungen, wie der Geisterseher, Schwedenborg. Celebrität von Büchertiteln und Auswendiglernen, Celebrität ohne Verstand in irgend einem Fache, Celebrität mit determinirter Ignoranz! Welche Tiefe der transcendentalen Weisheit in Ihrem harten Urtheilsspruche! Welche grobe Beleidigung für den Verstand ganzer Akademien und einsichtsvoller Gelehrter, die mich bisher, als einen Mann von ausgebreiteten Kenntnissen in allerhand Fächern des menschlichen Wissens, schätzten und öffentlich ehrten! Welche anmaaßende Unbescheidenheit, da ich Jahre lang den ganzen theoretisch-practischen Kurs der Medicin fast ausschließlich mit Beyfall und Zufriedenheit, gelesen habe, ehe sich Ihre kleine Ichheit produciren konnte, und noch immer bedauert das Publicum, daß ich der Praxis entsagt habe. Doch ich fühle die Stärke Ihres Vernunftbeweises und meine große Ignoranz, ich lege ganz beschämt die Finger auf den Mund, und schweige. Ihre Vernunft kann doch nicht zur Lügnerin werden!!

Aber wie in aller Welt, mein strenger Herr Exprofessor, können Sie so inconsequent

setzen, denken und schreiben, mich bis zum elendesten Ignoranten und Titelkrämer herab würdigen, und doch gleich wieder zu einem Seher Ihres Schicksals in der Zukunft erheben? Hören Sie meinen wahren, aber Ihnen so anstößigen Orakelspruch! „O, mit diesem wird es hier nicht lange werden, seine Principien müssen ihn auf den Atheismus führen, und dann wird ihn kein Fürst im Lande dulden.“ Ein, in Ihren Augen so verächtlicher Arzt, der, nach Ihrer Vernunft, in keinem einzigen Fache Verstand haben soll, konnte dennoch das traurige Schicksal des großen, sich allein weise dünkenden und unsterblichen Philosophen Fichte fünf Jahre vorher sehen und verkündigen? Ihr Verstand dauret mich, armer Mann! Ich muß doch wohl nicht so ganz ohne Verstand und ohne richtiges Urtheil seyn, als Ihre Vernunft gesetzt hat! Diese ist diesmal zu einer großen Lügnerin geworden!!

Hätten Sie doch auf meine einfältige Ahnung und auf mein gestelltes Prognosticon geachtet! Hätten Sie doch Ihre herrschende Leidenschaft, den unbegränzten Stolz, nach

dem reinen Sittengesetze regulirt, Ihre Paradoxien erst reiflich geprüfet, oder von Ihren Freunden kaltblütig prüfen lassen, und die delicate Frage über Gott den ruhigern Denkern überlassen! Quam vellem fecisses proterviam! Die wahre Lebensweisheit fehlt Ihnen ganz!! Studieren Sie in der künftigen philosophischen Eingezogenheit das Delphische Tempelmotto, kenne dich selbst, und dann erst machen Sie gerechte Ansprüche auf den an sich ehrwürdigen Namen, Philosoph!

Nichts von ohngefehr unter der Sonne! Es muß doch wohl ein Gott seyn, der sich um die Welt und Menschen bekümmert! Nicht wahr, mein lieber Herr Exprofessor, die Schicksale der Menschen drehen sich in der angeblichen Weltordnung, wie Ihre sinnreiche Vorstellung von der Form der Erde? Sie hießen mich vorhin einen unglücklichen Mann, und jetzt, da sie unsern Gott laut lästern, und Ihren neuen Gott in der moralischen Weltordnung, in der personificirten Vernunft, u. d. suchen, ist Ihre Professorrolle ausgespielt! Sie gehen, gezwungen und mit schwe-

rem Herzen, als ein Verworfener und Verabscheueter, ohne zu wissen, wohin, und handeln bis auf den letzten Augenblick, als ein Mann ohne Kopf. Sie compromittiren noch im Scheiden Ihre gleichgesinnten, und, wie Sie drohend sagen, für die Akademie sehr bedeutenden Freunde, die, in der Verletzung Ihrer Lehrfreyheit, auch die ihrige verletzt ansehen, die Akademie mit Ihnen zugleich verlassen, Ihr Schicksal mit dem Ihrigen theilen, und ein neues, für Jena sehr nachtheiliges Institut in Rudolstadt anlegen würden. Sie bewirken Ihren edlen gleichgesinnten Freunden die vorläufige Höchste Versicherung der Dimission, sobald sie nachsuchen, und diese wichtigen gleichgesinnten Freunde — bleiben in Jena. Sie, mein lieber Herr Exprofessor, kannten Ihr trotziges verzagtes Ich, Sie kannten Menschen und Freunde nicht. Nicht alle sind so beharrlich, standhaft und festgläubig, wie Sie, wenn sie auf den Wogen des stürmischen Meeres hin und her getrieben werden, und in Gefahr zu sinken kommen. Die aufgeklärten Neugläubigen setzen und denken sich Gott nicht so einfältig, wie die Altgläubigen, die sich um Wahrheit,

Glauben, Ueberzeugung und Meynung verfolgen, martern, exiliren, und sogar tödten ließen.

Sie, mein Herr Exprofessor, denken und handeln bis auf den letzten Augenblick, wie ein Unbesonnener. Sie verlieren Ihr Lehramt, nicht weil Sie atheistische Lehrsätze verbreiten, sondern weil sie trotzend jeden Verweis Ihrer Unbesonnenheit verbitten, und mit Einsendung der Dimission drohen. Sie kriechen, wie alle characterlose Menschen, als es mit dem großen Philosophen wirklicher Ernst wurde, und glauben sich dennoch unschuldig, von andern denuncirt, verlästert und verläumdet. Welche Inconsequenz Ihres Characters und Ihrer transcendentalen Philosophie! „Unsere Aufsätze, sagen Sie, enthalten nichts Atheistisches *), es ist keine Strafe auf den Druck atheistischer Schriften gesetzt, die bestehenden Gesetze, vermöge welcher nichts

*) Eben so verfährt der Verf. des schändlichen Buchs: Erweis des himmelweiten Unterschieds der Moral von der Religion. Frankf. und Leipz. 1788. S. 7. 8. 10.

gedruckt werden soll, was gegen Religion und Staat ist, gehören nicht für den Schriftsteller, sondern für die Staatsverwaltung, die Druckerpresse stehet unter der Aufsicht des Staats, es kann gegen dessen Willen gar nichts gedruckt werden, der Censor muß es entscheiden und verantworten, nicht der Schriftsteller, die Souveränität gilt nur für die Verwaltung der äußern Macht, nicht für das Raisonnement, der Staat kann nicht sagen, daß wir atheistische Aeuserungen vorgetragen haben, der Satz ist Resultat eines Räsonnements, aber der Staat räsonnirt nicht, er decretirt. — Das sagt irgend ein Verstand, und dem sind wir keine andere Achtung schuldig, als die er sich durch seine Gründe zu erwerben weiß. Wir sind auch ein Verstand, der räsonniren zu können glaubt, und in sofern eine geistige Macht, die der uns gegen über stehenden geistigen Macht vollkommen gleich ist u. s. w."

Wie in aller Welt konnten Sie in eine Defensionsschrift solche abgeschmackte Räsonnements setzen und drucken lassen, die allen bisherigen religiösen Vorstellungen von Gott

gradezu widersprechen, und zu gefährlichen Resultaten für positive Religion und bestehende Staatsverfassungen führen? Wie konnten Sie von den Regierungen, wo noch positive Gesetze und unter Autorität eingeführte Gottesverehrungen gelten, eine unthätige Verwaltung und sorgenlose Unachtsamkeit fordern, und sogar mit Ihrer ohnmächtigen geistigen Macht drohen? „Die Druckerpressen, sagen Sie, stehen unter der Aufsicht des Staats, (d. i. Ihnen gleichgesinnter oder leichtsinniger Censoren) es kann gar nichts gegen dessen Willen gedruckt werden." Wozu dies Blendwerk, das durch die jetzige revolutionäre Zeitperiode hinlänglich widerlegt wird? Es gibt, außer den privilegirten und gemißbrauchten Druckereyen, Winkel- Hand- und Gesellschaftspressen genug! Sind Ihre Beyträge zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution, auch mit Bewilligung der wirklichen Regenten, und unter Aufsicht des Staats gedruckt worden?

Sie glauben also, mein lieber Herr Exprofessor, in wahrem Ernst*), alle Schrif-

*) Zurückford. d. Denkfreyh. Vorr. S. 18.

ten, welche Gott, Religion und religiöse Lehrmeynungen, Fürsten und Staatsverfassungen, gradezu oder verdeckt, angreifen, sollen „durch die Erlaubniß des Drucks und ihres öffentlichen Verkaufs, durch die Vertheilung an Geistliche, Bürger u. a. „allgemein bekannt und gemeinnützig werden? Sie sagen, solche Schriften enthalten ohnedem nichts weiter, als Råsonnements, und der Staat hat nicht zu råsonniren, sondern nur zu decretiren. Glauben Sie wohl im Ernst, daß zweydeutige und unbestimmte Råsonnements der Philosophen und Theologen dem Staate und der christlichen Religion ganz gleichgültig seyn können? Sie wissen doch wohl die Geschichte des Tages, Sie kennen doch wohl den mächtigen Einfluß herrschender Meynungen? Sie fürchten *) von der Unterdrückung der Denk- und Schreibfreyheit schreckliche Folgen — „Zurücksinken in Aberglauben und sclavische Fühllosigkeit, oder gewaltsame Revolution" — und halten zu gleicher Zeit den Fürsten wohl-

*) Ebend. S. 13.

meynend das abschreckende Beyspiel der grossen Nation, wie einen Spiegel zum Beschauen und Zurückbeben vor. — Ganz, wie in Paris!! — Sie überlassen alles der Entscheidung und Verantwortlichkeit der Censoren, und schreyen doch über Censurbedrückungen, sobald die Herren sich, als solche, zeigen. Sie verbitten die Censur aller wissenschaftlichen Schriften, weil sie keine Gefahr haben, und vergessen schon wieder, daß es, nach der jetzigen Lage der Dinge und Staatsverhältnisse, gewisse Gränzlinien geben müsse, wie weit der Neologe in der Theologie und biblischen Exegese, in der Rechtsgelahrheit, Politik und Philosophie, ohne Nachtheil für Religion, Fürst und Staat, gehen könne. Sie behaupten sogar, „irreligiöse, gegen die natürliche und christliche Religion streitende d. i. atheistische Schriften, können ohne Bedenken gedruckt und verbreitet werden. „Sie sagen, „es gibt kein solches Gesetz." Und dennoch wurde Vanini verbrannt, dennoch spötteln *) Sie über Ihren Scheiterhaufen, wegen beygemessener

*) Appellat. S. 9.

sener atheistischer Aeußerungen! Sie sprechen sich selbst das Urtheil, mein lieber Herr Exprofessor! Ein Mann von solchen Grund- und Lehrsätzen kann nicht ferner, mit Anstand und Würde, auf einer christlichen Universität des heil. Römischen Reichs stehen. Hier gelten nach den Reichsgesetzen nur christlich denkende und handelnde Lehrer, alle andern gelten für Verführer der christlichen Jugend. Nach Ihren Grundsätzen konnte auch die schändliche Schrift, „Moses, Christus und Mahomet," mit und ohne Noten, frey gedruckt, autorisirt, und Jedermänniglich in die Hände gespielet werden. Sie sind auf dem rechten Wege!!

Sie sagen, mein lieber Herr Exprofessor, Ihre Schrift enthalte nichts atheistisches, sondern die reinste Religion. Es kommt doch alles auf den Glauben an! Sie geben uns einen übersinnlichen Gott, der ganz der Antipode des biblischen Gottes ist, worauf Sie und alle christliche Theologen bereidet sind, und belegen Ihre sonderbaren Behauptungen mit Schemen. Diese sind, wie Herder bemerkt, nichts weiter, als

gesetzte d. i. willkührlich angenommene Formen des Denkens.

Sie legen folgendes Glaubensbekenntniß *) ab: „Entstehet die Idee des wahren Gottes in der Sphäre der sinnlichen Erfahrung, so ist sie ein Product des Aberglaubens und der Unsittlichkeit. Gott ist zu denken, als eine Ordnung von Begebenheiten, keinesweges als Form der Ausdehnung. Man kann von ihm nicht sagen, er ist Substanz, er ist kein Seyn, sondern ein reines Handeln d. i. Leben und Princip einer übersinnlichen Weltordnung. Diese durch die Zeit ausgedehnte, diese fixirte Zeitlinie, nennt die Sprache einen Geist. Auf diesem Wege entstehet uns der Begriff unserer eigenen Seele, als eines Geistes, in demselben Zusammenhange des Denkens sagt man, Gott sey ein Geist. Geist ist bloßer Begriff. Gott ist ein Geist,

*) Gerichtl. Verantw. S. 40. Hr. F. spricht hier ganz wie ein Magus s. Philosophus. s. Geschichte d. Illum. Grade S. 79. Nach diesem ersten Grade „ist Gott und Welt einerley, alle Religion unstatthaft, und eine Erfindung herrschsüchtiger Menschen."

hat blos, als negativer Satz, als Negation der Körperlichkeit, seinen Sinn, Gott ist weder eins mit der Welt, noch als verschieden von der Welt, er soll gar nicht gedacht werden, jeder vorgeblicher Begriff ist nothwendig der eines Abgottes."

Also, mein lieber Herr Exprofessor, Ihr übersinnlicher Gott ist die Ordnung der Begebenheiten, kein Seyn, sondern ein Handeln, ein bloßer Begriff, und doch nicht begreifbar, weder eins mit der Welt, noch verschieden von der Welt. Hoffentlich wissen Sie selbst nicht, wer und was Ihr Gott ist! Sie allein können diesen unbegreiflichen Gott begreifen, setzen, lehren, und sagen doch, „jeder vorgebliche Begriff ist nothwendig der eines Abgottes." Wie ist Ihr Gott, das Leben und Princip der übersinnlichen Weltordnung, von der Weltseele der alten Philosophen und des Heraklits *) verschieden? Die Geschichte ist auch eine Ordnung der Begebenheiten und ein Handeln, ist sie etwan Ihr Gott? Sie ver-

*) S. Tennemann's Geschichte der Philosophie B. 1. S. 225. f.

wickeln sich immer mehr in die selbstgelegten Schlingen Ihrer neuen, allzu abstracten Philosophie! Sie heben alle Begriffe und Vorstellungen von Gott auf, vermuthlich auch alle mögliche Gottesverehrung. Sie bringen unsern Gott aus dem uralten Besitz, und setzen an dessen Stelle eine moralische Weltordnung. Hoc est vere monimentum dei colere! Sind Sie kein Atheiste, so sind Sie wenigstens ein sehr gefährlicher Schwärmer. Doch Sie sprechen mir alle Beurtheilung, allen Verstand nach der Vernunft ab, und ich habe allen Respect für Ihre aburthelnde Vernunft. Nehmen Sie wenigstens meinen wohlgemeinten Rath auf den weiten Weg, — gehen Sie eiligst nach Paris. Dort firmelt man auch Gottheiten nach Belieben, mit und ohne transcendentale Philosophie.

Noch ist der letzte Anklagepunct übrig, mein lieber Herr Exprofessor, und wir scheiden uns auf immer. Ein im v. J. erschienenes, mit S. unterschriebenes Sendschreiben eines Vaters an seinen studirenden Sohn über den Fichtischen und Forbergischen Atheismus,

ist, wie Sie glauben, der einzige Grund Ihrer Verfolgung, Verketzerung und Absetzung, und der Verfasser, wie Sie setzen, ist der verächtliche, verstandeslose Gruner. Armer kranker Philosoph! Ihr zerrütteter und geschwächter Verstand dauert mich! Sie haben schon wieder Erscheinungen und Fieberanfälle, Sie setzen, denken und handeln, wie die muthwilligen und einfältigen Knaben im Fallen. Diese klagen den nächsten Nachbar an, wie Sie, er hat das Bein untergeschlagen, und das große Unglück veranlaßt, sie sind ganz unschuldig. Armer kindischer Philosoph!

Und die mich gravirenden Beweise? — Sind erträumte Animosität, Motto, geborgter Witz, Hrn. Prof. Schmid's Ehrenrettung, bekannter schlechter Character, vermeintliche Feindschaft gegen Ihr liebes Ich, bekannte Denkart und Logik, die unbestimmte, wässerige, platte und gedehnte Schreibart, vielleicht auch der untergesetzte Buchstabe G. Ihr Verstand, Ihre Einbildung und Ihre Logik, mein lieber Herr Exprofessor, dauret mich! Kein vernünftiger Mann wird solche zweydeutige

Kriterien einer Anklage setzen, und sogleich, als erwiesen, annehmen. Nur Sie, armer speculativer Philosoph, ohne gesunden Menschenverstand und Menschenkenntniß, sind solcher nichtigen Argumente fähig, und keiner ernstlichen Widerlegung werth. Sie, mein lieber Herr Exprofessor, kennen weder Menschen, noch Schriftsteller. Sie haben wohl nicht viel von mir gelesen, oder reden gegen eigene Ueberzeugung. Die Parallele zwischen dem wahren Verfasser und mir, ist so richtig und so erwiesen, wie die geträumte Feindschaft und Animosität. Gleichheit des Characters und Styls können nur überspannte Köpfe in dem Sendschreiben finden, die Beweisführung nach den Regeln der höhern Kritik kann nur ein rasender Schwärmer, wie Sie, unverlangt über sich nehmen. Vergessen Sie doch diese musterhafte Beweisführung nicht! Sie wird ein treflicher und merkwürdiger Beytrag zur Geschichte der Verirrungen des menschlichen Verstandes seyn!

Nun noch mein offenes Glaubensbekenntniß zu Ihrer endlichen Beruhigung! Ich war nie Ihr Feind, weil Sie mir der

gleichgültigste Mensch unter der Sonne waren. Ich las nie eine Ihrer Schriften, weil ich in meinem Fache kaum im Stand bin nachzukommen, und überhaupt unverständliche Bücher nicht ohne Noth und mit vielem Widerwillen lese. Ich hatte gegen Sie keine gelehrte Eifersucht, keinen litterarischen Neid *), ich beneidete sogar Ihr vermeintliches Glück in Jena nicht, weil ich sehr wohl wußte, daß akademischer Applausus nicht immer das untrügliche Zeichen des wahren Verdienstes, sehr oft das Werk der Protection, der collegialischen Coalition, der Verwandtschaft und des Zufalls ist. Ich dachte nicht an Ihr Unglück, weil ich gerne alle Menschen glücklich wissen möchte. Ich schrieb nie förmlich gegen Sie, weil ich Ihre, an andern erprobte Grobheit und bewährte Renommisterey von ganzem Herzen scheuete. Ich war nicht der Verfasser des bösen Sendschreibens; (Ich hätte das S. unterdrückt, besser stylisirt, und gründlicher argumentirt.) Ich kannte den Inhalt nur nach bloßem Gerücht, (ich kann doch nicht alles lesen) bis ein auswärtiger Freund mir schrieb,

*) Vertheid. S. 88.

„Fichte hält Sie für den Verfasser." Ich ließ mir vom Herrn D. Bonzel das Werkgen bringen, und schrieb die kurze Gegenerklärung *). Ich stand nie mit der Felseckerischen Buchhandlung in Nürnberg **) in irgend einer Verbindung, konnte ihr also auch das Sendschreiben nicht in Verlag oder Commission geben. Ich war von jeher ein abgesagter Feind der anonymischen Schriften, und dachte nicht einmal im Traume an ein anonymisches Sendschreiben an Sie, den beschuldigten und angeklagten Atheisten. Ich konnte Sie gelassen um und neben mir dulden, so lange der Staat Sie schützte, ich konnte Ihnen von Herzen glückliche Reise wünschen, so bald der Staat den trotzigen, und wegen seiner Lehrsätze gefährlichen Professor für entbehrlich hielt. Ich beantwortete Ihre plumpe und pöbelhafte Anklage freymüthig und mit meines Namens Unterschrift, weil es mir sehr unhöflich schien, dem großen Philosophen die Antwort schuldig zu bleiben, der mir die

*) Reichsanzeig. No. 104. S. 1210. und Beyl. No. 6.

**) Beyl. No 7.

unerwartete Ehre erzeigt hatte, mich, als einen verworfenen Bösewicht, bey den Durchl. Herren Erhaltern ingeheim zu denunciren, und vor dem großen Publikum zu decreditiren. Eine Höflichkeit ist doch der andern werth!!

Hier haben Sie, mein theuerster Herr Exprofessor, meine aufrichtige Erklärung und Selbstconfession! Sie haben sich in der Physiognomik des Verfassers schrecklich geirrt, Ihre philosophische Ueberzeugung hat Sie zum niederträchtigen Denuncianten, Injurianten und Calumnianten gemacht, Ihre transcendentale Muthmaßung hat Sie zu Fehlgriffen, Ihre untrügliche Vernunft zu Ungerechtigkeiten verleitet, und dennoch wollen Sie sich durch keine Erklärung von Ihrem Vernunft-Irthum überführen lassen. Das stehet Ihnen frey, und mir ist es sehr gleichgültig, was Sie fernerhin davon glauben und setzen wollen. Wer anklagt, muß beweisen oder schweigen. Mit einem, „wie wäre es" ist die ehrenrührige Anklage nicht abgethan, und was man den würdigen Herrn D. Gabler bezüchtigt haben soll, gehöret nicht zu meiner Competenz. Nur Schiefköpfe und Tollhäusler nehmen keine

Belehrung an, und für Sie, mein hochzuverehrender Herr Exprofessor, ist es die größte Beruhigung, wenn Sie auf diesen albernen Glauben leben und sterben. Es wäre sehr unbarmherzig, Sie aus einem solchen schönen Fiebertraume zu wecken! Insanabile caput, tribus Anticyris opus est!!

„Diese elende, lichtscheue Schrift, sagen Sie sehr nachdrücklich, hat sieben Höfe gegen mich in Bewegung gesetzt, hat mich, als einen Mann von gefährlichen, höchst anstößigen und allgemein schädlichen Grundsätzen, verschrieen, hat mein Schicksal bestimmt, und wird von unübersehbaren Folgen für die Aufklärung seyn." Sie dauren mich herzlich, armer Mann, und noch mehr Ihre Logik! Sie sprechen ganz, wie Rebmann *), als er wegen seines heftigen Demokratismus von Erfurt, unter der Schürze der Frau Secretärin, fliehen mußte. Dieser klagte den Herrn von Grolmann, als seinen Erzfeind, öffentlich an, und brachte dessen angeblichen Einfluß am Kayserl. Hofe und bey andern Fürsten in sehr hohen

*) Vorläuf. Aufschluß über mein Staatsverbrechen. S. 22. 32.

Anschlag. Sie legen einer unbedeutenden Schrift und einem Manne ohne Verstand gleich großen Einfluß bey. Similis ſimili gaudet! Hat diese kleine Gegenschrift wirklich alles Unheil, wie Sie vorgeben, gestiftet, oder sind Sie selbst der Urheber Ihres Unglücks? Warum schrieben Sie eine so verfängliche Schrift? Warum benahmen Sie sich nach geschehener Kuhrfürstl. Requisition so unklug und impertinent gegen die höchst nachsichtigen Durchl. Herren Erhalter? Ich habe keinen Antheil an dieser vermeintlichen Sünde, und wasche meine Hände in Unschuld. Sie machen mich, den, in Ihren Augen so verächtlichen und notorisch schlechten Mann, auf einmal weit wichtiger, als ich wirklich bin. Ich weiß nicht, ob die sieben Regierungen den Namen eines Mannes kennen, der, wie Sie ganz naiv sagen, ohne einigen Verstand in irgend einem Fache, einige Celebrität im In- und Auslande erlangt hat, aber das weiß ich zuverlässig, daß ich Ihr rechtlicher Ankläger nicht gewesen bin, das kann ich Ihnen ohne Bedenken und ohne Rückhalt versichern, daß ich Ihre zweydeutigen Grund- und Lehrsätze nie vertheidigen oder rechtfertigen werde, daß ich unserer Akademie

zu Ihrer wirklichen Entfernung von ganzem Herzen Glück wünsche, (Sie brachten sie bey den Auswärtigen in sehr üblen Ruf) daß die Akademie ohne das falsche Licht, das Sie den Einheimischen*) aufstecken wollten, gar wohl bestehen kann und wird, und daß die angedrohete Obscurität, nach Verlöschung Ihrer Vernunftfackel, nicht zu befürchten ist, daß der reelle Ruf und das dauerhafte Ansehen der Akademie in der Maaße gewinnen wird, je mehr sich die Staatsaufsicht über Lehrvortrag und Lehrpersonale erweitert, und das Einschleichen gleichgesinnter und gleichlehrender Freunde bestmöglichst behindert. Zu viel Licht, und zu viel Dunkelheit, mein lieber Herr Exprofessor, ist auf Akademien gleich schädlich, gleich gefährlich!

Sie haben mich bisher schändlich calumniirt, und sogar öffentlich denuncirt, ohne einen andern Beweis zu führen, als, ich setze, ich denke, ich habe Vermuthung und Ueberzeugung, ich will es nach den Regeln der höhern Kritik be-

*) S. Gerichtl. Verantw. S. 69. 70.

weisen. Sie haben vergessen, daß ein rechtlicher Mann nichts Beschimpfendes, auf blosses Hörensagen oder Muthmaßen, gegen einen andern ungestraft nachsagen dürfe. Sie haben vergessen, daß ein Philosoph, der alles auf das reine Sittengesetz zurück bringen, und dadurch die Vorschriften der positiven Religion entbehrlich machen will, Niemanden auf blosses Rathen seines lieben Ichs ungescheuet anschuldigen, oder den Character eines unbescholtenen, aber gegen fremde Beleidigungen nicht gleichgültigen Mannes öffentlich herabwürdigen dürfe. Sie haben vergessen, daß ein, des Atheismus beschuldigter und angeklagter Philosoph sich gehörig, anständig und gründlich vertheidigen könne, aber nicht berechtigt sey, einen Unschuldigen in seine Klage zu verwickeln, oder ihm, ohne legalen Beweis, die Schuld des zugezogenen Unglücks zu zuschieben. Sie haben vergessen, daß ein Gelehrter, der die Fichtischen Behauptungen über Gott und christliche Religion prüft, und männlich widerlegt, sich des unbezweifelten und unverpönten Gelehrtenrechts bedienet, folglich der dimittirte Philosoph, Fichte, ein sehr armer Wicht seyn müsse, wenn er darüber

sich beleidigt findet, oder gar denuncirt. Sie, mein theuerster Herr Exprofessor, haben für sich*) alle mögliche Denk- Lehr- Schreib- und Druckfreyheit auf die ungezogenste Art gefordert, und rechnen doch Ihren sämmtlichen Gegnern es zum Verbrechen an, wenn sie sich des nämlichen Rechts gegen den, atheistischer und paradoxer Lehrsätze beschuldigten Herrn Fichte bedienen? Armer, inconsequenter Philosoph! Ihr Verstand, Ihre Vernunft und Logik, verläßt Sie schon wieder!!

Hören Sie Ihren eigenen Zuruf an die gleichgesinnten Aufklärer! „Ruft es, ruft es in jedem Tone euren Fürsten in die Ohren, bis sie es hören, daß ihr euch die Denkfreyheit nicht werdet nehmen lassen, und beweißt Ihnen die Zuverlässigkeit dieser Versicherung durch euer Betragen. Laßt euch nicht durch die Furcht des Vorwurfs der Unbescheidenheit abschrecken. Gegen was könntet ihr denn unbescheiden seyn? Gegen das Gold und die Diamanten an der Krone, gegen den Purpur am Kleide eures Fürsten, nicht — ge-

*) Zurückforder. d. Denkfreyh. S. 20. 21.

gen ihn. Es gehöret wenig Selbstzutrauen dazu, um zu glauben, daß man Fürsten Dinge sagen könne, die sie nicht wissen. Und besonders ihr alle, die ihr Kräfte dazu habt, kündigt doch jedem ersten Vorurtheile, woraus alle unsere Uebel folgen, jener giftigen Quelle alles unsers Elendes, jenem Satze, daß es die Bestimmung des Fürsten *) sey, für unsere Glückseligkeit zu wachen, den unversöhnlichsten Krieg an, verfolgt ihn in alle die Schlupfwinkel, in die er sich versteckt hat, bis er von der Erde vertilgt, und zur Hölle zurück gekehrt sey, daher er kam." Fragen Sie sich selbst, mein lieber Herr Exprofessor! Ist das die ruhige Sprache eines bescheidenen Philosophen, oder die Donnerstimme eines wilden Aufruhrpredigers? So spricht kein Fürstendiener zu Fürsten!

Nun kommt Ihre Selbstvertheidigung! Erlauben Sie mir, mein theuerster

*) Nein, das gehört für die höhern Genies aus den Illuminaten (s. Nachtrag v. Illum Schrift. Abth. 2. S. 14. 15.) u. für den Regentengrad. (s. Neueste Arbeit. d. Spart. und Philo. S. 139. §. 18. u. S. 141. §. 18.

Herr Exprofessor, ebenfalls die Controlle zu führen, und Ihre Rechtfertigungsgründe unpartheyisch zu prüfen. Sie haben sich in Studenten- und Ordensangelegenheiten, ungebeten und unaufgefordert, gemischt, die unangenehmen Folgen Ihrer philosophischen Unbesonnenheit gefühlt, und Ihre Unklugheit freymüthig gestanden. Das ist viel, sehr viel von Ihrem lieben Ich! Sie haben sich bey der ganzen Sache, wie ein Mann ohne Kopf und Menschenkenntniß, benommen, Sie haben sich sogar mit Pistolen producirt, und sich großer Gefahr ausgesetzt. (Ihr Nachbar, ohne Kenntniß des reinen Sittengesetzes, war wirklich klüger, wie Sie!) Sie haben vom damaligen Prorector V** mit Ungestüm die Sicherheit Ihrer Person gefordert, und sogar geschimpft. Sie haben durch Ihre Unbesonnenheit Fürstl. Commissionen und Kosten, ohne Erfolg und Nutzen, veranlaßt, und der Ehre der Akademie einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Hätten Sie doch lieber Ihr speculatives System vollendet, oder Ihren übersinnlichen Gott gehörig ausgebildet!

„Ich bin kein Demokrat," sagen Sie*) und geben dennoch zu, daß Sie, als junger Mann, sich gegen die Vertheidigung der gesetzlosen Willkühr der Mächtigern gestellt haben, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Waren Sie, verblendeter Jüngling, zur Herstellung des politischen Gleichgewichts zwischen Herren und Unterthanen autorisirt, instruirt, berufen und hinlänglich erleuchtet? Sie sagen, „es ist nicht meine wahre Meynung gewesen." Desto schlimmer, Sie machen sich also selbst zu einem verworfenen Menschen, dessen Stimme und Feder jeder Parthey feil ist? Sie sagen, „ich habe nur, als Gast, geschrieben?" Noch schlimmer und unbesonnener, wenn Sie nicht besser zu temporisiren wußten! Sie behaupten, „als Mann, dergleichen demokratische Sätze nicht vertheidigt oder verbreitet zu haben," und dennoch haben Sie, als Fürstendiener und Professor in Jena, die impertinente Zurückforderung der Denkfreyheit von den Fürsten

*) Gerichtl. Verantwort. S. 93.

Europens, die sie bisher unterdrückten, ohne Scheu geschrieben. Sie dachten also, als Jüngling und als Mann, immer gleich democratisch!! Sie suchen sich unaufgefordert vom Verdachte des Demokratismus durch unstatthafte Ausflüchte zu reinigen, und den Unvorsichtigen vergebens Staub in die Augen zu streuen. Sie haben ehedem, mein lieber Herr Exprofessor, die alte Bibel studiret, erinnern Sie sich doch an den bewährten Kraftspruch: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Wer, wie ein Demokrat, setzt, denkt, spricht, lehrt, schreibt und handelt, kann es doch wohl Niemand übel nehmen, wenn man ihn darnach richtet. Sie haben die französische Revolution, als rechtmäßig, die Rebellion der Unterthanen gegen ihre Fürsten, als erlaubt, vertheidigt, und zum Gebrauch der Macht aufgefordert. Sie müssen doch wohl in den Mysterien des Demokratismus und Jacobinismus eingeweihet seyn! Sie haben zu einer Zeit, wo alles revolutionirt wurde, und die Fürsten entbehrlich gemacht werden sollten, die derbe demokratische

Sprache und Feder geführt, sollten Sie nicht ohne Bedenken den Namen eines wilden und stürmischen Demokraten, mitten in Deutschland, und unter dem Schutze nachsichtiger Fürsten, verdienen? Sollten Sie nicht für einen Mann von zweydeutigem und schlechtem Character gelten, der sich vor Fürsten neigt, und zugleich auf Fürsten schimpft?

Es ist doch gut, mein lieber Herr Exprofessor, wenn man Bücher schreibt, und Büchertitel kennt? Der Beweis wird weit gewisser und leichter, als wenn man bloß spricht oder lehret. Hier läßt sich auf Befragen gar leicht läugnen, oder ein schuldloser Heft zur Prüfung und Verneinung vorlegen, und dann keck ausrufen, „lauter Verläumdung." Grade so verfuhren die Illuminaten *), wenn sie regierende Fürsten und Fürstensöhne in den grossen Bund der Welterleuchtung und Thronenstürzung aufnahmen!! Hören Sie

*) S. Die neuesten Arbeiten des Spartacus und Philo. 1794. u. Illuminatus dirigens 1794. Nachtrag v. Illum. Schrift. Abth. 2. S. 37. u. Geschichte d. Illum. Grade S. 90.

einmal aufmerksam folgende *) Stellen aus Ihrer demokratischen Schrift! „Die Zeiten der Barbarey sind vorbey, ihr Völker, wo man euch im Namen Gottes anzukündigen wagte, ihr seyet Heerden Vieh, die Gott deswegen auf die Erde gesetzt habe, um einem Dutzend Göttersöhnen, zum Tragen ihrer Lasten, zu Knechten **) und Mägden ihrer Bequemlichkeit, und endlich zum Abschlachten zu dienen, daß Gott sein unbezweifeltes Eigenthumsrecht über euch an diese übertragen habe, und daß sie, Kraft eines göttlichen Rechts, und, als seine Stellvertreter, euch für eure Sünden peinigten." — Nein, ihr Völker, alles, alles gebt hin, nur nicht die Denkfreyheit. Immer gebt eure Söhne in die wilde Schlacht, um sich mit Menschen zu würgen, die sie nie beleidigten, oder von Seuchen

*) Zurückforderung der Denkfreyh. S. 24.

**) Im Illum. dirig. S. 47. heißt es im Rittereide ausdrücklich, „nie will ich ein Schmeichler der Grossen, nie ein niedriger Fürstenknecht seyn, sondern muthig für Freiheit streiten. Und im Regentengrade S. 119. heißt es die Knechtschaft sey durch Staat u. falsche Religion bewirkt, d. i. durch Fürsten u. christliche Religion.

entweder aufgezehrt zu werden, oder sie in eure friedliche Wohnungen, als eine Beute, mitzubringen. Immer entreißt euer letztes Stückchen Brodt dem hungernden Kinde, und gebt es dem Hunde des Günstlings. — Gebt, gebt alles hin, nur dieses vom Himmel abstammende Palladium der Menschheit, dieses Unterpfand, daß ihr noch ein andres Loos bevorstehe, als dulden, tragen und zerknirscht werden — nur dieses behauptet. — Wären die Vorfahren*) so feige gewesen, als ihr, ständet ihr dann nicht noch immer unter der entehrendsten Geistes- und Leibessclaverey eines geistlichen Despoten?

Unter blutigen Kämpfen errangen jene, was ihr nur durch ein wenig Festigkeit behaupten könnet." — Eine der ersten Quellen eures Elendes ist, daß ihr von den Fürsten**) und ihren Helfern

*) Ebend. S. 16.

**) Ganz, als Illuminat. s. Die neuesten Arbeiten d. Spart. S. 38. 48. u. Geschichte d. Illum. S. 79. „Fürsten werden ohne Gewaltthätigkeit von der Erde verschwinden, und S. 22. „Die Moral ist die Kunst,

viel zu hohe Begriffe habt. — Möchtet *) ihr doch denken, und untersuchen, und auf den Dächern predigen, was ihr wolltet, die Satelliten des Despotismus achten eurer nicht, ihre Gewalt stehet viel zu fest, ihr mögt von der Rechtmäßigkeit ihrer Forderungen überzeugt seyn oder nicht, was verschlägt ihnen dies? Sie werden euch schon durch Entehrung, oder durch Hunger und Festungsstrafe, oder durch Hinrichtungen zu zwingen wissen. — Daran, ihr Völker, müßt ihr euch nicht behindern lassen." — „Wir wissen **) nicht, was unsere Glückseligkeit befördere. Weiß es der Fürst, und ist er dazu da, uns zu ihr zu leiten, so müssen wir mit verschlossenen Augen unserm Führer folgen. Er thut mit uns, was er will, und wenn wir ihn fragen, so versichert er uns auf sein Wort, daß das zu unserer Glückseligkeit nöthig sey. Er legt der Menschheit den Strick um den Hals, und ruft,

die Fürsten zu entbehren. Vergl. Weishaupts Rechtfertig. S. 86.

*) Ebend. S. 19.

**) Ebend. S. 22.

wie der Henker der Inquisition zu dem Don Carlos: Stille, stille. Es geschieht alles zu deinem Besten!" — „Nein, Fürst *), du bist nicht unser Gott. Von ihm erwarten wir Glückseligkeit, von dir die Beschützung unserer Rechte. Gütig sollst du nicht gegen uns seyn, du sollst gerecht seyn." — Fürsten **), daß ihr nicht unsere Plagegeister seyn wollt, ist gut, daß ihr unsere Götter seyn wollt, ist nicht gut. Die Weltregierung gelingt euch nicht ***), ihr wißts." — Glückseligkeit erwarten wir nicht aus eurer Hand, — wir wissens ja, daß ihr Menschen seyd, — wir erwarten Beschützung, und Rückgabe unserer Rechte, die ihr uns doch wohl nur aus Irthum ****) nahmt." — Fürst *****), du hast kein Recht, unsere Denkfreyheit zu unterdrücken, und wo-

*) Ebend. S. 23.

**) Ebend. S. 67. 69.

***) Aber wohl den Illuminaten. S. Nachtrag d. Originalschrift. 2. Abth. S. 14. u. 15. u. Geschichte d. Illum. Grade. S. 78.

****) Sehr bescheiden!

*****) Ebend. S. 69.

zu du kein Recht hast, das mußt du nie thun, und wenn um dich herum die Welten untergehen, und du mit deinem Volke unter den Trümmern begraben werden solltest." — Ueber *) unsere Denkfreyheit habt ihr gar keine Rechte, keine Entscheidung über das, was wahr oder falsch ist, kein Recht, unserm Forschen seine Gegenstände zu bestimmen, oder seine Gränzen zu setzen, kein Recht, uns zu verhindern, die Resultate desselben, sie seyen nun wahr oder falsch, mitzutheilen, wenn oder wie wir wollen, ihr habt, in Rücksicht ihrer, auch keine Verbindlichkeiten. Eure V rbindlichkeiten gehen bloß auf irdische Zwecke, nicht auf den überirdischen der Aufklärung **). In Rücksicht dieser dürft ihr euch ganz leidend ***) verhalten, sie gehöret nicht unter eure Sorgen." —

Um Vergebung, mein lieber Herr Exprofessor, war ****) diese kraftvolle Rede eine aka-

*) Ebend. S. 71.

**) Diese gehört für die Luciferanten!!

***) D. h. bis die Fürsten vom Throne gestürzt, oder in der Sclaverey der Erleuchteten sind. s. Nachtrag 2. Abth. S. 80.

****) Vergl. Eudämonia 2. B. 1. St. S. 35. Not. m.

demische oder eine Abendvorlesung? Das ist die Sprache eines heftigen Demokraten, das sind die feinen Grundsätze eines Illuminaten und Jacobiners!! Sie declamiren abscheuliche und gefährliche Lehrsätze gegen Fürsten überhaupt, sollte es Ihnen nicht nach eben diesen Lehrsätzen, für deren Folgen Sie nicht stehen wollen, sehr leicht geworden seyn, unter günstigen politischen Umständen, auch Ihren geschmeichelten Landesfürsten vom Throne zu stürzen? Und dennoch protestiren Sie gegen die Beschuldigung des Demokratismus! Welche Impertinenz und Unverschämtheit!! So sprachen die rasenden Freyheitsmänner in Paris, bis Ludwigs Kopf unter der Guillotine fiel! So declamirten und excipirten die heimlichen und öffentlichen Feinde der bestehenden Staaten, bis die Könige flohen, oder deportirt wurden! So lauteten die schönklingenden Proclamationen der Neufranken und der affiliirten Deutschen, wodurch Empörung, Aufruhr und Umstürzung der Fürstenthrone bewirkt werden sollten! Nationen, rufen Sie uns zu, sind keiner Empörung fähig, und nur Gott verantwortlich, Sie vergessen also schon wieder, daß eben diese und ähnliche demokratische

Grundsätze in Frankreich und in den occupirten Ländern herrschend waren, und zum Unglück für Fürsten und Unterthanen, practisch ausgeführet wurden?

„Habe ich, fragen Sie, mein lieber Herr Exprofessor, in meinem Wirkungskreise Unruhe, Unordnung und Gesetzwidrigkeit gebilligt, unterstützt, erregt?" Das weiß ich nicht, weil ich Sie nicht in der Nähe beobachten konnte, und nichts zur legalen Anzeige gekommen ist, aber soviel erinnere ich mich, daß eine im W*** Hause einzurichtende litterarische Gesellschaft d. i. heimlicher Orden *) von der Akademie völlige Unabhängigkeit, Censur- und Druckfreyheit forderte, das Beyseyn eines Mitglieds des akademischen Senats ausdrücklich verbat, und Sie, als Präsident, verlangte!! Ich weiß nicht, ob Sie in Flug- und Aufklärerschriften haben anonymisch revolutionäre Grund- und Lehrsä-

*) S. Gr. v. Tauffkirchen oder Darstell. d. zu Jena aufgehob. Mosellan. oder Amicistenordens, Weissenf. 1799. Cap. 6. S. 116. 118. 210. und nach S. 120. sollte auch eine Art natürl. Gottesdienst gestiftet werden.

ze verbreiten helfen, aber so viel schließe ich aus den kraftvollen Excerpten Ihrer namhaften Schriften, daß der Verfasser ein großer Revolutionär und ein politischer Schwärmer seyn mußte.

Sie sagen, „ich habe keine anonymische Schriften drucken lassen", und dennoch erschien die „Kritik aller Offenbarung" ohne Ihren Namen, zu den „Beyträgen zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution" haben Sie sich selbst, als Verfasser, bekannt, und die famöse, höchst demokratische Schrift, „Zurückforderung der Denkfreyheit von den Fürsten Europens, die sie bisher unterdrückten", können Sie nicht wohl abläugnen. Alle äußere und innere Kriterien zeugen gegen Sie, die bey Erscheinung der Schrift am schwarzen Brete geschehene und allgemein bekannte Erklärung,

„Die Freunde des Herrn Prof. Fichte möchten sich nur 8 Tage gedulden, und dann sollten neue Exemplarien ankommen,"

setzt es außer allen Zweifel, Sie selbst geben es zu, indem Sie sich darüber beschweren, daß ich im Almanach diese Schrift unter Ihrem Namen angeführt hatte. Sie haben also gar keine anonymische Schriften drucken lassen? Unverschämter Philosoph! So keck konnten Sie gegen Fürsten und Publicum das Gegentheil behaupten? Gewisse Leute — Sie wissen doch, wie sie in der Ordenssprache heißen? — läugnen alles ab, was die ganze Welt weiß, und fordern sogar von erwiesenen Thatsätzen noch immer Beweise. Sie, mein lieber Herr Exprofessor, haben diese Kunst treflich gelernt!

Sie sagen, „ich habe keine verdächtige Correspondenz geführet." Wozu diese vorläufige Erklärung, da Sie noch Niemand darüber in Anspruch genommen hat? Wissen Sie den alten Waidspruch nicht, wer sich entschuldigt, der klagt sich selbst an? Und überhaupt stehet verdächtige Correspondenz und Conterbande in revoluzionären Zeiten al pari! Beydes ist öfters schwer zu entdecken, weil hierüber der blinde Zufall allein entscheiden muß.

„Ich kann keine Revolution wünschen: Denn meine Wünsche sind befriedigt." So sprachen andere Gelehrte in und außer Deutschland *) auch! Wer in der Philosophie und Gotteslehre eine Revolution wünscht, kann auch gar leicht ein politisches Revolutionsfieber bekommen, und dann bey eintretender günstiger Gelegenheit manches thun, was er bey ruhigerm Verstande nicht geträumet hätte. Alles in der Welt kommt auf günstige Umstände an!!

„Ich kann keine Revolution herbey führen und unterstützen wollen: denn ich habe dazu nicht Zeit." Warum nicht? In und außer Frankreich hat schon mancher offener und speculativer Kopf gezeigt, wie leicht ein Mann von demokratischen Grundsätzen in die Versuchung gerathen kann, eine wichtige Rolle im Revolutioniren, Dethronisiren und Republicanisiren zu spielen.

„Es wäre etwas völlig Neues und Unerhörtes in der Menschen-

*) s. Wichmann. Ist es wahr, daß gewaltsame Revolutionen durch Schriftsteller befördert werden, Jena 1793. Ehrhard über das Recht des Volks zu einer Revolution ebd. 1795.

geschichte, daß der Urheber eines neuen speculativen Systems sich auch an die Spitze einer politischen Revolution stellte." Ich dächte eben nicht, wenn er ein erklärter Neuerer und Schwärmer ist, gerne Aufsehen erregen, seine kleine Person wichtig, und die Vernunft *) allgemein herrschend machen will. Die Personificirer der Vernunftgöttin hatten gewiß auch ihr eigenes System, La Reveillere Lepaux war der Stifter einer neuen Deistensecte, und dennoch zugleich Director der großen Republik d. i. zum Dethronisiren der Fürsten, und zum Revolutioniren der Völker gesetzmäßig bestimmt. Ihr gleichgesinnter Freund, Rousseau, hatte auch seine Paradoxien und speculative Meynungen, welche die Basis der französischen Gesetzgebung ausmachen. Er starb zu frühe! Lebte er jetzt, so wäre er längstens apotheosirt, pantheonisirt, beatificirt, canonisirt. Und eine solche Ehre ist für Sie, eitler Mann, gewiß sehr anziehend!!

Sie, sehen mein lieber Herr Exprofessor, Speculation und Revolution lassen sich gar

*) S. Fichte's Philosoph. Journ.

wohl setzen, denken, combiniren, durch revolutionäre Lehrsätze vorbereiten, und endlich practisch ausführen! Nur der phlegmatische Deutsche läßt sich nicht so leicht electrisiren, wie der flüchtige Neufranke, er ist noch nicht reif zum Revolutioniren! Nach einigen Jahren, sagen Sie, soll alles besser stehen, vermuthlich, wenn Ihre große und respectable Familie anfängt zu agiren! So sagte und dachte auch Mauvillon, der eifrige Demokrat und Illuminat!! Man muß nur Materialien zum großen Feuer beytragen, der Funke wird zu seiner Zeit von selbst zünden und brennen!!

Sie waren ein undankbarer und ungezogener Mann gegen den Herrn Hofcollaborator *), Gebhard, in Gotha. Sie zeigten gegen alle andersgesinnte Gelehrte, gegen Herrn Prof. Schmid, Nicolai und Bohn, gegen die Eudämonisten **) und andere Ihre bekannte litterarische Rusticität.

*) S. Jen. Allg. Litt. Zeit. und Intell. Blatt J. 1792.

**) Eudämon. 2. B. 6. St. No. 5. S. 550. und Int. Bl. d. A. L. Z. No. 50. 1796.

Sie waren, wie der Ritter von der traurigen Gestalt, immer etwas leichtgläubig, argwöhnisch, redselig, reizbar, und von ziemlich groben Schlag, Sie wußten mit unter pöbelhaft zu renommiren, wenn Ihr liebes Ich mit dem andern Ich in Collision kam. Sie lehrten, schrieben und vertheidigten demokratische Sätze, und sind doch kein Demokrat? Welche Impertinenz und Unverschämtheit!!

Sie waren also kein Demokrat, kein Illuminat oder Jacobiner, und doch in Zürich ein vertrauter Freund des Exmarquis, Gorani *), der, zu Custine's Zeiten, sich in den Mayn- und Rheingegenden, als Commissär, brauchen ließ? Sie übergaben dem Verleger seine demokratischen Briefe, und machten den Geburtshelfer demokratischer Schriften, und sind doch weder Demokrat, noch Illuminat und Jacobiner? Noscitur ex socio, qui non cognoscitur ex se!

Sie

*) S. dessen Briefe an die Franzosen 3. Th. S. 98. f. u. Eudämonia 2. B. 1. St. S. 32. f.

Sie haben in Ihren Beyträgen *) folgende demokratische Sätze aufgestellt, „jeder Mensch ohne Ausnahme hat das Recht, sich Staats- Kirchen- und Privatgüter zu zueignen, für den, der nicht an die Kirche glaubt, ist sie nichts, die Kirche hat in der Welt der Erscheinungen kein Recht zu occupiren, was keinem gehört, ist Eigenthum des ersten besten, der sich desselben rechtskräftig für die Welt der Erscheinungen zueignet, jeder Mensch hat das Recht, sich von einem Vertrage los zu machen, und einen andern einzugehen, jeder, der sich bevortheilt glaubt, kann den Vertrag aufheben, sobald er will, jede Revolution ist rechtmäßig, kein Recht verbindet, als das Naturrecht, die Bildung unserer Staatsverfassungen war ein Wurf des Ohngefährs oder der gewaltsamen Unterdrückung, sie gründen sich alle auf das Recht des Stärkern, der letzte Endzweck der Beherrscher und die Tendenz aller Monarchien ist Alleinherrschaft ihrer Völker im Innern, Verbreitung ihrer Gränzen im Aeußern, keinem Men-

*) S. Eudämonia 2. B. 3. St. S. 279. f. und 3. B. 1. St. No. 4. S. 64. f.

schen kann ein Gesetz gegeben werden, ohne von ihm selbst. Läßt er durch einen fremden Willen (d. i. Fürsten) sich ein Gesetz auflegen; so thut er auf die Menschheit Verzicht, und macht sich zum Thier, und das darf er nicht." Das sind Ihre gedruckten Grund- und Lehrsätze, mein theurer Herr Exprofessor, und dennoch sind Sie kein Demokrat? Fürchten Sie sich nicht vor den abscheulichen Folgerungen und Nutzanwendungen auf jeden Staat, selbst auf die nachsichtigen Fürsten, deren Diener Sie bisher waren? Doch das gehet Sie nichts an, Sie sagen keck, „ich kann nicht für die Folgen meiner Sätze stehen! Wenn sie nur aus richtigen Grundsätzen abgeleitet sind; so muß ich weiterhin folgen lassen, was folgen mag." Vortreflich, vortreflich, mein lieber Herr Exprofessor! So dachte man auch in Paris, wenn man der großen Nation die vieltönenden Worte zurief: „Insurrection ist die heiligste Pflicht, Tyrannenmord ist Patriotismus, Plündern und Rauben ist Nationaltugend und Glückverbesserung!!" Nicht wahr, in Jena war man doch, bey solchen empörenden

und gefährlichen Lehrsätzen, gegen Sie äußerst tolerant?

Nun, mein bester Herr Exprofessor, fällt Ihnen wohl die Decke von den Augen? Nun sehen Sie doch, daß Ihr liebes Ich Ihnen viel Falsches und Beleidigendes gegen mich setzte und dictirte, daß Sie, statt einer männlichen Vertheidigung gegen angeschuldigte Atheisterey, mich ingeheim und öffentlich calumniirten, ohne die legale Beweisführung zu übernehmen, daß Sie auf leeren Verdacht, wie ein Rasender, über mich Unschuldigen herfielen, und mich, als einen Verworfenen, öffentlich denuncirten, und den lächerlichen Beweis nach den Regeln der höhern Kritik führen wollten, daß Sie sich auf collegialische Klätschereyen und Unbilden beriefen, ohne zu überlegen, daß man, nach den bestehenden positiven Gesetzen, dergleichen nicht ungeahndet nachsagen darf. Ich habe Ihnen, offen und ohne Rückhalt, gezeigt, wer ich war, wie ich von jeher dachte und handelte. Ich habe Ihre Ungezogenheiten und Beschuldigungen actenmäßig removirt, und mich, wie mich däucht, bey Ihnen, mein lieber Herr Großinquisitor,

gehörig entschuldigt. Erlassen Sie mir aber auch die dafür verlangte Kirchenbuße, Ehrenerklärung oder Widerruf, ertheilen Sie mir die legale und öffentliche Absolution. Alles von Rechts wegen! Ich habe Ihnen manches Unangenehme sagen, ich habe Ihnen weitläufig vordemonstriren müssen, daß Publicität nicht Verläumdung, Wahrheit nicht Animosität, gerechter Tadel nicht Feindschaft ist. Sie wissen doch, mein lieber spekulativer Philosoph, ein Jeder spricht nach seiner Ueberzeugung und nach seinem Character? Sie haben sich gegen die Anschuldigung des Demokratismus entschuldigt, und ich — habe Ihnen aus geziemender Ergebenheit die erforderlichen Anklagepuncte und die Beweise des Gegentheils aus Ihren eigenen Schriften vorgelegt.

Nun ist es an Ihnen, Ihre Person vor der unpartheyischen Welt, Ihre gefährlichen Lehrsätze vor Fürsten und Gelehrten, als unverdächtig und schuldlos, zu vertheidigen. Sind Sie kein Demokrat; so führen Sie den hinlänglichen und statthaften Beweis des Gegentheils, doch ohne zu schimpfen: Sind Sie kein Atheist; so documentiren Sie es in einer

allgemein verständlichen Sprache. Glauben Sie keinen solchen Gott, wie wir, warum sagen Sie nicht, wie der Canonicus R** grade heraus, daß die christliche Religion irrig, und für Moralität ächter Art verderblich sey? Der Convent der großen Republik decretirte förmlich, „es ist kein Gott", und die gutmüthigen Franzosen glaubten es, aus Respect oder aus gleichförmiger Ueberzeugung. Legen Sie, wie Ehrn Bahrdt, theuren Andenkens, Ihr offenes und unverwundenes Glaubensbekenntniß ab, Sie mein lieber Herr Luciferant, haben ja nichts zu befürchten!

Wir sind zu aufgeklärt, um die jetzigen Vanini's zu verbrennen! Predigen Sie uns Ihren neuen Gott! Vielleicht glauben es auch die unmündigen Deutschen, wenn der große Vernunftlehrer die abgöttische Welt erleuchtet, und die Weltordnung an die Stelle des bisherigen Gottes der Christen setzt! Wir armen Deutschen haben bisher viele französische Thorheiten nachgeahmt, warum sollten wir nicht auch Ihren dreisten Glauben von dem übersinnlichen Gott unbedingt annehmen? Also nochmals meinen ganzen Dank, mein be-

ster Herr Exprofessor, für Ihre unbesonnene Anklage und Belehrung, und zugleich den endlichen Bescheid — wir sprechen uns nicht wieder!

Beylagen.

No. 1.

„Wenn man denn nun meine Vertheidigung *) bis hieher gelesen, wenn man die beygelegte Appellation durchgelesen, und findet, daß, wie ich die Sache vorstelle, jene Bezüchtigung des Atheismus, denn doch so durchaus ohne allen Grund, daß unsere Lehre vielmehr höchst religiös, so muß man sich wundern, wie es denn nur möglich gewesen, so ganz aus Nichts jene Beschuldigung zu ziehen, man muß bedenklich werden, es muß der Verdacht entstehen, daß ich wohl durch allerley Künste den wahren Gesichtspunkt verrückt, und eine ganz andere Materie untergeschoben.

*) Der Herausgeb. d. philos. Journ. gerichtl. Verantwortungsschriften gegen die Anklage des Atheismus herausg. von J. G. Fichte. Jena, bey Gabler 1799. S. 71—85. Diese Schrift ist (S. 1. und 115.) an den Prorector gerichtet, und bekanntlich hat Hr. F. dieselbe unmittelbar an die Höfe gesandt. Dort konnte er das, audiatur etiam pars altera, bequem umgehen, und sicherer calumniiren, obgleich ohne Erfolg.

Ich habe nicht gründlich geantwortet, wenn ich nicht auch historisch die eigentliche Quelle dieser Beschuldigung aufsuche, und mit der wahren Beschaffenheit dieser Quelle bekannt mache, hingegen ist mein Triumph, und die vollkommene Beschämung meiner Gegner entschieden, wenn ich es thue. Ich bin mir und den Mitangeklagten schuldig, es zu thun.

Es ist vor mehreren Monaten eine Schrift erschienen, die ich zu den Acten lege: „Schreiben eines Vaters an seinen studirenden Sohn über den Fichtischen und Forbergischen Atheismus 1798." Diese Schrift zeigt die innigste Animosität gegen die Person des Verf. des ersten Aufsatzes, durch das Motto **), durch die zweymal wiederhohlte, nicht einmal durch den eigenen Witz des Sendschreibers, sondern durch den Buchhändler Fr. Nicolai ausgedachte Schmähung, „ich hielte mich für den Aufseher des Menschengeschlechts" durch die S. 5. vorgebrachte Verdrehung und darauf gegründete abscheuliche Beschuldigung. (Es ist eine Verdrehung, sage ich: Denn ich habe nie gesagt, daß ich den dort gemeinten achtungswerthen Mann annihiliren wollte, in der Zukunft, welches in der Studentensprache

**) Da sie sich für Weise hielten, sind sie zu Narren worden. Sonderbarer Beweis!

allenfalls heißen könnte, daß ich ihn um seinen akademischen Applausus bringen wolle, sondern ich habe es auf der Stelle gethan, und erklärt, daß ich es auf der Stelle thue, d. h. ich habe geurtheilt, daß derselbe kein ächtoriginell speculativer Kopf sey, in Ermangelung dessen man doch andere unstreitige Verdienste und trefliche Kenntnisse haben, und der studirenden Jugend große Vortheile gewähren kann, welches alles ich dem verdienten Mann nie habe absprechen wollen.) Sie zeigt Animosität noch durch eine Menge anderer Schmähungen und Beschimpfungen, die ich hier nicht weiter auszeichnen mag, die aber jeder, der sich überwinden kann, diese Blätter durchzulesen, ohnstreitig bemerken wird. Schon deswegen mußte das Zeugniß dieses Schriftstellers nichts gelten.

Diese Schrift zeigt ferner die auffallendste Ignoranz — über das Wesen der Speculation sogar, indem sie mich (S. 14.) aus der Geschichte der Philosophie belehren will, wie ich hätte räsonniren sollen, über die neueste Geschichte derselben, indem sich der Verf. über einige meiner Aeußerungen, als über das absolute Seyn der Welt, von dem Gesichtspuncte der Naturphilosophie aus, über eine Ordnung, ohne einen Urheber derselben, und dergl. gar nicht sattsam verwundern kann; welche Sätze doch jedem, der nur einige Blicke in die gemeine kritische Philosophie gethan hat, ge-

läufig genug sind, indem er die Behauptung, daß die Welt durch sich sey, der, daß ein Pallast sich selbst gebauet habe, gleichstellt — eine Parallele, die einen Unmündigen täuschen mag, aber übel stehet sie in einer Schrift gegen einen kritischen Philosophen, welcher bekanntlich zwischen Natur- und Kunstproducten einen sehr wesentlichen Unterschied macht.

Sie zeigt den mitleidswürdigsten Unverstand, Seichtigkeit und Unüberlegtheit, indem der Schreiber, wenn es nun an die Widerlegung gehen soll, statt dieser Widerlegung, die Klage vorbringt, daß er den Verf. nicht verstehe, daß es der Mühe nicht lohne, sich mit seinen Philosophemen den Kopf zu zerbrechen, daß er, wie sein Ferdinand bezeugen werde, nicht Zeit habe, u. dergl. indem er bey dem wichtigen Einwurfe, aus Nichts wird nichts, sich auf eine Beantwortung dieses Ferdinand, die derselbe schon in der Schule gegeben habe, beruft, welche wir aber, leider! nicht erfahren, da sie doch von der äußersten Wichtigkeit seyn würde, indem noch kein Philosoph eine solche Antwort gefunden, und durch dieselbe die ganze Gestalt der Philosophie geändert werden würde, indem er auf folgende Weise (S. 24.) widerlegt — „damit die wahre Religion des freudigen Rechtthuns sich erhebe" hatte der Verf. gesagt — „er wollte vielleicht, setzt der Schreiber hinzu, sagen, damit allen La-

stern Thor und Thür geöfnet werde" indem er die Verdrehungen und den scurrilischen Aberwitz des Sempronius Gundibert wirklich für bedeutend zu halten scheint, und ein Buch, das nur dem niedrigsten Pöbel der Lesewelt erträglich seyn kann, unter wirklich Studirenden zu verbreiten bittet.

Sie trägt auch schon im äußern das Gepräge eines Scriblers an sich. Sie ist in einer unbestimmten (z. B. philosophische Geschichte, sagt er, statt Geschichte der Philosophie) wäßerigen, platten, gedehnten Sprache geschrieben.

Sie ist ein Product, das das Licht scheut, weder der Verfasser, noch sogar der Verleger haben es gewagt, sich namentlich zu ihr zu bekennen.

Diese so beschaffene Schrift haben Leipziger Gelehrte für ein Werk des berühmten und verdienten Theologen, Herrn D. Gabler zu Altorf — ich weiß nicht, ob wirklich gehalten oder nur ausgegeben — diese Alternative ist mir erlaubt, da für Gelehrte das erste fast noch nachtheiliger ist, als das zweyte. „Man hat dieselbe, sagt Herr D. Gabler in der gedruckten Erklärung, auf welche ich sogleich mich weiter beziehen werde — in Chursachsen mit Mühe in Umlauf gebracht."

Man hat zugleich, sorgfältig verbreitet, ich (der D. Gabler) sey der Verf. dieser Schrift."

In einer hier in Jena censirten und so eben unter der Presse befindlichen Druckschrift: Apologetischer Versuch rc. wird gesagt, daß man zu Leipzig Exemplare jenes Schreibens unentgeldlich vertheilt, immer mit der Versicherung, daß D. Gabler der Verf. desselben sey, und daß sie auf seinen Auftrag ausgetheilt würden. Manchen, die diese Nachricht über den Verf. bezweifelten, hat man eigenhändige Briefe des D. Gabler vorzuzeigen versprochen, die seine Autorschaft beweisen sollten; welches Letztere ich durch Briefe beweisen kann. Man hat dieselbe Schrift nach Dresden geschickt, ohne Zweifel gleichfalls mit der Versicherung, daß jener auswärtige Theolog sie verfaßt habe: Denn weiter gehen meine Nachrichten nicht über diese geheimen Machinationen. Wenigstens hat der Concipient des Requisitionsschreibens offenbar sie vor sich gehabt, denn dieselben Stellen, die der schreibende Vater angeführt, hat auch der Concipient ausgehoben.

Diese lichtscheue und so beschaffene Schrift also ist es, welche die Gelehrten einiger Universitäten, welche die höchsten Regierungscollegien von fünf angesehenen Ländern, welche, seitdem die Hannöversche Regierung unsere Namen, als Namen von Menschen, die gefährliche, höchst anstößige und allgemein schädliche Grundsätze hegen, öffentlich anschlagen, das sechste, und seitdem

auch der Preußische Hof requirirt worden, an der Verfolgung gegen uns Theil zu nehmen, das sie bente, in Bewegung gesetzt; sie ist es, die durch die nächsten Folgen, welche man ihr gegeben, noch unabsehbare, und nicht zu berechnende weitere Folgen haben kann. O! durch welche Geringfügigkeiten werden die menschlichen Schicksale bestimmt!

Hr. D. Gabler protestirt im Intelligenz-Bl. der A. L. Z. N. B. ernstlich gegen das Gerücht, daß er der Verf. dieser Schrift sey, erkläret dieses Gerücht für eine grobe Verläumdung, überläßt die Verbreiter dieser Verläumdung ihrer eigenen Schaam und Schande; und urtheilt über die Schrift ohngefähr so, wie ich so eben auch über sie geurtheilt habe.

Wer hat sie denn also geschrieben? Vielleicht, daß die äußern Verhältnisse des Verf. sein Charakter, seine persönlichen Beziehungen, ein neues Licht über das Gewicht, das ihr zu zuschreiben sey, verbreiten. Nichts hält mich ab, meine Ueberzeugung, welcher lediglich die juridische Erweisbarkeit abgeht, auch darüber zu sagen.

Es lebt ganz in meiner Nähe ein unglücklicher Mann, der, ich weiß nicht, ob zur Strafe für etwas schon vorher verübtes, oder durch ein unseeliges Verhältniß, sich mit Schande und mit

dem allgemeinen Hasse bedeckt hat, und welchem seitdem, so wie dem Orest, die Furie zum steten Geleit gegeben ist. Da die Schande sein eignes Element ist, und er doch nicht immer auf dem Katheder stehen kann, auf welchem der unsaubere Geist aus ihm Possen reißt, und Zoten ausstößt, wendet er seine übrige Zeit dazu an, in seiner Schande zu wühlen, um andere zu bespritzen, damit er sich doch in der menschlichen Gesellschaft nicht mehr sogar sehr zu schämen habe. Es ist in seinem Umkreise wohl kaum Ein Mann, oder eine Frau, die sich nicht schon über ihn zu beklagen gehabt, gegen welche er nicht schon schmutzige Verläumdungen ausgestoßen habe. Er ist schon häufig in Injurien-Processe, er ist in Untersuchung wegen einer auf dem Katheder ausgestossenen Blasphemie verwickelt gewesen, hat sich aber, sagt man mir, jedesmal durchgelogen. Er hat, indem ich dieses schreibe, zwey Injurienprocesse, deren einen, den activen, er eben so plump und pöbelhaft führt, als er den zweyten, den passiven, veranlaßt hat. Sein böser Geist treibt ihn, jeden Menschen, der nur ein wenig bemerkt wird, anzufeinden: komme er mit demselben in Collision, oder nicht, habe derselbe ihn beleidigt oder nicht, sey es demselben auch nur möglich, ihm zu schaden oder nicht; wie denn z. B. ich mit demselben weder in schriftstellerischer, noch akademischer Rücksicht in Collision kommen kann, indem wir ganz verschiedne Fächer bearbeiten, und ich

sein Angesicht noch nie gesehen habe, noch er, soviel mir bekannt ist, das meinige. Er gab ehemals alljährlich unter seinem Namen Angriffe auf ehrliche Männer heraus. Dies Institut kam ins Stocken, und seitdem hat er das Lästern im Intell. Bl. der N. deutschen Bibliothek getrieben: dort hat er mehrere Pasquille auf unsern verehrungswürdigen D. Paulus, den er ganz besonders anfeindet, Eins auf HR. Schnaubert, auf BR. Scherer u. a. so viel mir nur in dem kurzen Zeitraume bekannt worden, den ich hier lebe, einrücken lassen. Gewiß hat er dergleichen Thaten in Menge ausgeübt, die mir nur nicht bekannt geworden. Vielleicht giebt es hier keinen namhaften Gelehrten, den er nicht einmal auf diese Weise angegriffen.

Dieser Mann hat seit meiner Anstellung in Jena ganz besonders mich zum Ziele seiner litterarischen Lästerungen ersehen; welches mir zur Ehre gereicht, da ich darin gewissermaßen in die Stelle des ehrwürdigen D. Paulus trete, mit welchem gleiche Feinde zu haben, ich für Ruhm halte. Er hat, als jenes jährliche Lästerungs-Institut noch bestand, kein Jahr vergehen lassen, ohne mich genannt, und ungenannt, auf die in unserm Zeitalter gefährlichste Weise, als Feind der Religion und der Staaten zu verschreyen. Er hat seitdem, zu verschiedenen malen, die gröbsten ihm selbst als solche bekannte Unwahrheiten

in das Intell. Bl. der N. d. B. einrücken lassen. Dem Verleger dieser Pasquille, ist es durch einen andern Verläumdeten in einem Privatbriefe, und da dieses nichts half, von mir öffentlich verwiesen worden; seitdem wird nichts mehr von diesem Manne herkommendes in jenem Intell. Bl. aufgenommen, und es bleibt ihm nichts übrig, als namenlose, lichtscheue Broschüren in das Publicum zu werfen.

Er hat insbesondere gleich nach meiner Ankunft in Jena, nachdem er den nicht verstandenen Satz meiner Philosophie: Alles im Ich, und außer dem Ich nichts, irgend woher erlauscht, sogleich gemerkt, was sich daraus gelegentlich machen ließe, und gegen eine Person, aus deren Munde ich es habe, geäußert: o, mit diesem wird es hier nicht lange währen; seine Principien müssen ihn auf den Atheismus führen, und dann wird ihn kein Fürst im Lande dulden. Er mag seit diesen fünf Jahren sorgsam geharrt haben, ob denn nicht endlich eine Aeußerung erscheine, die sich für eine Erfüllung jener Weißagung ausgeben ließe. Er hat endlich geglaubt, sie in jenem Aufsatze meines Journals gefunden zu haben; und freudig die Gelegenheit ergriffen.

Wie wäre es, wenn — dieser Mann der Verfasser jenes Schreibens wäre? — Der Mann von diesem allgemein bekannten Charakter,

von dieser gleichfalls allgemein bekannten Feindschaft gegen mich, dieser Ignorant der ersten Klasse, als welchen er sich in jener Schrift darstellt. (Er hat zwar in seinem Fache eine ausgebreitete Celebrität, und es mag seyn, daß er eine Menge Büchertitel, und andere Dinge, die sich auswendig lernen lassen, auswendig weiß; aber Beurtheilung, und wahre Geschicklichkeit, und Verstand kann ein Mann, dem es an Verstande fehlt, einzusehen, wovon er nichts verstehe, in keinem einzigen Fache haben, wenn die Vernunft nicht selbst eine Lügnerin ist.)

Alles vereinigt sich, auf die Vermuthung zu führen, daß dieser Mann der Verf. sey. Seine Denkart, sein Styl, ganz besonders seine Logik, und einige charakteristische Eigenheiten, z. B. seine unaufhörliche Klage über Unverständlichkeit alles desjenigen, was er nicht schon mit diesen Worten auswendig gelernt hat, sind einzig im gelehrten Deutschlande. Diese Schrift so schreiben, konnte, wie ich im Herzen überzeugt bin, kein anderer Mensch. Ich brauchte nur wenige Seiten durchzulaufen, um ihn sogleich zu erkennen. Ich mache mich anheischig, wenn es irgend jemanden die Mühe lohnen könnte, den Beweis dieser Behauptung nach den Regeln der höhern Kritik so zu führen, wie nach diesen Regeln noch kein Beweis geführt worden.

Einen vor Gerichte gültigen Beweis habe ich nicht, und darum schreibe ich den Namen des Mannes nicht her, und darum äußere ich hier meine Ueberzeugung nur, als Vermuthung. Jedoch kann ich, wenn jemand eine gerichtliche Untersuchung veranlassen wollte, einen Anfangspunct derselben anweisen. Die Felsekerische Buchhandlung zu Nürnberg hat den Debit dieser Schrift; und von ihr ist das Exemplar, welches ich zu den Acten lege, nebst andern, an die Gablerische Buchhandlung allhier gesandt worden. — Untersuche einer nur recht, und gründlich, und ich zweifele keinen Augenblick, daß meine Vermuthung sich nicht vollkommen bestätigen werde. Wenn man recht untersucht, habe ich gesagt. Denn daß die Mittelspersonen, daß jener Mann selbst läugne, daß ein anderer für den Verf. ausgegeben wurde, daß etwa ein anderer sogar sich wirklich dazu bekennt, würde mich meines Irrthums nicht überführen. Selbst der letzte Fall ist in unserm Zeitalter da gewesen. Zu der Schrift: Bahrdt mit der eisernen Stirn, bekannte sich ein gewisser Schlegel namentlich, der doch, nach dem später erfolgten eignen Geständnisse des wahren Verfassers, sie keinesweges geschrieben hatte.

Ein solcher Mann also konnte es seyn, ein solcher Mann war es wahrscheinlich, der durch ein solches Mittel sechs Regierungen gegen mich in Bewegung setzte. Man kann nicht vermeiden,

bey diesem Anblicke gerührt zu werden, und das Schicksal der Hohen zu beklagen. Es bedarf eines kleinen Zufalls, und der erste beste verächtliche Mensch macht sie zum Werkzeuge seiner niedrigsten Leidenschaft, seines pöbelhaftesten Muthwillens!"

Beylage.

No. 2.

Ich habe *) im verflossenen Sommerhalbenjahre moralische Reden unter der Benennung, Moral für Gelehrte, an das studirende Publicum, nicht ohne sichtbaren vortheilhaften Einfluß auf die Stimmung desselben gehalten, und zur Fortsetzung dieser Reden in dem gegenwärtigen Winterhalbenjahre durch den Lectionscatalog und öffentlichen Anschlag an der schwarzen Tafel mich anheischig gemacht. Da ich den Wunsch sowohl, als die auf die vorige Erfahrung gegründete Hofnung hatte, daß ein sehr beträchtlicher Theil der Studirenden diese moralische Reden be-

*) Vergl. Eudämonia B. 1. St. 1. No. 2. S. 28 f. wo treffliche Bemerkungen über die öffentl. Vernunft-Religions-Uebung des Hrn. Fichte angestellt sind.

suchen würde, so hielt ich für rathsam, mit Festsetzung einer Stunde dafür zu warten, bis die Privatcollegien völlig geordnet wären. Es wurden indeß in den Wochentagen alle Stunden von Morgens 8 Uhr bis Abends 7 Uhr mit wichtigen und größtentheils unentbehrlichen Lectionen besetzt, und ich konnte in keine dieser Stunden meine Reden verlegen, ohne entweder einen beträchtlichen Theil der Studirenden von ihnen auszuschließen, oder dieselben zu veranlassen, ihre anderweitigen Collegien zu verabsäumen. Noch immer hofte ich einen Ausweg zu finden, und aus diesem Grunde wurden auch diese Reden nicht sogleich mit meinem Privatcollegium, sondern mehrere Wochen später eröfnet. Indeß wurde die Eröfnung derselben von Zeit zu Zeit von den Studirenden inständigst verlangt, und es blieb mir, nachdem ich alle Umstände reiflich erwogen hatte, nichts übrig, als daß ich sie auf den Sonntag *) verlegte.

*) Die bloße Vertheidigung gegen manche Arten des Verdachts ist dem rechtlichen Manne drückend, weil es ihm drückend ist, die Möglichkeit eines solchen Verdachts auch nur voraus zu setzen. Ich erbitte mir daher die Erlaubniß, einiges in Noten zu sagen, was ich überhaupt nicht sagen zu müssen wünschte! Hatte ich etwa nöthig, am Sonntage zu lesen, und Gott weiß, welche Aufgeklärtheit und Erhebung über gewisse Vorurtheile zu affectiren? Oder mußte ich etwas Ungewöhnliches, Neues, Aufsehen erregendes thun, um mich ein wenig bemerkbar zu machen, und aus meiner unbedeutenden Obscurität mich heraus zu arbeiten?

Da ich ehemals selbst Theologie studirte, und mich so lange, bis ich den Ruf zu dieser philosophischen Professur erhielt, für ein kirchliches Amt bestimmte, so war es mir weder unbekannt, noch zweifelhaft, daß durch die christliche Religion der jüdische Sabbath zugleich mit dem ganzen Cerimonialgesetz abgeschaft, daß die christliche Sonntagsfeyer eine bürgerliche Einrichtung sey, und daß wir in Rücksicht auf sie nicht unter den sie betreffenden jüdischen, sondern unter den dahin gehenden Gesetzen desjenigen Staats stehen, in welchem wir leben. Der Geist aller Gesetze, welche in christlichen Staaten entweder unmittelbar über die Sonntagsfeyer, oder mittelbar über andere bürgerliche Angelegenheiten in Bezug auf dieselbe gegeben worden, schien mir dahin zu gehen, daß dieser Tag von allen Beschäftigungen, die auf dieses Erdenleben und auf die besondern Verhältnisse desselben Beziehung haben, gänzlich frey erhalten, lediglich der Ausbildung der uns allen gemeinschaftlichen Menschheit, mithin insbesondere dem Nachdenken über unsere höhere Bestimmung, und über unsern besondern moralischen Seelenzustand gewidmet werde. Der Sonntag schien mir das Fest der höhern, reinen Humanität. Da der Beruf des akademischen Leh-

Oder bedurfte ich nach meinen arbeitsvollen Wochentagen, nicht so gut eines Feyertags, als andere, wenn ich ihn hätte haben können? F.

rers darin bestehet, daß er wissenschaftliche Collegia lese, und der des Studirenden, daß er sie höre, so war es mir völlig einleuchtend, daß ich allerdings gegen den Geist des Gesetzes handeln würde, wenn ich meine gewöhnlichen wissenschaftlichen Vorlesungen auf diesen Tag verlegte, oder die angefangenen an ihnen fortsetzte. Meine moralischen Reden aber sind überhaupt nicht wissenschaftlich, und gehen gar nicht auf eigentlichen Unterricht, sondern auf Bildung des Herzens zur Tugend. Ich kann erforderlichen Falls beweisen, daß sie von dem besten Theile der Studirenden besucht worden, daß sie den vortheilhaftesten Einfluß auf ihre Bildung schon wirklich gehabt, daß selbst Professoren *) sie mit ihrer Gegenwart beehrt, und sich erklärt haben, daß sie für ihre Person darin die beste, ihnen angemeßenste Erbauung fänden. (Um jeden, dem dieses zu Gesicht kommen dürfte, in den Stand zu setzen, über die Natur dieser Reden selbst zu urtheilen, berufe ich mich nicht nur auf diejenigen, die unter dem Titel; Einige Vorlesungen über die Bestimmung der Gelehrten, Jena bey Gabler 1794. im öffentlichen Druck erschienen, sondern ich lege auch noch eine neuerlichst gehaltene, als Beylage, hinzu.) Es schien mir demnach, daß die Haltung dieser Reden am Sonntage nicht nur kein durch das Gesetz verbotenes,

*) D. i. gleichgesinnte.

tenes, sondern vielmehr durch dasselbe ausdrücklich anempfohlenes Geschäft sey.

Noch blieb mir zu untersuchen übrig, ob nicht durch die Gesetze, Institute, Observanzen der deutschen Reichsuniversitäten überhaupt, oder der hiesigen insbesondere, oder ob durch ein besonderes Landesgesetz etwas mein Vorhaben betreffendes angeordnet sey. Ich fand in dieser Rücksicht, daß bey Menschengedenken auf allen deutschen Universitäten *), entweder mit stillschweigender Bewilligung der Gesetze, oder auf ausdrücklichen Befehl derselben am Sonntage gelesen worden sey. Sogar auf katholischen Universitäten, in Würzburg z. B. wird auf ausdrücklichen Befehl des Fürsten, am Sonntage über Roßarzneykunde **) gelesen, auf der Stuttgarder Universität ***)

*) Ist a priori und posteriori unerweislich, wenn man sich die damaligen strengen Begriffe von Religiosität, und die dahin abzielenden Gesetze denkt. Kein Speiser z. B. durfte am Bußtage eher, als nach geendigtem Nachmittags-Gottesdienste, das Essen vertheilen, kein Handwerker die geringste Handarbeit verrichten.

**) Doch wohl erst in neuern Zeiten, und weil die Handwerker davon profitiren sollten, nach geendigtem Gottesdienste.

***) Dieses war eigentlich ein Militärinstitut, und von der Willkühr des Herzogs abhängig. Ein anderes ist, was der Fürst, und was der Professor eigenmächtig thut.

sind mehrere Lectionen ausdrücklich durch die Statuten auf den Sonntag verlegt gewesen. In Halle hat ehemals D. Semler *) ascetische, in Leipzig hat Gellert **) moralische Vorlesungen gehalten. Ganz besonders der letztere Fall schien mir dem meinigen völlig gleich zu seyn. Gellert war Professor der Philosophie, so wie ich, er hielt öffentliche moralische Vorlesungen, so wie ich, Gellert that dies, soviel aus allem hervorgehet, ohne durch die Ermangelung einer andern Stunde getrieben zu seyn, lediglich, weil er seine Vorlesungen dem Sonntage angemessen glaubte, ich war durch die gänzliche Unmöglichkeit, eine andere Stunde aufzufinden, dazu genöthigt. Gellert that es vor ungefähr 30 Jahren zu Leipzig, wo damals, und noch jetzt, über die Fey-

*) Es waren moralische und religiöse Vorlesungen, wobey eine biblische Stelle zum Grunde gelegt wurde. Dieses konnte in Halle wohl ohne Aufsehen statt haben, und die Fichtische Vorgabe, es ist kein Collegium, sondern nur moralische Vorlesung, ist bloße Ausflucht, um die Paradoxie des Philosophen zu decken.

**) Der religiöse Gellert, und der schwärmerische Fichte, welcher Abstand! Falsch ist es, Gellert habe seine moralischen Vorlesungen am Sonntage gehalten. Ich war vom J. 1765—69. in Leipzig, Hr. HR. Heinrich 6 Jahr, wir waren Zuhörer, und müssen gegen Hrn. Fichte bezeugen, daß er sie allemal, Mittwochs und Sonnabends, von 9—10. oder von 10—11. Uhr öffentlich im philosophischen Hörsaale und bey großer Frequenz hielt.

er des Sonntags weit strenger gehalten wird, als allhier zu Jena, wo am Sonntage *) während der kirchlichen Versammlungen die Thore geschlossen, wo Sonntags Komödien, Bälle, u. s. f. untersagt sind, konnte ich glauben, daß im Jahr 1794. an einem Orte, wo Komödien und Bälle am Sonntage ohne Bedenken gestattet werden, dergleichen mir untersagt werden würde.

Ich fand, daß insbesondere auch auf dieser Universität zu verschiedenen Zeiten und auf mancherley Veranlassungen, ohne alles Aufsehen, und ohne daß Klage oder Verantwortung **) entstanden, alle Arten der litterarischen Beschäftigungen mit den Studirenden statt gehabt, daß auch D. Döderlein ***) ein homiletisches Collegium am Sonntage gehalten. Ich wußte

*) Eben daher würde der ängstliche Gellert sich nicht einmal dergleichen Irregularitäten erlaubt haben, wenn er es auch hätte ungestört thun können.

**) Es waren keine eigentlichen Collegia, mit Zulauf und Zusammenlauf der Studenten, folglich fiel auch die Verantwortung weg.

***) D. hielt am Sonntage kein homiletisches Collegium, sondern die wenigen Mitglieder des Predigerinstituts, von welchen eins von 11 – 12 Uhr in der akademischen Kirche gepredigt hatte, kamen um 1 Uhr zusammen, um über die eben angehörte Predigt, unter seiner Leitung, sich zu besprechen.

endlich, daß seit Jahresfrist bis auf diese Stunde der Herr Professor Batsch *) am Sonntage von 2 — 3 Uhr Nachmittags die Sitzungen der physicalischen Gesellschaft, ohne den mindesten Einspruch, gehalten hat, und ich glaubte allerdings, daß dasjenige, was vor meinen Augen, einem meiner Herrn Collegen verstattet ist, auch mir **) verstattet seyn würde. Man dürfte in Absicht des letztern Falles einwenden, daß die eine Gesellschaft, und keine Vorlesung sey, und ich will denjenigen Unterschied, der ganz zu meinem Vortheile ist, daß nämlich dort ein eigentlicher wissenschaftlicher Gegenstand, um der Wissenschaft willen getrieben wird, durch mich moralische Vorstellungen unmittelbar an das Herz unserer Jünglinge gelegt werden, nicht berühren. Da ich aber selbst die Ehre habe, ein Mitglied der physicalischen Gesellschaft zu seyn, und den Sitzungen derselben mehrmals beygewohnt, so kann ich bezeugen, daß daselbst gerade das geschiehet, was in meinen Vorlesungen ***) geschiehet, und nicht

*) Die Mitglieder besprechen sich alle 4 Wochen, in aller Stille und ohne Geräusch, über Gegenstände der Gesellschaft.

**) Duo si faciunt idem, non est idem. Es wurde keine Klage darüber erhoben, weil alles in der Stille und ohne Beeinträchtigung des öffentlichen Landesgottesdienstes geschah.

***) Die Herren begehrten nicht, wie Hr. Fichte, eine eigenmächtige Anmaaßung unter öffentlicher Autorität, hinten

mehr, noch weniger, und daß der Herr Prof. Batsch seinen versammelten Zuhörern vorließt, so wie ich den meinigen vorlese. Sollte man aber doch an der Benennung hangen bleiben, so erbiete ich mich hierdurch, meine Einrichtung gleichfalls eine Gesellschaft zur Beförderung der Moralität, oder sonst mit einem andern beliebigen Namen zu nennen.

Schon aus diesen Vorfällen, welche allhier ehemals statt gehabt, und noch bis auf diese Stunde statt haben, ohne allen Einspruch der Gesetze, mußte ich natürlich schließen, daß in der besondern Landesverfassung kein Gesetz *) dagegen vorhanden sey. Ich erkundigte mich außerdem sorgfältig und zu wiederholten malen bey ältern Professoren und Beysitzern des ill. Senats **),

nach und bey vorhandener Contestation, erlaubt und bestätigt zu haben.

*) Sonntagsvorlesungen bleiben immer etwas ungewöhnliches oder paradoxes, und sind nach dem strengern Geist der damaligen Zeiten, allerdings geahndet worden. Der akademische Syndicus, D. Kuhl, wie mich der verstorbene HR. Müller mehrmals versichert hat, wurde deshalb um 50 Rthlr. bestraft.

**) Die befragten Herren konnten nichts wissen, weil sie später eingetreten waren, oder hatten sich nicht darnach erkundigt. Die wirklich ältern Kollegen, Hr. GJR. Walch, HR. Nicolai, GKR. Suckow, HR.

und es wurde mir versichert, daß allerdings kein solches *) vorhanden sey. Von einem Sabbathsmandat **), worauf das hiesige hochwürdige Consistorium in seinem unterthänigsten Berichte sich beziehet, ist mir nichts bekannt worden; und selbst jetzt, nachdem ich auf dasselbe aufmerksam gemacht worden, kann ich auf meine Erkundigungen nichts von dem Inhalte desselben erfahren. Ich weiß nicht, ob in Rücksicht der Kenntniß der Gesetze von einem akademischen Lehrer, der alle seine Zeit auf seine Wissenschaft wenden muß, mehr gefordert werden könne, als daß er sich die Bedingungen, auf welche er verpflichtet ist, und

Hennings, hätten auf Befragen bessere Auskunft geben können. Es bedurfte auch dergleichen Auskunft nicht, alles lag schon in dem angenommenen Satze, man muß den Landesgottesdienst auf keinerley Art stören.

*) Er soll Vorlesungen halten, in den Werkeltagen, wie jeder andere Bürger, und nicht am Sonntage, (das ist die im Sabbathsmandat verbotene mancherley Arbeit und Handthierung) er hat eidlich versprochen, keine fremde Religionssecte anzunehmen oder zu befördern. Der wahre Philosoph respectirt religiöse Meynungen und Eid.

**) Die bekannte Schatzgräbergeschichte v. J. 1716. wo die Uebertreter in der Christnacht vom Kohlendampfe erstickt waren, und ein anderer Fall mit einem kranken französischen Sprachmeister, der, als Freygeist, lebte, und den, sich mit der Hostie aufdringenden Prediger zurück stieß, zeigen den strengen Geist der damaligen Zeit. Ihre Leichname wurden vom Henker durch die Straßen geschleift, und unter dem Gal-

seinen Eid *) geleistet hat, wohl einpräge, und bey seinen ältern Herrn Kollegen sich sorgfältig nach Gesetz und Herkommen erkundige.

Durch diese Autoritäten, die ich noch mit sehr vielen vermehren könnte, wenn ich glaubte, daß die Anzahl der Beyspiele zur Sache beytrüge, besonders durch die eine unter ihnen, die mir an dem Orte, wo ich lebe, einer meiner Herrn Kollegen von dergleichen Facultät fortdauernd giebt, hielt ich mich für sattsam autorisirt **), und ich war weit entfernt, auch nur zu ahnen, daß ich

gen begraben. Einem Peruquenmacher, der freygeisterische Grundsätze befolgt, Kirche und Abendmal verabsäumt hatte, wurde das Begräbniß auf dem christlichen Kirchhofe strittig gemacht.

*) Es existirt ein solches von 1756. Hr. Fichte konnte von seinem vertrautesten Freunde, Hrn. D. Paulus, den Inhalt am besten erfahren, weil dieser weitläufig erklärte, es sey auf Hrn. Fichte nicht anwendbar, es bedurfte auch diese Umwege gar nicht. Hr. Fichte, ehemals Kandidat des heil. Predigtamts, mußte von selbst wissen, wie wichtig jede Störung des Landesgottesdienstes in allen Ländern angesehen wird.

**) Der Kollege, der nichts weiß, kann einen andern nicht autorisiren, von der gewöhnlichen Regel abzuweichen, der Klügere, dem seine Ruhe lieb ist, unterläßt solche Neuerungen von selbst, oder ziehet erst höhern Orts Erkundigung ein. Aber das war Hn. F. Sache nicht! Man muß Aufsehen machen, und sich über Vorurtheile hinwegsetzen, es ist Lehrfreyheit, die kein Fürst beeinträchtigen darf.

etwas Neues, Ungewöhnliches, Aufsehen erregendes thun würde, wenn ich meine Vorlesungen auf den Sonntag verlegte.

Ich verwahre mich demnach hierdurch ausdrücklich gegen alle nachtheilige Folgerungen, die man aus dem Schreiben der hochlöbl. Universität *) an mich vom 26. Nov. a. c. ziehen könnte, wenn dasselbe meine Einrichtung ein ungewöhnliches Unternehmen nennet. Es konnte einem so erleuchteten Corps gar nicht unbekannt seyn, daß es gar nichts Ungewöhnliches, sondern eine wohl hergebrachte Gewohnheit auf allen Universitäten **) sey, gewisse z. B. homiletische, moralische und im Nothfalle auch anatomische Kollegien Sonntags zu halten, und daß ein Beyspiel dieser Art seit Jahresfrist unter ihnen fortdaure.

Noch hatte ich die Stunde zu wählen. Nach dem Nachmittagsgottesdienst ist akademisches Concert und Clubb, bis spät Abends, welche von den Studirenden, und insbesondere auch von denjenigen, die an meinen Vorlesungen Antheil nahmen, häufig besucht werden. Gleich nach

*) Nichts weniger, als dies, und Fälle der Noth geben dem andern kein Recht, unberufen das nämliche ohne Noth zu thun.

**) Möchte wohl nicht wahr seyn!

Tische von 1 — 2 Uhr zu lesen, hielt ich für zweckwidrig, und insbesondere auch meiner Gesundheit für nachtheilig. Vormittags von 11 — 12 Uhr ist in der sogenannten Collegienkirche der akademische Gottesdienst. Diesen hatte ich zu respectiren *), und ich habe ihn respectirt. Ich kann erforderlichen Falls Zeugen dafür stellen, daß ich ausdrücklich diese Stunde, und ausdrücklich aus diesem Grunde verworfen.

Es blieben mir, bey der Kürze der Wintertage, lediglich die Stunden von 9 — 11 Uhr **). Den Anfang und den Beschluß der kirchlichen Versammlungen in der Stadtkirche wußte ich nicht ***) völlig, doch erhielt ich von meinen Zuhörern einstimmig die Versicherung, daß sie wenigstens diese Kirche ****) nicht besuchten, um der

*) Warum nicht auch den bestehenden öffentlichen Gottesdienst in der Stadtkirche? Wenn sich keine schickliche Stunde am Sonntag fand; so blieb noch immer eine an den Wochentagen übrig. Die von 1 — 2 ist ohnedem die zu den öffentlichen und unentgeldlichen Vorlesungen festgesetzte Stunde.

**) Diese Vorlesungen konnten auch bis zum Sommer aufgeschoben werden, wenn anders Hr. F. nicht immer zu starrköpfig war.

***) Die Erkundigung war sehr leicht, noch mehr die Selbsterfahrung, wenn Hr. F. nur die Kirche in seinem Professorleben ein- oder zweymal besucht hätte.

****) Oder vielmehr gar keine. Wäre Ihnen doch Hr. F. mit gutem Beyspiele vorgegangen! Hätte er sie doch zur Ach-

ärgerlichen Dinge, die daselbst getrieben würden, und überhaupt hatte ich Grund zu glauben, daß für dasjenige, was zur Akademie gehört, ausdrücklich der akademische Gottesdienst *) eingerichtet sey. Ich wählte daher unter den beyden obbenannten Stunden, die mir völlig gleichgleichgültig **) schienen, die erste. Den zweyten Sonntag, nachdem ich erfahren, daß um 10 Uhr wenigstens die Predigt vorüber, und die Versammlung meistens ***) zu Ende sey, zog ich, ausdrücklich aus diesem Grunde, die letztere Stunde vor, und machte es durch öffentlichen Anschlag bekannt.

Ich machte meinen Entschluß sobald ich denselben gehörig erwogen und gefaßt hatte, zeitig genug d. i. Sonnabends Vormittags, an dem gewöhnlichen öffentlichen Orte vor den Thüren der Hauptkirche bekannt. Hätte ich geglaubt ein Ge-

tung für Gottesdienst, und Schonung religiöser Meynungen zurück gebracht! Diese Zuhörer mußten keinen Philosophen determiniren, grade diese Stunden zu wählen, wo der Gottesdienst noch nicht geendigt ist.

*) Ich denke nicht. Die Professoren hatten von jeher in der Stadtkirche ihre Stühle, und Hr. F. wußte doch wohl, daß mit Döderleins Tode der Gottesdienst in der akademischen Kirche fast ganz aufgehört hatte.

**) Nur dem F. Consistorium nicht.

***) Niemals.

ses umgehen zu müssen, oder hätte ich, falls ein solches vorhanden seyn sollte, es umgehen wollen, so wäre es mir, der ich täglich über 200 Studenten in meinem Hörsaale sehe, ein leichtes gewesen, meinen Entschluß durch Ankündigung desselben in meinen Privatvorlesungen *) unter dem studirenden Publicum bekannt genug zu machen, ohne daß er, bey der Abgeschiedenheit desselben von den übrigen Ständen, denselben sobald zur Wissenschaft gekommen wäre. Aber keiner unter meinen Zuhörern hat meinen Entschluß anders, als durch die schwarze Tafel erfahren. Ich machte ihn öffentlich bekannt, unter andern auch darum, damit alle, die doch etwa ein Einspruchsrecht **) gegen mein Vorhaben haben dürften, sich bey Zeiten melden könnten.

So bin ich offen, natürlich und ohne alle Affectation, mit Behutsamkeit und Ueberlegung, verfahren. Das hiesige hochwürdige Consistorium ***) glaubte ein Recht zu haben, mein Unternehmen

*) Diese moralische Vorlesungen sollten öffentlich d. i. für alle gehalten werden, es war also die Anzeige am schwarzen Brete die gewöhnlichste.

**) Hr. F. durfte sich nur bey der Akademie, oder bey dem Consistorium befragen, aber nicht bey seinen Zuhörern.

***) Es war Neuerung, und die pflichtmäßige Anzeige an das Oberconsistorium in Weimar nöthig, das hiesige Consistorium hatte das jus prohibendi nicht.

zu hindern. Sie wußten, laut unterthänigsten Berichts, schon den Sonnabend um meinen Anschlag, warum wollten sie denn nicht lieber das gefürchtete Aergerniß hindern, nicht wenigstens zu hindern suchen, ehe es geschah? Warum ließen sie mich denn nicht warnen, mir nicht Vorstellungen thun, mich nicht von dem Gesetze *), das sie kannten, benachrichtigen? Warum ließen sie denn das Aergerniß erst völlig vollenden, ehe sie sich regten? Wußten sie denn so ganz sicher, daß ich schlechterdings nicht zu behandeln **) seyn würde? Ich habe noch Sonnabends den 15ten November, spät Abends, nachdem ich den Vormittag angeschlagen hatte, an ein sehr verehrungswürdiges Mitglied ***) des illustern Senats geschrieben, und ihn dringend gebeten, mir zu melden, ob man mir in meinem Vorhaben aus einem Gesetze oder aus einem Vorwande des Gesetzes lästig fallen könnte, indem mir aus mancherley Gründen sehr viel daran liegen mußte, nichts zu thun, was, als gesetzwidrig, angesehen

*) Dazu hatte das Consistorium keinen Beruf.

**) Das konnte wohl seyn. Hr. Fichte schickte nachher einen Brief an die Consistorialen ab, mit der Erklärung, er habe ihnen die Fenster gesichert, er wünschte dafür noch Danksagung.

***) Das mußte wohl vor dem Anschlage geschehen, und bey der Akademie zuerst.

werden könnte? Wäre ich nur noch damals gewarnet *) worden, so hätte ich, wie ich auf meine Ehre versichere, noch des andern Morgens Anstalt getroffen, meine Vorlesung abzubestellen. Er schrieb mir zurück, „daß schlechterdings nichts gesetzwidriges dabey sey, wenn ich meine Vorlesung nur nicht in die Stunde des öffentlichen Gottesdienstes, (ich konnte dies nur von dem akademischen verstehen **) verlegte." Jetzt las ich ohne weiteres Bedenken.

Hierdurch lebte ich nun, nach unterthänigstem Berichte des hiesigen hochwürdigen Consistoriums, dem annoch geltenden Sabbathsmandate zuwider, „das ich also vermuthlich nächstens abschaffen ***) werde, ich untergrabe die zeitherige gottesdienstliche Verfassung." Untergrabe sie also heimtückisch, hinterlistig, mit Absicht, Plan und Berechnung? So drückt das hiesige hochwürdige Consistorium sich aus, und wenn diese Ausdrücke etwa noch zweydeutig seyn könnten, so haben wir die authen-

*) Das sollten die Freunde gethan haben, aber Hr. F. war von jeher sehr schwer zu bekehren.

**) Hr. F mußte sich besser erkundigen, und die ignorantiam vincibilem zu heben suchen.

***) Das wohl nicht. Dazu war Hr. F. zu klein, und seine geistige Macht zu schwach.

tische Erklärung des hochwürdigen Oberconsistoriums zu Weimar, welches „den angeführten Gründen des hochwürdigen Consistoriums zu Jena seinen einstimmigen Beyfall nicht versagen kann." Dieses nennt meine Handlung „ein Unterfangen", und schreibt mir die Intention zu, den öffentlichen Landesgottesdienst, nach dem Ausdrucke des jenaischen unterthänigsten Berichts, zu untergraben.

Ich erschrecke, indem ich das Bild eines Ungeheuers erblicke, das mir gleichen soll, und preise Gott, daß ich dieses Ungeheuer nicht bin. Ein edler Fürst ruft *) mich Fremden, mich Unbekannten, mich aus Connexion Gerissenen, in sein Land, giebt mir ein nicht unwichtiges Amt, überhäuft mich mit Beweisen seines gnädigsten **) Wohlwollens, ich indessen, so wie ich sein Land kaum betreten, fange an, feig und meuchellings, unter der Hülle der Nacht, die Grundvesten des Staats zu untergraben. So schildert mich einstimmig eines der höchsten Landescollegien ***),

*) Und dieser edle Fürst schickt ihn wieder fort, sobald er ihn und seine gefährlichen Grundsätze näher kennen lernt!

**) Und Hr. Fichte schreibt, als solcher, die höchst demokratische Schrift, Zurückforderung der Denkfreyheit von den Fürsten Europens, die sie bisher unterdrückten. Welcher abscheuliche Character!

***) Es hat sich, nach dem neuesten Vorgange, auch nicht geirrt.

von dessen Beysitzern wohl kaum einer mich gesehen hat, von denen keiner meine Denk- und Handelsweise kennt, die nichts von mir wissen *), als ein einzelnes Factum, ohne Zusammenhang, ohne Grund und Folgen, die noch dazu über die, dem Falle, welchen sie unterthänigst berichten, ähnlichen Fälle sehr ununterrichtet zu seyn scheinen, sie suchen einstimmig **) unter den tausend Beweggründen, die ich zu meiner Handlung gehabt haben könnte, und fallen einstimmig, oder fallen auch, ohne zu suchen, gerade auf den allerboshaftesten, allerschwärzesten, allerverruchtesten, melden einstimmig ihre Entdeckung meinem Fürsten, dem ich mit freyer wohl überlegter Verehrung mich unterwerfe, und den ich unter allen Fürsten Europens zu den meinigen erwählen würde, wenn er es nicht wäre.

*) Aber desto mehr hörten!

**) Das Oberconsistorium sagt folgendes. „Da wir den hierunter angeführten Gründen (des Jen. Consistor.) unsern einstimmigen Beyfall nicht versagen können, maaßen es allerdings scheinet, daß dieses Unternehmen ein intendirter Schritt gegen den öffentlichen Landesgottesdienst sey, ja wenn auch hierbey diese Absicht nicht wäre, oder solche Absicht nicht dadurch erreicht werden könnte, ein dergleichen Gesetz- und Ordnungswidriges Benehmen gleichwohl wegen des unangenehmen Eindrucks, den es bey dem Jenaischen und benachbarten Publico sowohl, als auswärts zuverläßig machen wird, immer von sehr übeln Folgen, besonders auch dem Ruf der Akademie selbst äußerst nachtheilig seyn müßte."

Aber sie wollen das auch nicht für ganz gewiß sagen, „es scheint, aber es könnte hiebey diese Absicht auch nicht seyn" oder sie könnte doch wohl auch seyn, „und dadurch nur nicht erreicht werden." Die unterstrichenen Ausdrücke sind die eigenen Worte des hochwürdigen Oberconsistoriums zu Weimar in seinem unterthänigsten Berichte. Wenn es nur so schien, und das Gegentheil, daß ich kein Hochverräther wäre, und den Umsturz der Landesverfassung nicht intendirte, noch immer möglich blieb, warum wurde denn die Herzensmeynung amtsmäßig berichtet? Mußte etwa der Weisheit und Entschlossenheit des durchlauchtigsten Landesvaters und seines preißwürdigen geheimen Conseil dadurch nachgeholfen werden, daß aufs mindeste Verdacht des Hochverraths erregt würde? Meinte man, daß man vorjetzt nur „eilen" müsse, dies zu sagen, (ein Wort des unterthänigsten Berichts) und daß es nachher noch immer Zeit sey, sich zu bedenken, ob man mir etwa Unrecht gethan haben möge? Ich wünschte zu wissen, wodurch ich dem hochwürdigen Oberconsistorium so völlig nichtswürdig geworden bin, daß es ihm gleichgültig scheint, ob es mich einmal des Hochverraths beschuldige oder nicht.

Ich war einem der höchsten Landescollegien um der Stelle willen, die es begleitet, die Achtung schuldig, mich über seine Ausdrücke zu erklären.

ren. Solche Ausdrücke stillschweigend zu übergehen, wäre offenbar Zeichen einer Verachtung gewähren, die mir der pflichtschuldige Respect gegen die Landesverfassung verbietet. In einem andern Tone mich darüber zu erklären, als gerade in diesem, verbot mir die Achtung, die ich mir selbst, als Mensch, schuldig bin, wenn ich des ungeheuersten Verbrechens beschuldigt werde, verbot mir selbst die Klugheit, in dieser gedrängten Lage meines Lebens, wo ich kein Wort mehr reden kann, davon nicht in den nächsten 12 Stunden das gerade Gegentheil von Stadt zu Stadt fliege, und wo ich sogar nicht mehr dulden kann, ohne daß auch Duldung Rebellion *) heiße.

Ich bitte diejenigen, denen dies zu Gesichte kommen sollte, um Verzeihung, daß ich den Gang der ruhigen Untersuchung durch den Ausbruch der gerechtesten Selbstvertheidigung unterbrechen mußte. Es ist allerdings hart, Handlungen, die man, nachdem man auf den Dank der Menschen längst Verzicht gethan hat, wenigstens im stillen Selbstbewußtseyn genießen wollte, zu neuen Waffen gegen uns **) brauchen

*) Und dennoch ist Hr. F. seitdem nicht behutsamer und klüger worden.

**) Das Consistorium that blos seine Schuldigkeit, und überließ alles der höchsten Entscheidung.

zu sehen, daß alles, was von uns komme, blos darum nothwendig boshaft seyn müßte, sich in den Händen einer völlig unsichtbaren Verbindung *) zu fühlen, die für diesmal fest entschlossen scheint, ihren Fang nicht fahren zu lassen, wie er sich auch wenden möge, eines der höchsten, durch seine Stelle ehrwürdigsten Landescollegien, ich weiß nicht, ob als wissendes, oder als unwissendes Werkzeug dieser Verbindung zu erblicken.

Ich muß erwarten, ob der durchlauchtigste Herzog einen von Höchstdenenselben berufenen Professor ungeahndet, ob das ehrwürdige Corps der hiesigen Akademie einen seiner Collegen ohne Theilnehmung so verächtlich werde behandeln lassen, ob das letztere sich durch die Gesellschaft eines Subjects, das man ohne weiteres Bedenken, und in höchster Eil schändet, werde entehren lassen. Von mir weiß ich nur so viel, daß dadurch meine Stelle **) für mich leicht ihre Würde, und dadurch ihren höchsten Werth verlieren könnte.

Vorjetzt werde ich dadurch unter andern in die unangenehme Lage gesetzt, von mir selbst und

*) Hr. F. der große Philosoph, mußte seinen angeblichen Feinden keine Gelegenheit geben, wenn er klug war, an eine Verbindung gegen ihn war nicht zu denken.

**) Hätte Hr. F. nicht immer an der Paradoxie gekränkelt; so hätte er dergleichen Neuerung nicht unternommen, die sogar der Akademie von bedenklichen Folgen zu seyn schien.

von meiner Denkart, in Beziehung auf jene Anschuldigungen, sprechen zu müssen. Seitdem ich mich entschlossen habe, meine Vernunft selbst zu brauchen, und nach allen Richtungen hin, die der menschliche Geist nehmen kann, frey zu untersuchen, seitdem habe ich es mir auch zur unverbrüchlichsten Maxime meines ganzen Lebens gemacht, an meinem Beyspiele zu zeigen, daß Freyheit des Geistes mit Regelmäßigkeit im bürgerlichen Leben sich sehr wohl vertragen. Ich setze im bürgerlichen Leben meinen Stolz darauf, den Gesetzen zu gehorchen, und den Gehorsam gegen dieselben zu zeigen, und halte, so weit mein Wirkungskreis reicht, selbst streng über Ordnung und Gesetz.

Ich ersuche *) daher Ew. Magnificenz, und mit Ihnen, und durch Sie die H. Mitglieder des illustren Senats, in Ihrem unterthänigsten Berichte ausdrücklich Zeugniß abzulegen, ob Sie während meines Lebens unter Ihnen mich von einer andern Seite kennen, ob Sie je Trotz, oder Ungehorsam, oder Unfolgsamkeit gegen das

*) Hr. F. begehrte von der Akademie ein solches Zeugniß, und im akademischen Berichte heißt es, „Wir müssen ihm das Gegentheil hiervon zutrauen" (weil nichts officiell, desto mehr extra acta bekannt war) wir halten es für äußerst bedenklich, daß dem Prof. F. die fernere sonntägliche Vorlesungen erlaubt werden u. s. w.

Gesetz, Neuerungssucht, Affectation des Ungewöhnlichen, characterlosen Leichtsinn und Muthwillen, Verspottung des Herkommens und der Observanzen u. dergl. an mir bemerkt, welches insbesondere mein Einfluß auf die Studirenden *) ist, ob zur Verachtung, oder zur Ehrfurcht und Liebe gegen die Gesetze.

Den eigentlichen Klagepunkt betreffend, glaube ich schon oben zur Gnüge dargethan zu haben, daß durch meine Handlung das Gesetz überhaupt nicht nur nicht verletzt, sondern vielmehr geehrt und befolgt worden, daß dieselbe in der Observanz aller deutschen Universitäten, und insbesondere auch der hiesigen, gegründet sey, und daß noch kein ausdrückliches Verbot der Landesgesetze, dessen es in diesem Falle allerdings bedürfte, dagegen aufgezeigt worden.

Noch aber werden in dem unterthänigsten Berichte des hochwürdigen Consistoriums zu Jena die zu befürchtenden bedenklichen Auftritte und Folgen bey dem hiesigen Publico, in dem unter-

*) Er war sehr stark. (S. die folg. Beyl.) Die Akademie besorgte deshalb tumultuarische Unruhen, und ließ die Studenten, Brechtel und K. des Hrn F. treue Anhänger, um Abwendung erbitten, weil Hr. Fichte bey der Aufkündigung des Kollegiums gesagt hatte, „er müsse der Gewalt weichen, sie würden sich auch der Gewalt zu fügen wissen." Ein sehr unpolitischer Wink für Studenten!

thänigsten Berichte des hochwürdigen Oberconsistoriums zu Weimar das gleiche, nicht nur bey dem Jenaischen, sondern auch dem benachbarten Publicum, und selbst der Nachtheil, der dem Ruf der Universität *) daraus erwachsen dürfte, angeführt.

Das Jenaische Publicum betreffend, habe ich mich selbst erkundigt, und unter der Hand mich erkundigen lassen, welche Sensation mein Lesen am Sonntage unter der hiesigen Bürgerschaft gemacht habe. Ohnerachtet es oft nicht schwer ist die Leute reden zu machen, was man gern hören will, so hat doch ein Gerücht, das sonst mit dergleichen Worten unter uns herum ging, „daß die Bürger sich erklärten, wenn die Professoren Sonntags Vorlesungen hielten, so

*) Im akademischen Berichte heißt es, „eine öffentliche Gutheißung könnte auswärts – einen scheinbaren Vorwand zum Vorwurf, als wenn auf Religiosität hier wenig gehalten werde, geben. Hier kommt es nun nicht auf den billig denkenden und aufgeklärtern Theil des auswärtigen Publikums allein an, sondern das ganze gesammte Publikum bestimmt die öffentliche Meynung von einer Akademie, und daher den Grad des Zutrauens zu ihr d. h. ihren Flor. Und grade in dem jetzigen Zeitpunkte möchte es weniger, als jemals, rathsam seyn, mit öffentlicher Genehmigung etwas geschehen zu lassen, was, als Mangel der Achtung gegen die unter Christen gewöhnliche Feyer des Sonntags, gemißdeutet, und zu Ziehung höchst gehäßiger Parallelen, wenn auch unverdienter Weise, gebraucht werden könnte u. s. w."

könnten ja wohl auch sie an diesem Tage ihre Arbeit treiben" wenigstens mir sich nicht bestätigt, indem die Person, durch welche es bis zu mir gelangt, auf Befragen nach dem Urheber desselben, zurück getreten, und sich erkläret, nur sie sey der unvorgreiflichen Meynung, daß man etwa so urtheilen könne oder möge. Ich selbst aber habe, als die allgemeinste und lauteste Stimme *) unter der Bürgerschaft, gefunden, daß man mein Verfahren billigt, und wünscht, daß es auch von andern Docenten nachgeahmt werden möchte, damit dadurch die Kirchen von dem unangenehmen und auf jeden Fall störenden Besuch der anderwärts beschäftigten Studirenden **) befreyet würden.

*) Doch wohl nur Studentenstimme! Sogar die Stimme einzelner oder aller Bürger könnte hierüber nichts entscheiden.

**) Im akademischen Berichte heißt es, „Diese Rücksicht scheint um so weniger aus den Augen gesetzt werden zu dürfen, da die in Frage seyenden Vorlesungen wegen des außerordentlich großen Zulaufes der Studirenden, welcher nach den bisherigen Vorfällen künftig, wenigstens fürs erste, noch größer seyn dürfte, nicht in der Stille gehalten werden können, und daher die Aufmerksamkeit jedes Einwohners nicht nur, deren Religiosität, die doch auch alle Schonung verdient, sondern auch eines jeden am Sonntag durchreisenden Fremden unvermeidlich auf sich ziehen, und Aufsehen erregen würde. Sonntägliche Vorlesungen sind allerdings etwas ungewöhnliches u. s. w."

Ueberhaupt ist ja die Universität von der Bürgerschaft durch Gesetze, Institute, Observanzen und Sitten scharf genug abgeschnitten *), und die letztere nimmt wahrhaftig von der erstern weit weniger Wissenschaft, als man zu glauben scheint, und es fällt ihr nicht so leicht ein, das, was für jene gilt, auf sich anwenden zu wollen. Die erstere hat ihren besondern Gottesdienst, welches mir, wenn es mir erlaubt ist darüber zu urtheilen, eine sehr weise Einrichtung scheint, da der Besuch der Studirenden in den Bürgerkirchen, selbst wenn dieselben sich in ihrer Art mit der größten Anständigkeit benehmen, für die Bürgerschaft doch immer eine Stöhrung bleibt, indem durch den Eintritt derselben in der Kirche, der wohl selten oder nie mit dem Anfange des Gottesdienstes geschiehet, ein Geräusch und Aufsehen entsteht, auch dieselben dem Gottesdienst stehend beywohnen, und aus jugendlicher Flüchtigkeit selten die Endigung der Predigt, und noch weit weniger des Gesangs, abwarten, sondern einer nach dem andern, gleichfalls nicht ohne Geräusch und Aufsehen, wieder abgehen. Der

*) Nicht so ganz, und der Gottesdienst an der Stadtkirche ist für Professoren, Studenten und Bürger gemeinschaftlich, der akademische Gottesdienst aber nur ein bloßes Privatinstitut, ohne Autorität und ohne Bestand. Das Folgende beweißt für Hr. F. nichts. Gegen Störungen mag die Obrigkeit sorgen.

Bürgergottesdienst würde mit weit größerer Stille und Erbauung gehalten werden, wenn gerade in die Stunden *) desselben eine anziehende, dem Geschmacke gebildeterer Zuhörer angemessene Predigt in der akademischen Kirche, oder interessante unentgeldliche Vorlesungen verlegt würden. Man komme zur Zeit der Collegien, in den Stunden, da dieselben gelesen werden, nach Jena, und bemerke, welche Stille dann durch die ganze Stadt herrscht. Sollte man deswegen das Geräusch anführen, das durch das Hin- und Hergehen auf den Straßen beym Anfange der Stunden entstehen würde, so kommt dies gegen das ungleich größere und fortdaurende Geräusch, das während des Gottesdienstes gerade vor den Thüren der Hauptkirche, am schwarzen Brete und auf dem Markte, bisher statt gefunden, gewiß in keine Vergleichung **).

Sollte aber auch wirklich eine oder die andere Person unter der Bürgerschaft Anstoß an meiner Handlung genommen haben, so ist es die Amts-

*) Eine Fichtische Paradoxie, die von der Achtung für den eingeführten Landesgottesdienst zeigt!

**) Eine sonderbare Schlußart von einem Philosophen, und die Behauptung obendrein falsch!

pflicht ihrer Seelsorger *), welche gerade auf diese Personen den mächtigsten Einfluß haben würden, die Vorurtheile derselben zu berichtigen, und ihnen zu zeigen, daß mein Vorhaben unmittelbar auf Beförderung der Moralität, mithin auch des wahren Glaubens abzwecke, daß es unter andern auch darauf gehe, ein besseres Verhältniß zwischen ihnen selbst und den Studirenden zu begründen, daß es denn auch mit dem Geiste der Lehre Jesu über die Feyer des Sabbaths, und mit dem Geiste aller bürgerlichen Gesetzgebung **) darüber innigst zusammen stimme, daß es sich auf eine alte Observanz aller Universitäten ***) gründe, und dennoch gar keine ungewöhnliche geheime Zwecke beabsichtigende Neuerung sey. Ist es mir selbst möglich gewesen, die Begriffe der Studirenden über das Verbot dieser Vorlesungen zu berichtigen, und sie zur Ruhe und Ordnung zu vermögen, so muß es ja vielmehr ihnen ein Leichtes seyn, das Gleiche bey denen, die ihrer Seelsorge anvertrauet sind, auszurichten.

*) Sonderbares Ansinnen!

**) Das heißt nach Hr. Fichte, räsonnirt, und der Fürst decretirt. Seine Zumuthung ist eben so sonderbar, wie die neueste, seinen Gott für den einzigen wahren Gott zu halten.

***) Nicht doch!

Eben dieses würde auch von dem benachbarten Publicum, auf welches das hochwürdige Oberconsistorium zu Weimar sich beziehet, gelten. Wenn die Herren Geistlichen jeder Gemeine nur erst sich selbst von der Unsträflichkeit einer Handlung überzeugt haben, und wie könnten sie ihre Ueberzeugung zurückhalten, wenn ihnen meine Bewegungsgründe und der wahre Zusammenhang der Sache bekannt würde? so müßte es ihnen leicht werden, auch die ihrigen davon zu überzeugen.

Was den Ruf der Universität bey dem auswärtigen Publicum anbelangt, so kann ja dem hochwürdigen Oberconsistorium zu Weimar nicht unbekannt seyn, daß die Sache, von welcher die Rede ist, von zwey sehr verschiedenen Seiten angesehen werden könne, daß unter demjenigen Theile des Publicums, welches den Ruf der Universitäten macht, oder auf denselben merkt, die Anzahl derjenigen, welche sie von der dem hochwürdigen Consistorium entgegengesetzten Seite ansehen würden, leicht der größere *) seyn dürfte, daß diese ohne Zweifel diejenige Parthey sey, welche in dergleichen Dingen den Ton angiebt, und

*) Wie man es nimmt! Es ist notorisch und factisch erwiesen, daß, sobald die Fichtische Lehre von Gott bekannt wurde, die für neue Studenten gemietheten Stuben wieder aufgekündigt wurden, mit dem Zusatze, daß kein einziger aus

daß diejenigen, die aus ihren eigenen Absichten der ausgebreiteten Celebrität unserer Universität nicht wohl wollen, ohne Zweifel sich auf diese, und nicht auf die andere Seite schlagen würden. Ich glaube, so wenig der sel. Gellert zu seiner Zeit durch seine sonntägliche Vorlesungen, und durch die Wirkungen, die sie auf die studirende Jugend machten, dem Rufe der Leipziger Universität *) Abbruch that, so wenig werde ich zu der jetzigen Zeit durch die meinigen, und durch den Einfluß, den sie bisher gezeigt, dem Rufe der Jenaischen Universität Abbruch thun. Dem hochwürdigen Oberconsistorium zu Weimar aber gebe ich zu bedenken, welche Wirkung für den Ruf der

dortiger Gegend kommen werde. Eben so notorisch ist es, daß schon vorher verschiedene Professoren den Auftrag hatten, die empfohlnen Studenten nichts bey Hrn. Fichte hören zu lassen.

*) Das Factum ist falsch, als Vordersatz, folglich fällt auch der Nachsatz weg. Der akademische Bericht enthält darüber folgendes, „Was die vom Prof. Gellert, in Leipzig, des Sonntags gehaltenen moralischen Vorlesungen betrift, so versichern zwey unserer Collegen, welche zu G. Zeiten mehrere Jahre in Leipzig sich aufgehalten, und dessen Vorlesungen frequentirt, daß derselbe nie des Sonntags dergleichen gehalten, sondern insbesondere die moralischen Mittwochs und Sonnabends von 9 – 10 oder von 10 – 11. – Ueberdem scheint kein ganz dringender Nothfall vorhanden zu seyn, da des Sonnabends, Nachmittags von 3 oder 4 Uhr, der Prof. F. seiner lobenswerthen Begierde, einer recht großen Menge nützlich zu werden, volle Gnüge thun kann."

Universität es haben würde, wenn ich — was Gott verhüte! — jemals genöthigt seyn sollte, dem Publicum zu sagen, daß, wenn ein Professor zu Jena, durch die äußerste Noth gedrungen, moralische Vorlesungen, nach Art der beygeschlossenen *), auf den Sonntag verlege, ein hochwürdiges Oberconsistorium zu Weimar diesen Schritt nicht anders zu erklären wisse, als aus der gehabten Intention, den öffentlichen Landesgottesdienst zu untergraben **), und daß es eile, das, was ihm scheint, wenn es auch etwas anders seyn sollte, dem durchlauchtigsten Landesherrn unterthänigst zu berichten — und daß dies ohne alle weitere Folgen abgehe.

Es würde eine ungebührliche Anmaaßung seyn, den hohen Landescollegien, die in dieser Sache gehandelt haben, zu sagen, daß da, wo man auf das Publicum, und auf ein in seinen Maximen getheiltes Publicum Rücksicht nimmt, das sicherste sey, überhaupt gar kein Aufsehen zu erregen, die Augen desselben überhaupt nicht auf

*) Hr. F. hatte eine Schlußvorlesung beygelegt; „durch welche Mittel man den Geist in sich zu entwickeln und zu stärken habe.

**) Und nach dem neuen Vorgange heißt es, Hr. F. will die Religion der Christen untergraben, und seine eingebildete Religion an deren Stelle setzen!! Auch das hiesige Consistorium und das Oberconsistorium in Weimar hatte einen prophetischen Geist!

sich zu ziehen, und die Sache in aller Stille *) abzuthun. Durch den von mir selbst aus freyem Willen gesuchten Rath sehr verehrungswürdiger Männer, welche hier zu nennen ich nicht die Erlaubniß **) habe, war denn auch diese Sache schon wirklich auf dem Wege, sich ohne alles Aufsehen zu enden. Das hochwürdige Oberconsistorium zu Weimar fand für gut, die gehäßigste Klage, welche nur möglich war, gegen mich zu führen, und einen Untersagungsbefehl ***) gegen mich auszuwirken. Ich verehre hiebey mit freyer Hochachtung die Weisheit, die Gnade und die gegen alle Stände und Individuen gleiche Gerechtigkeit des hochpreißl. geheimen Conseil. Dieses höchste, mit aller Gewalt des durchlauchtigsten Landesherrn bekleidete Landescollegium, hielt allerdings für nöthig, nach Erregung eines solchen Verdachts, mir die Fortsetzung meiner sonntäglichen Vorlesungen zu untersagen, aber es beschloß zugleich, vor völliger Entscheidung der Sache mich durch meine Instanz ****), erst gnädigst zu hören,

*) Treflicher Vorschlag zur Güte, ganz im Geiste des Illuminatismus!

**) Ich auch nicht.

***) Dieser bestand in folgenden Worten: „Wir begehren zugleich gnädigst, ihr wollet einstweilen gedachtem Prof. F. untersagen, in seinen, des Sonntags angefangenen Vorlesungen weiter fortzufahren.

****) Die Hr. F. überging, aus ganz begreiflichen Ursachen.

untersagte mir daher meine sonntägigen Vorlesungen nur einstweilen, und ließ auch nach einer solchen Klage keinen Ausdruck in das gnädigste Rescript einfließen, das ein Vorurtheil gegen mich enthalten hätte.

Jetzt, nach jener Klage, erregt die Sache allerdings Aufsehen, und wird durch die Correspondenz der Studirenden aus allen Gegenden, wahrscheinlich schon jetzt, an allen Enden Deutschlands vergrößert und verunstaltet herum getragen. Ich erwarte ruhig, wer die meiste Ehre *) davon tragen wird, besonders wenn mein Betragen in dieser ganzen Sache jemals in dasjenige Licht gestellt werden sollte, in welches ich es hier nicht stellen will, noch kann.

Nachdem ich bewiesen habe, daß es dem Geiste aller in christl. Staaten über die Sonntagsfeyer gegebenen Gesetze völlig gemäß ist, meine Vorlesungen um ihres Inhalts willen ausdrücklich auf den Sonntag zu verlegen, ohnerachtet ich es bis jetzt blos aus Ermangelung einer andern Stunde gethan, daß es eine von alten Zeiten her auf Universitäten übliche Observanz ist, auch am Sonntage zu lesen, daß es insbesondere auch auf

*) Und ich frage, wer, in der medicinischen Sprache zu reden, die richtigste Diagnose und Prognose gemacht hat? Hr. F. gewiß nicht.

der hiesigen Universität eine wohlhergebrachte, und bis auf diese Stunde fortdauernde Observanz *) ist, daß es endlich eine bey der besondern Lage dieser Stadt rathsame, und von einem beträchtlichen Theile der Bürgerschaft gewünschte Anstalt seyn würde, wenn selbst unter den kirchlichen Versammlungen der Bürger Vorlesungen gehalten würden, halte ich mich für berechtigt, unterthänigst anzusuchen, daß das einstweilige Verbot aufgehoben, und mir die Erlaubniß derselben, etwa mit den nöthig befundenen Modificationen, zurück gegeben werden möge. So thue ich z. B. gern Verzicht auf die Stunde von 9 — 10 Uhr, und will die den zweyten Sonntag von mir selbst vorgezogene Stunde von 10 — 11 Uhr beybehalten, da in derselben der Gottesdienst meistentheils schon ganz geendigt ist, wenn ich durch meine Vorstellungen von den Vortheilen der Collegien selbst während des Gottesdienstes **) nicht überzeugt haben sollte.

Ich ersuche zugleich Ew. ꝛc. durch Sie den illustren Senat, und durch denselben das preißwürdige geheime Conseil, den Ausgang dieser Sache zu beschleunigen, so viel nur immer mög-

*) Welche Unverschämtheit, solche Unwahrheiten seinem Durchl. Landesfürsten mehrmals vorzulegen!

**) Auch die Akademie war davon nicht überzeugt, und verbat dergleichen Vorlesungen aus triftigen Gründen.

lich ist, indem ich die Studirenden blos durch Vertröstung auf eine baldige Beendigung *) dieser Sache abhalte, den durchl. Herzog und Höchstdesselben preißwürdiges geheimes Conseil nicht mit ihren unterthänigsten Bitten und Vorstellungen zu beschweren.

Ich würde eine solche öffentlich zurück gegebene Erlaubniß zugleich, als einen Beweis ansehen können, daß ein preißwürdiges geheimes Conseil mich von dem Verdachte der Intention gegen die Landesverfassung losspreche, und der Angabe des hochwürdigen Oberconsistoriums zu Weimar keinen Glauben zustelle.

Sollte solche Erlaubniß mir nicht gegeben werden, so erkläre ich hierdurch, daß ich dadurch gänzlich außer Stand gesetzt werden würde, meine angefangenen Vorlesungen in diesem Winterhalben-

*) Die höchste Resolution war folgende. „Da Wir etwas so ungewöhnliches, als die Anstellung von Vorlesungen der Art am Sonntag, während der zum öffentlichen Gottesdienst bestimmten Stunden ist, bey der ganz ermangelnden Nothwendigkeit einer dergleichen außerordentlichen Vorkehrung gut zu heißen, Uns nicht entschließen können, so haben Wir, nach Eurem Antrag, resolvirt, daß dem mehr erwähnten Prof. Fichte die Fortsetzung seiner moralischen Vorlesungen am Sonntage äußersten Falls nur in den Stunden nach geendigten Nachmittagsgottesdienst gestattet seyn solle. Und wir begehren dahero gnädigst, Ihr wollet ihm

halbenjahre fortzusetzen, indem keine andere Stunde dafür aufzufinden ist. Ob mir nicht auf irgend eine Art, und auf welche Art, mir Genugthuung und Ehrenerklärung *) über die durch das hochwürdige Oberconsistorium zu Weimar mir beygemessene Intention gegen die Landesverfassung zu geben sey, überlasse ich der Weisheit des hochpreißl. Conseil, und empfehle mich hierüber der Fürbitte und den unterthänigen Vorstellungen Ew. Magnif. und des ill. Senats, der ich die Ehre habe ꝛc. Jena den 6. Dec. 1794.

J. G. Fichte.

No. 3.

(Brief an den damaligen Prorector Hrn. D. Schmid.)

Ohnerachtet der Inhalt des Rescripts über meine sonntäglichen Vorlesungen mit meinen

ihm dessen bescheiden, auch darüber halten, daß dieser Unserer Intention nachgelebet werde." – Hr. Prof. Fichte las aus Rechthaberey noch ein- oder zweymal, und dann waren die in so hohen Anschlag gebrachten, unumgänglich nöthigen Sonntags-Vorlesungen auf immer geschlossen. Hr. GJR. Walch war F. Freunden wegen solcher Revision ein böser Mann.

*) Welche Impertinenz, so etwas von einem Collegio zu fordern, das seine Pflicht that, und sich gegen Hrn. F. Neuerung regte!

mündlich darüber (mit dem Hrn. D. Schmid) gehaltenen Verabredungen nicht überein kommt, so habe ich doch keinen Anstand, mich der Gewalt zu fügen.

Fichte.

No. 4.

Anschlag am schwarzen Brete.

(Vermuthlich von dem franz. Bürger und Hrn. Prof. Fichte's vertrautem Freunde, Brechtel, aus dem Elsaß).

Commilitonen!

Die Zeiten sind vorbey, wo wir mit der Faust und dem Kolben, jedem auch nur vermeinten Eingriffe in unsre Rechte entgegen trotzten, und uns oft theils über die Mittel, die wir zu Behauptung unserer Rechte brauchten, theils über die angemaaßten und erträumten Rechte selbst schämen mußten — sind vorbey, seitdem uns unser verehrungswürdiger Reinhold mildere Sitten und eine bessere Denkart lehrte, seitdem ein Fichte uns über den Verlust unsers Reinholds tröstet, und da Vollendung gewähret, wo Jener uns verlassen. — Darum aber, weil wir von der unbegränzten Zügellosigkeit und der wilden Vertheidigung angemaaßter Rechte zurück gekommen sind, darum, sage ich, haben wir doch wohl nicht unsere wahren, un-

widersprechlich wahren Rechte, als Menschen und als freye Bürger, vergessen und aufgegeben? Darum wollen wir doch dann nicht schweigen, wenn man Uns, oder Unsrer Lehrer Rechte antastet, die überall, wie vielmehr auf einer Akademie, heilig seyn müssen? — Es soll, Ihr seid alle, vielleicht alle mit eignen Augen, Zeugen, Zeugen, — es soll durch einen Machtspruch ein Mann, der blos für Recht und Wahrheit spricht und lebt, den schönsten Theil seines hohen Berufs aufgeben — und wir sollten ruhig, und bedenklich über die hochweisen Absichten räthselnd, nach Hause gehen? kindisch die Dinge erwarten, die da kommen sollen? — Wollen wir das Brüder!? — und wenn wir es wollten — sollten, dürften *) wir es? — Auf also, Brüder! — nicht zur Gewalt — nein! sondern zu einer friedlichen Berathschlagung über die Vorfälle dieser Art und besonders der neuesten mit unserm Fichte, dem die einstweilige (!!!) Einstellung seiner sonntägigen Vorlesungen befohlen worden. — — Und wer wollte nun in schweigender Unthätigkeit bleiben, da, wo es Recht und Wahrheit gilt? —

Wer nun Muth und Liebe genug für Recht und Wahrheit im unverdorbenen Herzen trägt, wer die gute Sache nicht zu verlassen, edel genug

D 2

*) Ganz in F. Ton!

ist, der finde sich heute Dienstag d. 25. Nachmittags um 4 Uhr auf dem Markte ein, wo eine ruhige Berathschlagung friedlich gesinnter Menschen am wenigsten auffallen kann. —

(Nachdem der Hr. Prorector sich mit obigen beyden Studenten besprochen hatte, so erschien folgender, mit einer andern Hand geschriebene Zettel am schwarzen Brete).

Da an der unserm würdigsten Lehrer, dem Herrn Prof. Fichte widerfahrnen Kränkung, dem Anscheine nach, ein bloßes Mißverständniß schuld ist, das sich in wenigen Tagen vollkommen aufklären muß, so würde es unbesonnen seyn, durch Ergreifung rascher Maaßregeln, wozu der diesen Morgen bekannt gemachte Anschlag auffordert, eine gut eingeleitete Sache wieder zu verwirren. Alle wahren Freunde von Fichte werden daher dringend ersucht, durch ein ruhiges unbefangenes Betragen, den Feinden und Richtern des verehrungswürdigen Mannes zu zeigen, daß sie von seiner Unschuld innig überzeugt sind, und an dem Siege der guten Sache keinen Augenblick zweifeln.

No. 5.

Ohne Druckort *): An Hrn. Prof. Fichte in seiner philosophischen Einsamkeit 1795. Eine leere Deklamation eines staunenden Schülers des Herrn Prof. F. über den Werth der Wahrheit und Freymüthigkeit, die man doch allenthalben verkennt! Das meiste ist Bombast, eines geschwätzigen Baders von Bagdad würdig, das Ganze in einer solchen philosophischen Kraftsprache geschrieben, daß man mancherley dabey zu denken veranlaßt wird. Ein versteckter Wink scheint S. 26. zu liegen, wo etwas vom Fenstereinwerfen und von Langsamkeit der Policey, ohne kritische Bestimmung, und ohne historische Treue, hingeworfen ist, und S. 43. stehet die Gelegenheit zu schönen Tiraden — die Zurückkunft des Hrn. F. vom Lande, wo er bisher im philosophischen Exilio der unphilosophisch gepredigten Wahrheit lebte. Auch ist das hohe Lob S. 43. merkwürdig: „In F. Hörsaal fühlt man sich doch wahrhaftig Mensch. Hier lernt man seine ganze Würde kennen, hier schauet man die Wahrheit rein und ohne Verhüllung, hier stehet man gerührt da, und verläßt, gestärkt und empor gehoben, diesen Wahrheitsfreund." Was doch junge Leute alles

*) Neue Allg. D. Bibl. Bd. 20. 1795. Intell. Bl. No. 52. S. 462. Ich denke, der neueste Erfolg hat die Wahrheit des Rec. bestätigt, sey er übrigens, wer er wolle.

bewundern, weil sie den dunkelschönen Verf. nicht verstehen. Der Kenner dürfte doch wohl anders urtheilen!

Zur Steuer der Wahrheit, müssen wir doch auch der Wahrheit huldigen, um den großen Philosophen näher im Handeln, und nicht blos in Worten zu setzen. Bekanntlich gehört Hr F. unter die Philosophen von überspannten Begriffen von Freyheit, Menschen- Volks- und Fürstenrechten, und predigt sie auch auf dem Katheder den jungen Studenten, als unbesonnenen Freyheitsschwärmern, mit vielem Enthusiasmus vor. Sollte sich wohl dies an einem kaltblütigen Philosophen loben lassen? Ueberdies scheint ihm die nöthige Klugheit und Menschenkenntniß zu fehlen, (das bezeugen seine neuesten Schriften) und hartnäckige Beharrlichkeit verleitet ihn zu neuen Unbesonnenheiten. Er mischte sich unüberlegt, unberufen und unerleuchtet, in das Ordenswesen, das er dem jedesmaligen Prorector überlassen sollte, und machte sich Feinde, die sich an seinen Fenstern rächten. Er hielt Sonntags unter der Frühpredigt seine Vorlesungen über seine Gelehrtenbestimmung, und nahm es dem Consistorium übel, daß es dergleichen Neuerungen nicht leiden wollte, glaubte sogar, die Predigten könnten gar aufhören. Er schimpfte und drohete in den Vorlesungen über die bösen Studenten, und fühlte die Rache aufs neue. Er verlangte Hülfe und Si-

cherheit, die man ihm nicht geben konnte, weil er zu unklug handelte, und der Hof gab seinem Ansinnen, Sonntags lesen zu dürfen, dennoch nach, wieß ihm sogar seinen philosophischen Pathmos auf einem (ehemaligen) fürstl. Schlosse an. Verdient ein solcher Märtyrer der Wahrheit Lob oder Tadel? Kann die Akademie bey solcher Denkart und bey solchen Grundsätzen des Verf. gewinnen?

Das *) Osterprogramm vom Hrn. Prof. Paulus Strict. ad. quaest. unde internus religionis sensus c. externa civitatis salute consensus vere pendeat. Der äußere Hauptzweck ist, nach dem Verf. Sicherheit des Eigenthums und der innere weise Gebrauch der Religion. Vorzüglich sucht er einige Fehler, in Betracht der letztern, zu rügen, fordert Freyheit im Denken, Unabhängigkeit von Meynungen, hoft dann von diesem innern Religionssinn allen guten Erfolg auch in dem Staate, und schließt mit dem Kant. Wunsche, daß die jungen Theologen, nach

*) Ebend. J. 1794. Intell. Bl. No. 24. S. 210. und eben No. 38. S. 361. behauptet Hr. D. Paulus, der Rec. habe den Inhalt verfehlt, und stellt seinen Inhalt dagegen. Am Ende läuft alles, wie es scheint, auf Wortstreit oder Rechthaberey hinaus. Hr. D. P. sagt: „Die Religion stehet nicht in dem Staate zu einem untergeordneten Gebrauch, wenn er auch noch so klug angelegt wäre, zu Dienste." Wie man es nimmt!

geendigten Kursus, noch eine besondere Vorlesung über die reine philosophische Religionslehre besuchen möchten.

Hr. *) Prof. F. hatte angefangen, Sonntags unter der Vormittagspredigt Vorlesungen über die Bestimmung der Gelehrten zu halten. Da diese Neuerung wider die bestehende Ordnung und ins Land ergangene Verordnung war; so fand sich das hiesige Consistorium genöthigt, deshalb pflichtmäßige Anzeige zu thun, Hr. Prof. F. mußte seine Erklärung abgeben, und erhielt sodann von Weimar aus die Erlaubniß, die bisher untersagten Vorlesungen Sonntags von 3 — 4 Uhr wieder halten zu dürfen, doch mit der Bedingung, daß er sich in den geziemenden Schranken halten möge.

Hr. Adj. Kirsten **) hat bisher ein pädagogisches Institut gehalten. Da alle solche Unterrichts-Anstalten, nach der Regel, unter der Consistorialaufsicht gehören, und nicht exemt seyn können, so sehr er auch dergleichen Befreyung zu

*) Intell. Bl. 1795. No. 15. S. 140. Vergl. die Beyl. No. 2.

**) So viel ich mich erinnere, ist das alles factisch wahr. Hr. K. wollte durch die philos. Facultät sich dieser Aufsicht entziehen, ob er gleich (Intell. Bl. 1796. No. 24. S. 200.) es nicht zugeben will.

haben wünschte; so erhielt er vom Oberconsistorium in W. den Bescheid, daß er die Aufsicht des hiesigen Consistorium zu erkennen habe, und von der Akademie, bey welcher er das Recht der Exemtion zu documentiren, und seine Anstalt, als der philosophischen Facultät anvertrauet, zu sehen verlangte, die Erklärung, es gehöre dieser Specialunterricht, allen Rechten nach, unter die Consistorial- Competenz.

Das *) Osterprogramm des Hrn. Prof. P. ist überschrieben: Historiae resurrectionis Jesu — de custodia ad sepulcrum data etc. Der Verf. hält sich an Matthäus, und zeigt, daß die ganze Erzählung von den Wächtern genau zusammenhängt, nichts interpolirt ist, nur gewinnet die Auferstehungsgeschichte dadurch eben nicht viel. Die Thatsätze scheinen nicht richtig zu seyn, die Zeugen sich nicht gleich zu bleiben, der Zusammenhang des Vorgangs mit dem Folgenden ist unwahrscheinlich, alles siehet aus, wie in einer Komödie, alle Acteurs, selbst der Engel nicht ausgenommen, spielen ihre Rollen schlecht,

*) Intell. Bl. 1795. No. 25. S. 219. und 1796. No. 29. S. 238. sagt Hr. D. P. in der Vertheidigung, er halte die Geschichte von den Wächtern am Grabe Jesu für eine jüdische Sage. Dadurch fällt doch wieder ein historischer Beweis für Jesu Auferstehung weg.

der historische Grund ist Volkssage, die Erfinder sind die Priester, die Juden und Christen Nachbeter. Das Resultat des Verf. ist, die ganze Erzählung kann philologisch kritisch bestehen, ist historisch falsch. Matthäus betet den Priesterpfiff, die jüdische Lüge nach, die Christen nehmen alles treulich, als wahr und richtig, an. Sollte wohl die Religion von einer solchen Exegese und Aufklärung gewinnen?

Das *) Osterprogramm vom Hrn D. P. ist überschrieben: Pharisaeorum de resurrectione sententia. Schon im vorjährigen Progr. zeigte der Verf. was und wie er über die Auferstehungsgeschichte Jesu dachte, hier folgt der Pendant aus dem Josephus, vermöge dessen Zeugniß das ἀναβιοῦν der Pharisäer nichts weiter bedeuten soll, als ad genus vitae verius atque nuncupatione laetissima dignius redire. Diese ganze Meynung der Alten beruhet also nach dem Verf.

*) Ebend. No. 15. 1796. S. 122. Dagegen sagt Hr. D. P. No. 29. S. 298. der Rec. habe falsch referirt. Ich kann dazu nichts weiter sagen, als die Leser mögen das Progr. selbst aufmerksam lesen. Mir ist der ganze Streit sehr gleichgültig, aber dem christlichen Publicum wohl nicht. Wie kommt gerade die Meynung der Pharisäer von der Auferstehung in Jesu Auferstehungsgeschichte? Doch wohl nicht zur Bestätigung des herkömmlichen Dogma? Vergl. N. A. D. B. 29. B. und S. 423. f.

auf dem eingebildeten dreyfachen Zustande der Seelen unter der Erde, wobey die Seele bleibt, aber wie ein Schatten bestehet. Hier sey keine μετεμψύχωσις, sondern eine ἀναβίωσις ἐν ἑτέρῳ σώματι anzunehmen, zu Christi Zeiten, nach der Jüdischen Mythologie, den Seligen, die noch keinen neuen Körper hatten, ein besonderer Ort angewiesen wurde, und dann die Seelen in reine Körper gelangten. Und zum Beschluß sagt der Verf. ut et nos iam nunc novam redivivorum vitam vivamus, aber nicht, was seine wahre Meynung von der Auferstehung Jesu und seiner Verehrer, nach historischen und ächtexegetischen Gründen sey. Hoffentlich geschiehet es in der Folge, zur Belehrung, ob dieser Fundamentalartikel der christl. Religion, nebst der Himmelfarth, als jüdische Legende, fallen, oder fernerhin bestehen soll.

Fichte's *) Weggang von Jena. Allerdings ist es richtig, daß Hr. Pr. F. für diesen Sommer wenigstens Jena verlassen, und seinen Aufenthalt zu Osmanstädt genommen hat. Höchst wahrscheinlich lag die Veranlassung dieses Entschlusses in dem Betragen eines Theils der Musensöhne, die dem Philosophen seine Attentate gegen die Ordensverbindungen nicht verzeihen

*) Intell. Bl. 1795. No. 29. S. 254. Scheint mir von einem andern Verf. zu seyn.

konnten, und daher mit den triftigsten Gründen, welche Leute dieser Art haben, mit Steinen und Knütteln gegen die verruchten Fenster, die einem solchen Feinde des Guten noch Licht liehen, zu Felde zogen. — Freylich kann man sich nicht bergen, daß Hr. F. bey seinem ganzen Betragen zu rasch zu Werke ging, und daß er wenigstens das Terrain, auf dem er stritt, nicht kannte, und es mit zu vieler Zuversicht auf die gute Sache und auf seine Kräfte betrat. Eine so kecke und so laute Verkündigung dessen, was gewirkt werden sollte, wie hier den Handlungen selbst vorher ging, ruft schon an sich zum Widerstande auf. — Ganz anders handelte der vortrefliche Vorgänger des Hrn. F. — Reinhold.

— —

Hr. Prof. F. in J. hat mir (d. i. Hn. Bohn*) in No. 50. des Intell. Bl. d. J. L. Z. angedeutet, ihm in einem Privatschreiben den Namen des Correspondenten zu melden, der etwas über das Benehmen des Hrn. F. bey Gelegenheit eines Studenauflaufs gesagt hat. Ich bin der unvorgreifl. Meynung, es komme Hrn. F. nicht zu, mir im befehlshaberischen Tone etwas anzudeuten. Er weiß, wo ich wohne. — — So viel ich einsehen kann, so hat der Corresp. ohngefähr sagen wollen, der Hr. Prof. F. habe sich bey dem Auf-

*) Intell. Bl. 1796. No. 17. S. 141.

laufe nicht mit aller Klugheit benommen, der Hr. Prof. dagegen, er habe gethan, was recht ist *). Es wäre also möglich, daß beyde Recht haben, weil sie von ganz verschiedenen Sachen redeten, und daß Hr. F. widerlegte, was der Corresp. nicht gemeint hat, — ich kann und will nicht entscheiden, ob der Hr. Prof. beym Auflaufe so recht, als klug, oder nur recht, und nicht klug, oder gar weder recht, noch klug gehandelt habe. —

No. 6.

Ich **) höre, daß man mich für den Verf. des Sendschreibens eines Vaters an seinen studirenden Sohn, über den Fichtischen und Forbergischen Atheismus hält, und Hr. Prof. Fichte selbst in den Gedanken stehet. Ich erkläre also hiermit, daß er und jeder anderer, der so etwas ohne Grund glaubt, sich stark irret. Ich bin nicht Verf.

*) Vergl. Vertheid. S. 97. wo er das unkluge Benehmen selbst zugiebt. Ebend. S. 81. wundert sich Hr. F. warum seitdem nichts gegen ihn aufgenommen werde. — Doch wohl, weil Hr. Bohn zu klug ist, als daß er mit dem groben Hrn. F. fernerhin hadert.

**) Reichs Anzeig. 1799. No. 104. S. 1210.

und habe nicht den entferntesten Antheil an dieser Schrift, die mir bis jetzt noch nicht zu Gesichte gekommen ist.

No. 7.

Endesgesetzte attestiren hiermit mit ihrer Namens Unterschrift und beygedruckten Handlungs-Petschaft, daß sie niemals mit dem Herrn geheimen Hofrath und Professor der Medizin, Herrn Christian Gottfried Gruner in Jena, in Briefwechsel oder sonsten in einem Verkehr gestanden sind. Sie haben also das Mspt. von dem Sendschreiben eines Vaters an seinen Sohn weder von diesem würdigen Gelehrten selbst erhalten, noch durch einen dritten übersendet bekommen.

Auf gleiche Weise erklären Unterschriebene es für eine schändliche Unwahrheit, daß sie auf Veranlassung und auf Auftrag des Hrn. geh. Hofrath Gruners in Jena, den Hrn. D. Gabler in Altdorf, als den Verfasser des gedachten Schreibens, ausgegeben. Sie fordern hiermit jedermann auf, ihnen zu beweisen, bey welcher Gelegenheit sie den Namen dieses verdienstvollen Gelehrten, genannt haben sollten, zumal da noch niemand sich nach dem wahren Verfasser des mehr gedachten Schreibens bey ihnen erkundiget hat.

Daß sie den Debit dieser Schrift übernommen, und solche an die Buchhandlungen versendet haben, läugnen sie gar nicht, und haben auch keine Ursache davon ein Geheimniß zu machen. Auch erinnern sich Unterzeichnete, wiewohl noch dunkel, von einer Buchhandlung in Jena, eine Note erhalten zu haben, worauf Exemplarien dieses Schreibens mit dem Beysatz (von Gabler) verlangt wurden. Bey Versendung des Päckchens hatte man diese klein geschriebene Anmerkung gar nicht bemerkt, denn sonsten würde man den Empfänger derselben, seines Irrthums wegen eines bessern belehrt haben. Indessen ist dieses doch ein Beweis, daß nicht hier, sondern in der dortigen Gegend Hr. D. Gabler in Altdorf, für den Verfasser dieser Schrift gehalten wurde, es ist uns aber ganz unbekannt, wer dazu eigentlich die Veranlassung hat geben können.

Nürnberg den 6ten Julius 1799.

Carl Felßeckers Söhne.